172

Mährchen

und

Erzählungen.

Von

Oehlenschläger.

Bibliotheca Regia Monacensis

Erstes Bändchen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

37. D3

Aly und Gulhyndy.

Erster Theil.

In Bagdad lebte ein reicher Kaufmann, Namens Ibrahim. Sein einziger Sohn Aly, ein junger Mensch von seltnen Eigenschaften, war seines Vaters Stolz und Freude, obschon er dem Vater nur wenig ähnlich war. Dieser setzte sein Glück in den Genuß des Lebens, und in die Betriebsamkeit, die erforderlich ist, sich den Schlüssel aller irdischen Vergnügungen, den Reichthum, zu verschaffen; das Gemüth des Sohnes dagegen neigte sich zu den Wissenschaften und der Betrachtung. Er verließ selten sein Zimmer; erst in der Abendkühle pflegte er aus der Stadt zu gehen, den Tygerfluß ent-

lang, nach Iman Tzafers, ein's muhamedanischen Heiligen Grabmal, das in einem runden Tempel stand, von Dattelbäumen umgeben, eine Stunde von der Stadt. Hier setzte er sich gewöhnlich in den Schatten, und ergetzte sich daran, die Menschen zu beobachten, die vorbeygingen, um ihr Gebet im Tempel zu halten. Besonders hatte er, insofern es ihm der Schleier erlauben wollte, eine schlanke und reizende Weibergestalt bemerkt, die meistens täglich nach der Moskee mit einer Aeltern ging. Er sah mit Wohlgefallen die vermummte Gestalt, wie sie sich so anmuthig bewegte, und folgte ihr gern mit den Augen. Er hatte sie öfters im Tempel eifrig knieen und beten sehen. Es schien ihm auch, als ob die Unbekannte ihn bemerkte. So hatten sie, ohne einander je gesprochen zu haben, eine Art von Bekanntschaft gemacht, welche doch übrigens Aly nicht weiter in seinen Betrachtungen störte. Wenn es dämmerte, stand er erst wieder auf, und ging langsam wandernd nach Hause, während seine

Augen auf den mondhellen Wellen des Tygers oder auf dem frischen Grün des Ufers ruheten.

Wie ist es möglich, mein Sohn! sagte der Vater einmal nach einer langen Reise, als er seine Kameele abgepackt hatte, daß du, so jung von Jahren, der Welt so ganz entsagen kannst? Ich schätze deinen Fleiß; vergiß aber nicht, daß die Natur selbst, unsern heiligen Alkoran ausgenommen, das weiseste Buch ist, mit den schönsten Lehren auf jedem Blatte. Was ist Kenntniß ohne Erfahrung? Hat nicht Einer von unsern Weisen selbst gesagt, daß eine Reise ein Feuer sey, um welches das rohe Fleisch gedreht werden muß, damit es genießbar und schmackhaft werde?

Lieber Vater, antwortete Aly, überlasset mich noch wenige Jahre mir selbst. Wenn ich dann in die Welt hinaustrete, werde ich mit so viel mehr Kraft wirken. Ihr habt Recht darin, daß die Natur das weiseste Buch sey; es ist aber oft in so undeutlichem Styl verfasst, daß es starker Augen bedarf, um richtig zu

sehen und zu lesen. Was wir nicht selbst können, müssen wir Andere für uns thun lassen; und also reise ich vielleicht eben so viel auf meinem Zimmer, wie Ihr auf eurem Kameel durch die Wüste. Alle können nicht reisen. Wenn ich nach der Pflicht eines guten Muselmannes eine einzige Reise in meinem Leben nach Mekka thue, so bin ich vielleicht schon genug gereist.

Wenn nun auch Ibrahim nicht damit zufrieden war, daß man seinen Lieblingsmeinungen widersprach, so konnte er doch nicht anders, als den seltnen Fleiß und die Entschlossenheit seines Sohnes bewundern; auch war es seiner väterlichen Eitelkeit nicht unangenehm zu hören, wie alle, die Aly kannten, ihn das Muster eines jungen Menschen nannten.

Auf der andern Seite wirkten die Aeußerungen des Vaters auch auf den Sohn. Er fing an den Unterschied zwischen bloßen Vorstellungen und wirklichem Genusse zu bemerken, und wenn er von etwas Großem, Schönem oder

Wunderbarem las, war er nicht so entzückt mehr unter dem Lesen. Er wünschte nun selbst so etwas zu erleben. In einer solchen Stimmung stieg er dann oft auf den Altan des Hauses, wo er eine freye Aussicht über den Tyger und die Sandwüste zu den fernen Bergen hatte, wo er in heiterm Wetter die Trümmer des alten Babylon am Ufer des Euphrats sehen konnte. Ganze Stunden konnte er so stehen, und sich in die wunderbarsten abenteuerlichsten Verhältnisse träumen. Ging er nun, wie gewöhnlich, des Abends nach Tzasers Tempel unter den Datteln, so kam es ihm einförmig und kleinlich vor. Er glaubte Verachtung gegen sich in den hurtig vorüber fließenden Wellen des Tygers zu bemerken, die so ungeheure Reisen gethan hatten vom Hochlande Asiens durch noch nie gesehene Höhlen und Felsen. Wenn er so in der Dämmerung saß, schien es ihm, als ob das schäumende Wasser, das über die Kiesel hinstürzte, ihm Mährchen erzählte von Begebenheiten, von

denen es selbst an fernen Ufern Augenzeuge gewesen.

Nun beschloß er wieder, bald nach den Ruinen von Babylon zu wandern, wo er nur ein einziges Mal in seiner Kindheit gewesen. Sein Vater, der sich über diesen Vorsatz sehr freute, hoffend darin den Anfang einer neuen Lebensweise zu entdecken, erlaubte ihm gern mehrere Tage auf dieser Pilgerschaft zuzubringen.

Du wirst im Kleinen ein Bild vom Großen finden, mein Sohn! sagte er, denn so kurz dieser Weg ist, so mangelt ihm nicht Abwechselung. Die nahe Gegend ist eben so bebauet, wie das breite Thal, nachher nackt und öde, ja es sieht einer Wüste ähnlich, bis wieder der grüne Teppich der Gebirge den Sand-Ebenen begegnet, und dich zu den schönsten Waldgegenden einladet. Ich würde es überflüssig halten, dir eine Ermahnung mit auf den Weg zu geben, wenn ich nicht wüsste, daß junge Leute, wie du, oft mit großer Sorgfalt die Einbil-

dung mit uralten und weit entfernten Dingen füllen, ohne daran zu denken, was gerade in der Nähe geschieht. Hüte dich also wohl davor, daß du nicht über die Haide zwischen Babylon und Bagdad zur Zeit der Nacht gehst; richte lieber deinen Gang so ein, daß du ihn entweder Morgens oder Abends anfängst. Es ist ein allgemeines Gerücht, daß Zeloulou, ein böser Geist, sich diese Haide zur Wohnung erkoren; daß er des Nachts über der Haide schwebt, und seine Freude daran hat, die Menschen zu verderben, die mit ihrer Gegenwart sein nächtliches Schwärmen stören. Der Sohn versprach seinem Vater dieses, und nachdem er seinen Mantelsack über den Rücken geworfen hatte, fing er, seinen Stab in der Hand, am nächsten Morgen früh die Reise an.

Er ging über die lange Schiffsbrücke, die mit eisernen Ketten über den reißenden Tyger befestigt ist, der seinen Namen Thir (ein Pfeil) seiner Hurtigkeit zu verdanken hat. Aly eilte durch die ziemlich verfallene Vorstadt, und nun

kam er zu einer schönen Moskee. In der Nähe hielt noch dieselbe Caravane, mit welcher sein Vater vor kurzer Zeit gekommen war. Sie ruhete aus, um die Reise weiter fortzusetzen. Wie seltsam kam es ihm vor, diese bewegliche Handelsstadt zu durchstreifen, deren Häuser Kameele, deren Palläste Elephanten waren! Aly ging an einem solchen Elephanten vorbey, auf dessen Rücken ein ziemlich großes Haus erbaut war. Es war Mittagzeit; und die Kinder, die im Grase spielten, sollten zu Tische. Der Vater, der unten bey ihnen stand, nahm nun das Eine nach dem Andern, und reichte es dem Elephanten; dieser faßte das Kind mit dem Rüssel, schwenkte es langsam und vorsichtig durch die Luft, bog den Rüssel über den Kopf, und gab das Kind der Mutter, die oben in der Thüre stand, und die das Eine nach dem Andern hinnahm, ohne ein Zeichen von Furcht zu geben, und ohne daß eins von den Kindern schrie, oder sich erschrocken zeigte. Die offene Kirche war voll Menschen, die theils Allah für eine glückliche

Zurückkunft dankten, theils um ferneres Glück für den Fortgang ihrer Reise beteten. Aly hielt sich den ganzen Tag auf in dieser wundersamen Umgebung. Gegen Abend luden ihn einige Kaufleute in ihr Zelt ein, wo indianische Jünglinge und Mädchen beym Klange der Triangel und der Flöten tanzten. Die gastfreien Araber freuten sich, ihm ein gutes Abendessen und ein gemächliches Lager anbieten zu können.

Am nächsten Tage begab er sich früh wieder auf den Weg in der Kühle. Er wanderte über die Haide, die öde und unbebaut war. Er fand Vergnügen darin, sich durch den Sand zu fruchtbarern Strecken durchzuarbeiten, die wie Landinseln im gelben Staube da lagen, mit grünem Grunde und einzelnen Palmen, die erquicklich ihre grünen Sonnenschirme ausbreiteten, und denen ihre erfrischende Kühle gleichsam etwas Göttliches gab. Aly fühlte sich begeistert. Es gehet dem Araber in seiner Wüste, wie dem Felsenbewohner auf seinen Klippen, wie dem Insulaner beym Anblick des heiligen Meeres.

Und sieht er es zum erstenmal, so findet er sich gleich wie der Vogel in seinem Elemente und überlässt sich zuversichtlich seinem Naturtriebe. Der übermuthige Jüngling vergeudete seine Kräfte. Der Mittag kam, die Hitze war drückend. Aly eilte mit starken Schritten den fernen Bergen entgegen, und wünschte sich wie seine Ahnfrau Hagar in alten Tagen, eine Quelle, um seinen Durst löschen zu können.

Man hatte ihm von einer Quelle in der Nähe gesagt. Wie froh ward er, als er sich einer größern Erdstrecke nahete als gewöhnlich, wo Palmen in Menge, aber von schlechtem Wuchse einen Brunnen umwölbten. Das rieselnde Wasser reizte und vermehrte den Durst. Jetzt stand er bey der Quelle. Man denke sich Alys Betrübniß, als er Rauchwolken aus dem Wasser steigen sah, und Schwefel roch. Verzweifelt über die fehlgeschlagene Hoffnung, warf er sich in der Nähe der Quelle unter den Palmen hin. Er fühlte sich matt von der Hitze,

müde von der Anstrengung, und schlief im Augenblicke ein. —

Er hatte nicht lange geschlafen, als er plötzlich von einer starken Stimme geweckt wurde. Indem er seine Augen aufschlug, ward er einen Mann gewahr im leinenen Kittel, auf einem Kameel sitzend, das mit Krügen und Schläuchen behangen war. Unglücklicher! rief dieser, seyd Ihr Eures Lebens müde, da Ihr es auf solche leichtsinnige Art enden wollt? Aly sprang auf, und der Mann auf dem Cameel war fast erschrocken; denn er hatte nicht darauf gerechnet, den Schlafenden zu wecken, wiewohl er, von Mitleid getrieben, ihm zugerufen hatte. Was wollt Ihr? fragte Aly, Was schadet es mir, daß ich in der Mittagshitze unter diesen Palmen schlafe? — Kennt Ihr diese Quelle nicht? fragte der Mensch. Nein, antwortete Aly, und erzählte ihm, woher er käme, und wo er hin wolle. Der Mann im Kittel sagte: Es scheint, als ob der böse Geist nicht blos sein Wesen hier um Mitter-

nacht, sondern auch am hellen Mittage treibe. Folgt mir dort hin zu der vom Brunnen am weitesten entfernten Palme, dann will ich Euch mit einem kühlen Trank erquicken. Ich wohne im nächsten Dorfe, wo das Wasser noch so schlecht ist, daß wir es täglich vom Tyger holen müssen. Alle die Krüge und Schläuche, die Ihr hier sehet, sind aus dem Flusse Eurer Vaterstadt gefüllt. Ich muß lachen, wenn ich dran denke, daß Ihr vom Tyger zu uns kommt um zu trinken, ja daß Ihr Euch selbst den allerverderblichsten Brunnen aussucht, von welchem man gern sagen könnte, daß er von der Hölle seinen Zufluß hat.

Diese Worte würden gleich Alys Neugierde erregt haben, wäre der Durst nicht stärker gewesen. Er ging mit dem Manne, der ihm einen Krug reichte und sprach: Löschet Euren Durst! Setzt Euch dann mit mir auf's Kameel. Wir sind bald in meinem Dorfe, da könnt Ihr ausruhen, und gemächlich gegen Abend nach Babylon gehen. Aly dankte ihm. Er setzte

sich auf das Kameel, und sie ritten schweigend über die Haide den übrigen Weg, bis sie zu einer noch größeren Sandinsel kamen, als eine von denen, die Aly vorher gesehen hatte, mit Bäumen bewachsen und mit Hütten bebaut. Nur eine breite Sandstraße trennte sie vom grünen festen Lande, das sich frisch herunter vom Gebirge gegen die Wüste streckte. Der Wasserführer ließ Aly in seine Hütte hineintreten, wo sie einander wechselseitig zu Gast einluden, jener diesen auf einen kühlen Sorbet, dieser jenen auf die guten Eßwaaren, die er in seinem Mantelsack hatte.

Sie hatten kaum ihren Hunger und Durst gestillt, als der Wasserführer auf Alys Verlangen das Wort nahm: Es wundert mich, sagte er, daß Ihr nie von Aly Hammamys Quelle gehört habt. So wisset denn, daß dieser Brunnen, wie ich sagte, in alten Tagen gut gewesen ist, ja ein Gesundbrunnen, wohin sich unzählige Gichtbrüchige begeben haben. Er hat seinen Namen von Aly, dem Schwiegersohne

unſers heiligen Propheten, bekommen, der einſt an dieſem Orte gekniet haben ſoll, um ſein Gebet zu verrichten. Da er nun, als ein aufrichtiger Muſelmann, erſt ſein Geſicht und ſeine Hände baden wollte vor dem Gebet, und kein Waſſer in der Nähe fand, ſoll er in voller Zuverſicht zum Allmächtigen die Hände im heißen Sand gerieben haben, welcher ihm alſobald von den Fingern als helle Waſſerſtrahlen lief, woher dieſer Brunnen ſeinen Urſprung hat. Aber die böſen Geiſter, die alles verderben, ſo viel ſie nur vermögen, nach Allahs beſonderer Langmuth und verborgenen Zweck, haben mit der Zeit dieſen Brunnen in Beſitz genommen, vorzüglich der abſcheuliche Zeloulou, der des Nachts ſeinen Aufenthalt auf dieſer Haide hat. Man meint, daß er in dieſem Brunnen wohne; und er hat nicht allein das Waſſer ſo verdorben, daß es ganz ſeine heilende Kraft verloren hat, ſondern es iſt noch außerdem giftig und tödtlich geworden. Die daraus hervordringenden Schwefeldämpfe verpeſten die Luft. Ihr könnt alſo

selbst leicht begreifen, wie ich erstaunen mußte, als ich Euch dort schlafen sah. Ihr könnt Eurer gesunden Natur und der plötzlichen Hülfe Eure Rettung allein verdanken!

Wie bewegt ward Aly, als er den Wasserführer dieses erzählen hörte. Er drückte seine Hand, und den Druck begleiteten einige Goldstücke. Der Arme ward hierüber so froh, daß der Reiche ganz seine so eben überstandene Gefahr über der Freude des Armen vergaß. Dieser geleitete ihn eine Strecke Weges, und jetzt hatte Aly nicht weit zu gehen, um angenehme Wälder von Cypressen, Ahorn und Cedern zu erreichen, durch welche er hinunter zu den Trümmern von Babylon ging, die am mächtigen Flusse lagen.

Jetzt stand er, umringt von weithin zerstreuten unbedeutenden, mit Gras und Moos bewachsenen Trümmern. Einige Säulen und etwas Gemäuer standen noch am Ufer, und spiegelten sich in dem ruhig vorbeyfließenden Eu-

phrat. Ein Hirt saß auf einem Architrav, und blies die Rohrflöte, während seine Ziegen umher gingen, und das Gras zwischen den Steinen suchten. — Kennt Ihr diesen Ort? fragte Aly. — Ich habe meine Hütte hier in der Nähe. — Was bedeuten diese Steinhaufen? — Es soll einst hier eine alte Stadt gestanden haben. — Könnt Ihr mir nichts davon erzählen. — Nein! es ist so öde hier seit langer Zeit gewesen; weder mein Vater noch mein Großvater haben es anders gesehen. — Aly stand in Gedanken vertieft. Es rührte ihn, den jungen Hirten da auf dem Steine sitzen zu sehen, wie die unbekümmerte Gegenwart am Grabe der Vorzeit, am Rande des vorbeyeilenden Stromes der Zeit, des paradiesischen Phrat, der Adams und Babylons Fall sah, und noch jugendlich mit seinen frischen Wellen dahin rollte. Jedes ungewöhnliche Merkmal in den verwitterten Steinen erfreute ihn, und er dachte eben so Vieles, wie der junge Hirt Weniges, der das Gras vom Gemäuer mit Aly pflückte; nicht um, wie er, die Inschriften zu

lesen, sondern um seinen Ziegen das zu geben, was sie nicht selbst holen konnten.

Er begab sich gegen Abend wieder auf den Weg nach Bagdad. Gedankenvoll streifte er über die Heide. Der schöne Abend ermunterte ihn; es war kühl und hell, und Bagdad lag ihm, wie er einige hundert Schritte gegangen war, schon so deutlich vor den Augen, daß er es für unnöthig hielt zu eilen, weil er glaubte, daß er ja doch bald dort seyn müßte. Er verweilte lange auf den reizenden Sandinseln. Der Mond ging auf, und schien so hell, daß er beynahe Nacht zu Tag machte. So vergaß er ganz die Zeit; er fühlte sich ermüdet; und da er nicht weit in der Ferne einen großen Stein sah, worin Sitze gehauen waren, so konnte er nicht umhin, sich da zu setzen, und den Kopf auf die Hand gestützt, in die ruhige, klare, kühle Wüste hinzublicken. Die Palmen säuselten im Winde über seinem Haupte. Aber man denke sich Alys Entsetzen, als der Wind sich plötzlich legte; denn er hörte die Quelle einige Schritte von sich wieder

rieseln, und roch die abscheulichen Dünste, die der Wind vorher zur entgegengesetzten Seite geweht hatte.

Erschrocken sprang er auf, und lief über hundert Schritte wieder zurück. Er sah, daß ein Gewitter sich plötzlich nahete. Beym schwachen Mondlicht, das jeden Augenblick sich in schwarze Wolken zu verbergen drohte, konnte er kaum den Weg unterscheiden, den er nach Hause gehen sollte. Er eilte fort, und verdammte die Gewohnheit, die ihn beym kleinsten Anlasse immer verleitete, sich in sich selbst, wie eine Abendblume, zu schließen; ohne daran zu denken, wo er wäre, oder was in der Nähe vorginge. Es ward immer dunkler und dunkler. Die Gewitterwolken verbargen den Mond, der laute Donner rollte ihm über dem Haupte; kein Regentropfen fiel. Ein heißer Wind sausete durch die Wüste, und rührte den Sand so auf, daß A... in jeder Minute die Augen schließen musste. Leben denn wirklich böse Geister, dachte er, die den Menschen schaden können? — Nein, die Un-

schuld ist das wahre große salomonische Siegel, welches selbst nicht der schreckliche Eblis zu verletzen wagt. — Kaum hatte er dieses gesagt, als eine erstaunliche Finsterniß ihn zwang stille zu stehen. Plötzlich stand Himmel und Erde in bleicher Flamme; ein zackiger Schwefelstrahl zuckte über seinen Scheitel, und schlug, gerade ihm zur Seite, in einen hohlen Baum. Zugleich stürzte platschender Regen aus den Wolken, und Aly fiel, betäubt von ungeheuren Donnerschlägen, zu Boden. Lange lag er also. Endlich ward alles ruhig, und er richtete sich wieder auf. Aber wie entsetzt ward er, als er in der dunkelblauen mondhellen Nacht einen ungeheuren schwarzen Riesen vor sich auf der Heide stehen sah! Das unförmliche knochige Haupt streckte sich hoch in die Luft, und mit einem großen blaß funkelndem Auge betrachtete er Aly. Aly wollte fliehen, aber die Angst lähmte ihm die Füße. Zitternd richtete er wieder sein Gesicht gegen die fürchterliche Gestalt, die, wie er meinte, ihn zerschmettern würde.

Wie froh war seine Verwunderung, als er entdeckte, das fürchterliche Geschöpf sey nichts anders, als eine lange kohlenschwarze Wolke, der letzte Ueberrest vom Gewitter, mit einer Oeffnung in der Mitte, wodurch eben der Mond strahlte. Diese Entdeckung gab ihm seinen Muth so hurtig wieder zurück, als er ihn verloren hatte. Er sah jetzt ein, daß das Ganze nichts anders war als eine Naturerscheinung, die sich vermuthlich oft in diesem schwülen Thale ereignete, und den Leuten Anlaß zum Aberglauben gegeben hatte. Er ging nun weiter mit neuen Kräften, und es währte nicht lange, bis er wieder mit leichtem Herzen über die Brücke des Tygers ging; froh, sein Abenteuer so glücklich geendigt zu haben.

Aber der schwarze Zeloulou (denn er war es wirklich, der seine Lust daran hatte, den selbstklugen Jüngling zu täuschen) starrte ihm lächelnd nach mit seinem glühenden Auge; und lachte drauf so laut, daß die Palmen der Wüste erzitterten. Drauf schüttelte er die Mähne

seines ungeheuren Hauptes, faltete die großen Luftmassen seines Körpers zusammen, und schwebte hin über den Brunnen, wo er, eine Wolkensäule bildend, plötzlich mit erschrecklichem Geheul sich hinunterstürzte. Von jetzt an beschloß er, den Jüngling zu verfolgen und zu verderben, welchen Allah bewahren wolle mit dem, was er selbst das große salomonische Siegel nannte.

Aly fand bey seiner Zurückkunft das Haus in der größten Verwirrung und Betrübniß. Sein Vater war nicht zugegen, und als er nach ihm fragte, konnte Keiner vor Seufzern und Thränen antworten. Wo ist mein Vater? rief er; ist er todt? Bringt mich wenigstens zu seiner Leiche! — Unglücklicher Sohn! sagte ein alter Sklave, das grausame Schicksal erlaubt Euch nicht einmal seine Leiche zu sehen. In diesem Augenblicke gibt ihm der Scharfrichter die tödtliche Wunde. Des edlen Ibrahims Leichnam ist vielleicht schon den Raben vorgeworfen.

Aly stand sprachlos und blaß. Die Ursache der unglücklichen Begebenheit war folgende:

So ein guter und billiger Mann Ibrahim sonst war, und so ein seltner Vater, trug er doch einen unversöhnlichen Haß gegen Hussain, Kadi in Bagdad, und dieser gegen ihn. Man pflegte in der Stadt Ibrahim und Hussain zu nennen, wenn man ein Beyspiel von zwey unversöhnlichen Feinden geben wollte. Sie waren beyde nach dem Tode ihrer Eltern in einem Hause bey einem gemeinschaftlichen Verwandten erzogen worden. Nichts ist schlimmer, als wenn Menschen von ganz verschiedener Gemüthsart genöthigt sind, täglich mit einander umzugehen. Widerwillen und Groll wachsen immer mehr, das Gespräch wird eine ewige Fehde. Hussain war stolz und finster; Ibrahim munter und lebendig. Nun meisterten sie einander täglich. Jener hielt diesen in seinem Herzen für einen leichtsinnigen Wollüstling, dieser jenen für einen kalten Selbstsüchtigen. Wie sie älter wurden, ward auch der Haß

größer. Ihr Vormund hatte eine schöne Tochter, die sie beyde, als Glieder der Familie, Gelegenheit zu sehen hatten. Ibrahim verliebte sich in sie, er hoffte Gegenliebe, und des Vaters Einwilligung. Als sich aber Hussain mit seinem guten Kopfe, seinem Fleiß und seiner Tüchtigkeit bald zu einem ansehnlichen Posten emporschwang, bekam er — gegen Ibrahims Vermuthung — der schönen Mirza und des Vaters Jawort. Ibrahim war außer sich. Um sich zu rächen, nahm er kurz darauf zwey Weiber. Die eine schenkte ihm Aly auf Kosten ihres eigenen Lebens. Mirza lebte einige Jahre mit Hussain, ehe sie ihm eine Tochter gebar. Nun ging eine Zeit hin; Mirza starb, und die Trennung, die eben sowohl Feindschaft als Freundschaft schwächt, hatte auch beynahe des muntern Ibrahims Haß erlöscht. Aber ein Ereigniß zeigte, daß er noch stark im Herzen des stolzen Hussains brenne; und dieses goß wieder Oel in Ibrahims Feuer, das, wie es schien, jetzt nur der Tod löschen konnte.

Ibrahim kam vor zwey Jahren zurück von einer Reise, und brachte unter andern Kostbarkeiten auch einen indischen Goldstoff mit, dessen Gleichen noch nie gesehen war. Hussain erfuhr dieses, und weil seine Tochter zu einem der schönsten Mädchen Bagdads aufgewachsen war, setzte er seinen Vaterstolz darein, so viel möglich das schöne Kind mit allen Mitteln der Kunst und des Reichthums auszuschmücken. Er hatte im Vorbeygehen den Stoff in Ibrahims Bude gesehen; aber da er ihn selbst nicht kaufen wollte, schickte er einen Sklaven zu Ibrahim mit dem Auftrag, den Handel zu schließen. Ibrahim betrachtete dieses als den ersten Schritt zur Versöhnung von Seiten Hussains, und da er weicher von Gemüth als Hussain war, und ohnedem in guter Laune über seine glückliche Zurückkunft, gab er dem Sklaven das Zeug, ohne etwas dafür zu nehmen, und ließ Hussain sagen: er möchte es als ein Zeichen alter Freundschaft annehmen. Kurz darauf kam der Sklav mit dem Stoffe zurück, und sagte: sein Herr

hätte es als eine große Beleidigung angesehen, daß ein Bürger sich erkühnte, dem Kadi Geschenke zu machen, die immer mehr oder weniger Bestechungen ähnlich sehen müßten. Ein solches Verhältniß könne nicht zwischen einer Obrigkeit und ihren Untergebenen Statt finden. Ibrahim solle sagen, was er für seine Waare haben wolle; der Kadi wäre im Stande es zu bezahlen, wenn er auch nicht jährlich, einem Krämer gleich, sich Reichthümer auf Maulthieren nach Hause schleppte. Diese stolze Antwort empörte Ibrahim vollends. Er nahm den Goldstoff aus des Sklaven Hand, und indem er ihn zitternd zerriß, rief er: Sage deinem Herrn, daß ich hiemit die letzten Fäden unserer vorigen Freundschaft zerreiße, daß ich die Blumen, die die Unschuld in den goldenen Grund unserer Kindheit gewirkt hatte, mit den Wurzeln ausrotte! — Spät am Abende desselben Tages, als dieses geschehen war, und Ibrahim schon längst seine Bude geschlossen hatte, hörte er Jemand an die Thür klopfen. Er ging und öffnete sie,

aber es war Niemand da. Kaum war er wieder hineingegangen, als es wieder klopfte. Er machte wieder auf, und sah wieder Niemand. Verdrießlich wollte er in die Stube hineingehen, als es plötzlich weit stärker klopfte als die beyden ersten Mahle. Jetzt sprang Ibrahim hurtig zu der Thür, und riß sie auf, in der Meinung, den Unverschämten zu treffen, der ihn neckte. Wie er die Thür öffnete, sah er eine hübsche mitteljährige Frau vor sich stehen, schwarz gekleidet, einen Stab in der Hand. Was wollt Ihr? rief Ibrahim. Ich habe eine Bitte an dich, mein Sohn! sagte sie. — Nun denn? — Ich habe eine schöne Tochter, die in kurzer Zeit Hochzeit halten soll; ich bin arm, und kann sie nicht schmücken, wie sie es verdient. Gib mir den goldenen Stoff, den du heute zerrissen hast. Er ist gut genug für uns. Für dich hat er den meisten Werth verloren. Wenn unsre alten Freunde uns verlassen, versetzte sie, müssen wir neue erwerben unter den Fremden. Ibrahim, der freygebig war, gab

ihr den Stoff. Sie betrachtete ihn aufmerksam, und sagte: Er hat einen großen Schaden erlitten! Es wird Mühe kosten, ihn wieder zusammen zu nähen. Doch kann ihm abgeholfen werden. Hierauf grüßte sie Ibrahim freundlich und ging. — Er hatte sie seit der Zeit nicht wieder gesehen.

Von jetzt an ließ Ibrahim täglich seinen Zorn in heftigen Worten gegen Hussain auslodern; was er sagte, ward immer diesem mit Zusätzen hinterbracht, und der schnaubende Kadi lauerte nur auf eine Gelegenheit, um sich zu rächen. Diese kam ihm unerwarteter, als er selbst glaubte. Die freundliche und menschliche Regierung Harun al Raschids hatte, so wohlthätig sie übrigens war, doch in gewissen Rücksichten unangenehme Folgen für ihn. Der Pöbel, der sich nie freywillig vom Edlen leiten läßt, hatte kaum gemerkt, daß er nicht knechtisch vor dem edlen Kalifen zu zittern brauche, als er mit tollkühner Verwegenheit sein Betragen zu tadeln anfing, und ihn verläumdete.

Eine lange Zeit ließ er es so hingehen, als wenn er es nicht hörte. Aber die Unverschämtheit nahm zu; al Raschids Blut, das, so edel es war, doch saracenisches Blut war, fing an zu wallen, und jetzt ward plötzlich bekannt gemacht: daß ein Jeder, der sich unterstünde, des Kalifen Handlungen zu lästern, ohne Gnade hingerichtet werden solle. Diese Verordnung ward ein paar Tage nach Ibrahims Zurückkunft bekannt gemacht, am nämlichen Morgen, als ein Sohn nach Babylon ging. Er hatte viel zu thun, blieb den ganzen Tag in seinem Hause und ging erst gegen Abend in einen Chan, wo er täglich einige Stunden zuzubringen pflegte. Er hatte mit keinem Menschen gesprochen, und wußte gar nichts von der Verordnung. Kaum war er in den Chan eingetreten, als ein Ausrufer durch die Straße kam, verkündigend, ein jeder sollte sich zur Seite begeben, weil Zobeide, des Kalifen geliebteste Gemahlin, vorbey mit ihren Sklavinnen ginge. Ibrahim, der aufgeräumt war, und der ohne-

dem selten seine Worte so genau nahm, sagte: Man meint: Harun al Raschid sey der weiseste Mann! kann auch wohl seyn, daß er seltne Eigenschaften besitzt; aber was die Weiber betrifft, ist er das gebrechlichste Fleisch und Blut, das ich gekannt habe. Ich habe einen Sohn von zwanzig Jahren, der in dieser Rücksicht zehnmal klüger als er ist. Es wäre besser, versetzte er, daß der Kalife seine Kräfte ein wenig für sich selbst aufsparte, statt sie auf seine Nachkömmlinge zu vergeuden.

Kaum hatte Ibrahim diese Worte gesagt, als er von den Häschern des Kadi ergriffen, und vor Hussain gebracht ward. Man denke sich des armen Ibrahims Elend, als er sein Todesurtheil hörte. Er bat Hussain, um ihrer Jugend-Freundschaft Willen ihm das Leben zu retten. Unsere Freundschaft, antwortete dieser kalt, hast du selbst zerrissen. Es sind Zeugen deiner Worte da; ich kann dich nicht retten. Alles, was ich kann, ist, daß ich dich am nächsten Gerichtstage zum Beherrscher der Gläubi-

gen bringe, der beschlossen hat, den ersten Uebertreter seines Gebotes zu sehen, und seiner Hinrichtung Zeuge zu seyn.

Wir sehen jetzt den Grund von Alys traurigem Empfange. Er stand vor Schrecken betäubt; erst ein Herold vom Kalifen weckte ihn wieder. Bringst du mir sein graues Haupt? rief Aly; hat schon das Beil die dünne Silberhaare mit Blute gefärbt? — Ich bringe dich zu deinem Vater, antwortete der Bote. Der Kalife hat ihm erlaubt, von seinem Sohne Abschied zu nehmen, ehe er stirbt. — Er lebt noch, rief Aly, und eilte zum Schlosse. Beim Hereintreten sah er den Kalifen auf seinem Throne; vor ihm auf dem Teppich kniete sein Vater mit rückwärts gebundenen Händen. Ein silbernes Becken stand in der Nähe, und der Büttel hatte schon sein breites geschliffenes Schwert gezogen. Aly umarmte seinen Vater. Ich kann dich nicht in meine Arme schließen, mein Sohn, sagte der Alte, aber ich sterbe um deinetwillen: die väterliche Vorliebe lockte mir

jene Worte auf die Lippen. — Macht ihm die Hände frey, rief der Kalife, lasst ihn seinen Sohn umarmen ehe er stirbt. Aly warf sich dem Kalifen zu Füßen. Gib mir meinen Vater zurück, flehete er. Mich dauert Euer Schicksal, sagte Harun al Raschid bewegt; aber ich habe einen Eid geschworen: Dessen Blut soll fließen, der ferner meine Hoheit und meine Wohlthaten geringschätzt. — O dann ist noch Rettung möglich, rief Aly. Bin ich nicht Blut von meines Vaters Blut; lasset denn mein Blut fließen für ihn, damit ich als ein Opfer deiner Rache falle, und mein Tod dich von deinem Eide entbinde. — Junger Mensch! was wagst du mir anzubieten, sagte der Kalife finster; glaub nicht, mein Herz mit einem gewöhnlichen Kunstgriffe zu erweichen. Was ich beschlossen habe, steht fest, und im Namen des allmächtigen Gottes, deine Thränen vermögen mich nicht zu erweichen. — Aly kniete. — Haue zu, rief er zu dem Sklaven, indem er seinen Hals ausstreckte. Was thut mein Sohn?

rief der Greis. Er ahmt seinen Vater nach, antwortete Aly. Aus Liebe zu mir hast du dich dem Tode ausgesetzt, aus Liebe zu dir will ich ihn für dich erleiden. Und deine Geliebte? sagte der Kalife, wie wird sie die weissen Hände ringen. — Herrscher der Gläubigen! ich habe keine. — Wie? du liebst nicht? Hat die allmächtige Liebe noch nicht Wurzel in deinem Herzen geschlagen? — Ich liebe Gott, sagte Aly, meinen Vater; dich, mein Fürst, noch sterbend; denn ich weiß, daß du sonst gut und gerecht bist; ich liebe die Natur, die Menschen und alles Schöne, was blüht und lebt; aber kein einziges weibliches Wesen hat noch meine Liebe an sich gezogen. — So hat also Ibrahim recht! rief al Raschid lachend, so bist du ja wirklich weiser als der Kalife. Steht auf, meine Freunde! versetzte er. Keiner von Euch soll sterben. Ibrahim hat mein Gebot nicht verletzt; er kannte es nicht. Er hat auch nicht seinen Sohn auf Kosten des Kalifen gelobt. Mein Eidschwur fodert nicht sein Blut. Vergebt mir Eure To-

desangst! Ein Fürst hat so selten Gelegenheit, mit eignen Augen in das verborgene Herz hineinzuschauen. Erst auf der großen Gränze zwischen Tod und Leben verschwinden alle Rücksichten; nur so konnte ich die Tugend bey Euch entdecken, die ich jetzt bewundere. Gehe heim! ehrlicher Ibrahim, du bist so gesund und munter von Natur, daß die Erschütterung gewiß keine gefährliche Folgen für dich haben wird. Und du, weiser Aly, versetzte er lächelnd, nach einem Jahre will ich dich wieder sehen, und dann wollen wir erfahren, ob du noch immer so weise bist. Als er dieses gesagt hatte, ließ er sie mit herrlichen Geschenken wieder nach Hause gehen.

Von allem diesem war Hussain Augenzeuge. Man kann sich denken, wie die plötzliche Gnade seinen Haß entflammen musste, und mit welchem Triumphe Vater und Sohn wieder nach Hause kehrten.

Ibrahim lebte nun wieder in gutem Frieden mit seinem Sohne, der mit vielem Fleiße sich aufs Neue den Wissenschaften ergab. Einst

kam ein Sklave zu Aly auf sein Zimmer, und bat ihn, hinunter zu kommen, sein Vater habe ihm etwas auf dem Markte gekauft. Aly kam, und wunderte sich nicht wenig eine kleine Mißgestalt zu sehen, die in Sklavenkleidern vor ihm stand. Auf dem Kopfe hatte das Männlein einen hohen Hut mit Hahnenfedern; vorn und hinten einen Höcker; mit blaßgrauen Katzenaugen schielte es, und die Nase hing ihm wie eine violette Traube über den Mund. Uebrigens war er munter, frisch und gesund, so höckericht er auch war; und mit dem rechten dreyeckigen Auge betrachtete er Aly aufmerksam, indem das linke sich in seinen Nasenwinkel hineinzog.

Während Aly sich über dieses Ideal menschlicher Häßlichkeit wunderte, konnte der Vater das Lachen nicht lassen. Bin ich nicht zur glücklichen Stunde heute zum Markte gekommen? rief er; eine Stunde später wäre es zu spät gewesen, so viele Käufer waren da. Ich verdanke es meiner Geschwindigkeit, daß ich ihn für zweyhundert Goldstücke bekam. Denk ein-

mal, mein kluger Sohn! du schließest dich zwischen vier Wänden ein, um, wie eine Biene, die größte Gelehrtheit und Weisheit aus den alten Schriften zu saugen, und doch soll dieser höckerichte Sklav, der nie Zeit gehabt hat, zu Hause zu sitzen, und Bücher zu studieren, nach aller Kenner Urtheil so klug seyn, daß Keiner in ganz Arabien oder Persien ihm gleich kömmt. Man sieht es ihm auch an. Die Weisheit bricht ihm von allen Seiten heraus. Solch ein innerer Ueberfluß muß da seyn! Nimm ihn mit dir. Ich schenke dir ihn als einen Helfer in deinen Studien, und als eine lustige Zerstreuung in deinen freyen Stunden.

Als Aly mit seinem ungestalten Sklaven wieder in seinem Zimmer stand, und dieser die große Menge von Büchern und Pergamenten sah, die rund umher lag, faltete er die Hände, und rief eifrig: Der weise Konfuzius mag wohl sagen: Selig ist der, der den Zweck seiner Bestimmung anerkennt. Der Weg, den er gehen muß, um sein Ziel zu erreichen, stellt sich gebahnt vor

seine Augen. Ungewißheit und Zweifel weichen vor ihm, sobald er diesen Weg betritt. Friede und Ruhe bestreuen ihm den Weg mit Rosen. Aber er mag auch sagen: Unglückselig der, der die Zweige des Baumes für Wurzeln nimmt, die Blätter für Früchte, den Schatten für das Wesen und der nicht weiß das Mittel vom Zwecke zu unterscheiden.

Was willst du damit sagen? fragte Aly. „Der Verderblichste unter den Menschen, sagte Sady, (versetzte der Kleine) ist ein Gelehrter, der mit seiner Gelehrsamkeit keinen Nutzen stiftet. Ich höre eine Mühle klappern, aber sehe kein Mehl. Ein Wort ohne That ist wie eine Wolke ohne Regen, wie ein Bogen ohne Strang.“ — Aly wollte prüfen, ob die Kenntnisse des Sklaven über diese und mehrere Lehrsätze hinaus gingen, die er immer im Munde führte. Er befragte ihn, und war über seine Gelehrsamkeit in der arabischen, persischen, indischen und chinesischen Weisheit erstaunt. Wie heißest du? fragte Aly. — Als meine Mutter mich

geboren hatte, versetzte der Bucklichte, meinte sie, ich wäre so leicht zu unterscheiden, daß ich keinen Namen brauchte. Sie glaubte, man würde den Bock von den Ziegen wohl trennen können, ohne daß sie ihm ein rothes Band um den Hals gäbe. — Bist du ein Mahomedaner? fragte Aly. — Mahomed konnte weder lesen noch schreiben. Mithra ist meine Gottheit. Vor ihm beuge ich meine Knie; nicht gegen den Aufgang in Osten, sondern gegen den Untergang in Westen. — So betest du die Sonne an? — Die Sonne selbst ist kalt, zeugt erst Wärme mit der irdischen Luft. Das Feuer hat schöne gelbe Locken, funkelnde Augen, es belebt alles mit seiner Liebe, und brennt am Schönsten des Nachts. — Einen Namen muß ich dir doch geben, sagte Aly. — Ich bin eben so klein, mißgestaltet und häßlich, als der berühmte Lockman, sagte der Sklav, und er war eben so klug, und wusste eben so viel wie ich. Aesop ging es eben so. Viele meinen, diese Zwey wären nur Einer gewesen. Was Zwey seyn

können, können auch Drey. Nenne mich Lockman, und glaube an die Seelenwanderung. Es ist der sparsamste Glaube, der dem Schöpfer die wenigsten Kosten macht.

Aly wusste nicht, ob er lächeln sollte, oder sich über den frevelnden Scherz ärgern. Er wusste nicht einmal recht, ob es Scherz seyn sollte. Denn alles was Lockman (wie wir ihn nach Verlangen nennen wollen) sagte, war mit einem gewissen krampfhaften Ernste gemischt, der sich wieder häufig in beißenden Spott verwandelte.

Am selbigen Abend las Aly folgende Stelle laut aus Zoroasters Weisheit:

Es wirkt von Ewigkeit die Kraft der Macht,
Gehorchen ihr zwey Engel: Tugend, Laster,
Von Licht und Finsterniß gemischt; stets kämpfend
Wenn Tugend siegt, verdoppelt sich das Licht.
Und siegt das Laster — jauchzt die dunkle Tiefe;
Ein solcher Streit währt bis zum jüngsten Tag.
Dann lohnet Qual das Laster, Lust die Tugend;
Und nimmer mischen sich die Feinde mehr.

Als Aly soweit gelesen hatte, bekam Lockman, der im Zimmer war, ein so starkes Nasebluten, daß er hinausgehen musste. Aly sah ihn nicht mehr den ganzen Abend.

Früh morgens ward er von einem Gesang erweckt, der vom Garten her tönte. Er öffnete sein Fenster, und hörte eine heisere aber wohl geübte Stimme folgendes Lied singen:

Heiter kömmt der Frühling wieder
Mit dem lust'gen Angesicht,
Aber seine besten Lieder
Reizen doch Alhasi nicht.

Knospend treibt die junge Rose,
Rührt doch nicht die harte Brust;
In der Trümmer welkem Moose
Sucht er die verschwundne Lust.

Sollt' er in den Blumenhecken
Herzen eine schöne Maid?
In Ruinen muß er stecken,
Weinen auf dem Grab der Zeit!

Stumm, in Träume ganz versunken,
Sitzt er da, ein Marmorbild!
Wird von Lust nicht liebetrunken,
Wenn ein nackter Busen schwillt.

Noch von keinem Arm umfangen
Schmeckt er süßer Liebe Kuß.
Was die alten Schwärmer sangen,
Ist sein einziger Genuß.

Süße Lust in Frühlingshainen
Weckst du nicht den jungen Thor?
Ach zu spät wird er beweinen,
Was er gar zu früh verlor.

Aly ging in den Garten, und fand Lockman unter einem Baume mit einem Saitenspiele in der Hand. — Singst du auch? fragte ihn Aly. — Wenn man Eulengeschrey Gesang nennen kann, antwortete dieser, so singe ich, wie der befiederte Sänger der Haine. — Deine Guitarre klingt gut. — Das lernte sie von einem Schafe, als ein Wolf die Klauen in seine Eingeweide schlug.

Was sangst du da? — Ein mattes Lied über einen großen Gegenstand, von einem von den Dichtern gemacht, die uns immer bitten, das Wollen für das Vollbringen zu nehmen. Wollt ihr noch Eines hören? Aly erlaubte ihm zu singen, und Lockman sang:

Kranke Jugendschwärmerey,
Die die Gegenwart verachtet
Und mit Liebe nur betrachtet,
Was Erinn'rung ruft herbey.
Sprich! was schmälst du so die Zeit?
Sehnst zurück Vergangenheit?
Suchen willst du, was verloren?
Und was war denn dein Verlust?
Nebelbilde! eitle Lust,
Nur der Kinder und der Thoren.

Käm' auch jetzt für dich zurück
Der verschwundne Augenblick.
Ach, du sähest bald: Die Sterne
Sind nur glänzend in der Ferne.

Auf der Vorzeit Wolken mahlt
Wenn der Zukunft Sonne strahlt,
Phantasie den schönen Bogen,
Nah' dich — und er ist verflogen!
In der Mitte musst du stehn,
Willst du seinen Zauber sehn.

Auf! Genieße denn die Welt;
So that jeder wackre Held.
Gott hat Jugend dir gegeben.
Magst du nicht das schöne Leben?
O erwach' aus deinem Traum!
Dir gehört der Lebensbaum.
Daß der Stamm dich nicht verführe
Der den Staub zu weise macht.
Sünd'gen wirst du — Satan lacht,
Und der Cherub schließt die Thüre.

Dieses Lied kenne ich, sagte Aly, und es hat mir oft Vergnügen gemacht, aber ich weiß nicht, es verliert seinen Werth, und klingt mir unangenehm aus deinem Munde. Es ist mir,

als sehe ich die Schlange im Paradiese, die sich jetzt um den Baum des Lebens, statt um den der Erkenntniß gewunden, um Adam zu verführen. Lockman suchte seinen Unwillen zu verbergen, indem er wilde fantastische Töne aus den Saiten zwang.

Aly ging nun öfter wieder nach Tzasers Tempel, und Lockman folgte ihm. Warum geht Ihr immer diesen Weg? fragte Letzterer einmal; sind die andern Vorstädte nicht auch schön? — Ich kenne sie nicht so gut wie diese, antwortete Aly. Diese Umgebungen gehören ganz meiner Kindheit; ein jeder Schritt bringt mir einen Augenblick meines vorhergehenden Lebens in Erinnerung, und muß mir also unendlich lieb seyn. —

Am nächsten Tage, als sie zusammen ausgehen sollten, hatte Lockman das schöne Kleid, das Aly ihm geschenkt hatte, abgelegt, und erschien wieder im alten zerlumpten Sklavenkittel. — Was ist das? fragte Aly. Warum hast du wieder diese Lumpen angezogen? Hab ich dir nicht ein gutes und anständiges Kleid geschenkt?

Vergebt mir, mein Herrr! sagte Lockman, ich kenne mein neues Kleid nicht so gut wie dieses; diese Umgebungen gehören ganz meinem vorigen Leben, ein jedes Loch, ein jeder Riß erinnert mich an einen Augenblick desselben, und muß mir also außerordentlich lieb seyn. Aly verstand ihn, und fand, daß er nicht so ganz Unrecht hatte. Geh zurück, sagte er, und zieh dir das neue Kleid an; komm dann wieder, so will ich einen neuen Weg mit dir gehen.

Sie gingen nun mit einander zum entgegengesetzten Thore hinaus, das zu einer andern Krümmung des Tygers führte. Hier waren viele Gärten mit hohen Mauern; zwischen diesen schöne Baumreihen, und steinerne Bänke, zur Erquickung der Wanderer. Aly setzte sich auf eine solche Bank, als er sich etwas umgesehen hatte, und versank, wie gewöhnlich, in Gedanken. Als er aus seinen Grübeleyen wieder erwachte, wollte er den Lockman um etwas fragen; er sah ihn aber nicht, und musste deshalb mehreremale rufen: Lockman, Lockman! Der Kleine kam aus

einem dicken Gebüsche hervor, das an die Mauer stieß. Komm doch, Lockman, rief Aly, du musst mir etwas sagen. — Solche Dinge lassen sich gar nicht sagen, mein Herr, antwortete dieser seufzend. Wollt Ihr abgenützte Gleichnisse hören, von Rosenwangen, Rubinenlippen, Perlenzähnen, Lilienhänden! von Busen, wie überschneite Granatäpfel; von Augenbrauen wie Regenbogen? Kommt selbst und seht; denn Ihr werdet eine Unvergleichlichkeit schauen, die sich, weil sie weiblich ist, vermuthlich nicht einmal immer selbst gleicht. — Aly nahete sich dem Gebüsche, wo er durch ein Mauerloch in den schönen Garten mit herrlichen Springbrunnen, die in Marmorbecken fielen, hineinsehen konnte. Auf einen Rasen saß die reizendste Weibergestalt; viele andere schöne Mädchen umgaben sie, so wie die blässern Himmelslichter den Abendstern. Ihre Jugend blühete wirklich in so vollem Glanz, und mit allen den schönen Farben, die sonst in der Natur nur bey den entferntesten Dingen gefunden werden, und die

Lockman hier auf orientalische Weise genannt hatte. Aber außerdem bemerkte Aly eine Holdseligkeit auf ihren Lippen, und einen Geist in ihren Augen, die weder Rubinen funkeln, noch Diamanten strahlen können. Unschuld und kindliche Heiterkeit belebte ihr Gesicht; ihre Bewegungen waren natürlich und leicht, wie die des Zephirs; und aus der Freundlichkeit, die zwischen ihr und ihren Gespielinnen herrschte, schloß Aly auf ihre Milde. — Er stand bezaubert im Anschaun dieser Schönheit. Er glaubte ein Wunder vom Himmel zu sehen, welches sich begreift, wenn man weiß, daß diese die erste weibliche Schönheit ohne Schleier war, die er je gesehen. Plötzlich überzog ein hohes Roth sein Gesicht. Er zitterte, indem er, mit wankenden Schritten die Mauer verlassend, Lockman winkte, daß er ihm folgen sollte. Dieser konnte es nicht lassen, wieder hinein zu gucken, und merkte, daß die Sklavinnen damit beschäftigt waren, die Schöne zu entkleiden. Die langen Haare rollten sich schon über die nackten Schultern, und die weisse

Leinwand flatterte ungehalten um die schöne nackte Brust. Dienstwillige Hände lösten das enge Mieder. An allen Zubereitungen war es kennbar, daß sie sich des kühlen Bades in der Abendstunde bedienen wolle. — Herr, rief Lockman, wartet doch um Allahs und des Propheten Willen und leert den Becher, das Süsseste liegt auf dem Boden! Aly nahm ihn erbittert beym Arme, und warf ihn zurück. Diese unschuldigen Reize, sagte er, sollen nicht von liebeflammenden, weniger von den schielenden Augen der Wollust entheiligt werden. O Ihr seyd nicht klug! rief Lockman, und folgte ihm verdrießlich. Ihr macht's Maul fest zu, um nicht in der Wüste Manna zu bekommen, das vom Himmel fällt. Ihr mögt einen kühlen Trunk auf der Heide nicht, wenn er Euch geboten wird. Ihr seyd kein Muselmann. Ein Muselmann ist wollüstig und liebt sinnliche Freuden. Der Prophet hat sie uns in diesem Leben erlaubt, und im künftigen Leben versprochen. — Der Prophet hat nicht befohlen, was er erlaubt hat, sagte Aly. Wie der Engel

den schwarzen Tropfen aus seinem Herzen herausnahm, worin der Keim der Höllensaat sich verbarg, so kann auch der Engel der Tugend das Herz eines jeden Menschen läutern. — Ihr seyd kein Muselmann, sagte Lockman, weder Krieg noch Wollust entzückt Euch. — Nein, antwortete Aly, aber Muth und Liebe. — Zieht nach dem neblichten Europa, rief Lockman; Ihr seyd kein Asiat; der Nazaräer von Bethlehem hat Euch verführt. Eure Tugend ist nicht That, nur Enthaltsamkeit; Euer Leben ist eine langsame Vorbereitung zum Tode.

Aly schwieg, voll Verdruß, und ging, doch vergaß er bald Lockman. Das holde Mädchen auf dem Rasen schwebte ihm stets vor den Augen in ihrer ganzen Schönheit. Aber so gegenwärtig sie ihm auch war, so wünschte er doch nichts mehr, als das süße Bild der Erinnerung durch eine wirkliche Gegenwart wieder zu erfrischen.

Er konnte vor Ungeduld kaum den nächsten Abend erwarten; wie er kam, ging er (ohne Lockman) nicht nach Tzasers Tempel unter den

Datteln, sondern nach der steinernen Bank und der Gartenmauer.

Erst setzte er sich da nieder, und dachte nach, wem dieser Garten wohl zugehören könne. Drauf ging er mehrmals die Allee zwischen den Mauern auf und nieder, und als er Niemand vernahm, konnte er es nicht lassen, bey der Hecke inne zu halten, und durch das Loch in den Garten hineinzusehen. Er sah nichts. Der Garten stand verlassen. Auf dem Rasen, dem Springbrunnen gerade gegenüber, lag eine Rose. Aly wünschte sie zu besitzen. Er stellte sich vor: sie habe die Rose gepflückt, und von ihrem Busen verloren. Sollte sie doch nicht kommen, dachte er, und ging von Neuem die Allee ein Paar Mal auf und ab; darauf versuchte er wieder sein Glück durchs Mauerloch.

Wie er so stand, klopfte ihm Jemand sanft auf die Schulter. Er kehrte sich um, und eine freundliche, eben nicht alte Frau stand vor ihm. Wonach seht Ihr, mein junger Herr? fragte sie ihn lächelnd. Aly stand verworren da. — Ihr

mögt mir die Antwort schuldig bleiben, versetzte sie. Euer kleiner Zwerg ist schon heute früh hier gewesen, und hat mit mir alles abgeredet. Meine Herrschaft sehnt sich eben so sehr Euch zu sehen, als Ihr sie. — Ohne die Antwort zu erwarten, nahm sie Aly bey der Hand, der verworren folgte; so zog sie ihn durch die offenstehende Gartenthür in eine dichte Laube, wo sie ihn verließ.

Die schöne Gulhyndy kam ihm entgegen in einem dünnen schwarzen Kleid von Tafft mit kurzen Aermeln, das die natürliche weisse Fülle ihrer Arme, Hände, ihres Halses und ihrer Brust erhöhte. Die Haare flossen in langen Flechten hinunter von dem Rücken; ein breites mit Edelsteinen besetztes Mieder umschloß ihre schlanke Mitte.

Du wirst dich wundern, mein Herr! sagte sie mit natürlicher Ungezwungenheit, so plötzlich zu einem jungen Mädchen gebracht zu seyn, das du nicht kennst. Ich muß eilen je eher je lieber dich aus einer Ungewißheit zu reißen, worin du leicht zu meinem Nachtheile schweben könntest.

Wisse also: keine Ursache, ob welcher deine oder meine Tugend zu erröthen braucht, hat mich zu diesem Schritte gebracht. Ich wagte ihn als das einzige Mittel, einen Menschen von vortrefflichen Eigenschaften kennen zu lernen, dessen geistreiche Unterhaltung ich mir so lange gewünscht, daß ich unmöglich der Versuchung widerstehen konnte, als ein günstiger Zufall meinem Wunsche entgegen kam. Du musst ohnedem wissen, wir sehen uns nicht zum ersten Mal; schon lange haben wir einander gekannt.

Aly verwunderte sich immer mehr, er wusste nicht, was er antworten sollte. Die Schöne nahm einen langen undurchsichtigen Schleyer, mit einer schmalen Oeffnung vor dem Gesichte, warf ihn über sich, ging einige Schritte auf und ab, und fragte darauf. Kennst du mich so? — Aly stutzte! es war seine unbekannte Freundin von Tzasers Tempel. — Ich weiß gewiß, daß du mich jetzt kennst, sagte sie. Mein Name ist Gulhyndy, ich habe dich schon lange gekannt, und besser als du glaubst. Ein frommer Der-

wisch, mit dem ich oft im Tempel von heiligen Dingen gesprochen, hat mir viel von dir erzählt, von deiner Einsicht und Tugend. Ich läugne nicht, versetzte die schöne Gulhyndy erröthend, was er mir versicherte, scheint mir dein Aussehen zu bestätigen. Meine Wärterin (die Frau, die dich zu mir brachte) ist eine Christin. Sie hat großen Einfluß auf meine Erziehung gehabt. Ich kann nicht anders, als die Art bewundern, womit die Franken ihre Frauen behandeln. Sie entwickeln nicht ihre Anlagen für das Sinnliche, sondern ihren Geist. Wir armen Araberinnen sind dazu verdammt, als Gefangene im Käfich zu sitzen, ohne Kenntniß und ohne Geistesentwickelung. Aber ich kann es nicht aushalten. Meine gute Marie hat meine Erziehung angefangen, und ich bitte dich, edler junger Muselmann, der du in Verstand und Einsicht so viele von deinem Alter übertriffst, sie zu vollenden. Deine Tugend, die so bekannt ist, als deine Kenntnisse, versichert mich, daß du mich nicht einen Schritt zu bereuen zwingen wirst, den die

Vernunft billigt, wenn ich auch selbst als ein schüchternes Mädchen darüber erröthen muß.

Diese Worte, die den Geist der schönen Gulhyndy in ein eben so vortheilhaftes Licht stellten, als die Reize ihren Körper, konnten nicht anders als einen angenehmen Eindruck auf Aly machen. — Liebenswürdige Unbekannte! rief er; bey Allah schwöre ich dir, daß ich streben werde, dein Zutrauen zu verdienen, und dessen nie unwürdig zu seyn. — Jetzt kommt es nur darauf an, eine Vermummung auszufinden, worunter ich dich täglich sehen kann. Spielst du ein Instrument? — Ich spiele die Guitarre, antwortete Aly. — Schön, rief Gulhyndy; mein Vater hat mir versprochen, daß ich dieses Instrument sollte spielen lernen, das weniger hier in Bagdad bekannt ist, als billig. Er hat mir erlaubt, täglich von einem Frankensklaven in Gegenwart meiner Amme Unterricht zu nehmen. Dieser Sklave musst du seyn. Wagst du das? — Schöne Gulhyndy, sagte Aly feurig, ich bin schon dein Sklave. Gulhyndy erröthete. Du setzest

dich schon in deinen Karakter hinein, versetzte sie, sagst mir Artigkeiten, das ist ein Fehler der Franken; in sofern haben wir Morgenländer den Vorzug, wir sagen die Meinung unsers Herzens grade heraus. — Das thue ich auch, versetzte Aly, ich habe meine Natur nicht verläugnet. — Schon wieder, rief Gulhyndy, ich sehe, daß du schlauer bist, als ich gedacht hätte; ich habe vielleicht übel daran gethan, daß ich Vertrauen in dich setzte. — Diese Worte verwundeten den liebenden Aly. Womit soll ich dir die Aufrichtigkeit meines Herzens beweisen? rief er. Nun, nun, sagte Gulhyndy lächelnd, es war nicht so übel gemeint. Sey nicht betrübt; ich traue dir schon; hätte ich sonst so gehandelt?

Es ward jetzt verabredet, daß Aly sich ein fränkisches Kleid, nach Art der freygelassenen Sklaven, anschaffen, und Morgen mit einer Guitarre wieder kommen solle. Er nahm Abschied, und Marie begleitete ihn bis zur Thür. Sie bat ihn, Lockman zu verzeihen, der aus Eifer für seinen Herrn heute früh ohne Befehl

gehandelt habe. Der entzückte Aly versprach es. Er fragte sie, wer ihre Gebieterin sey? — So lieb dir dein und ihr Glück seyn mag, antwortete Marie, frage mich nicht. Laß es dir genug seyn, daß ihr Name Gulhyndy ist; sie weiß nicht mehr von dir, als daß du dich Aly nennst. In dem Augenblicke, da Ihr mehr erführet, würde sich Eure ganze Freude in Betrübniß verwandeln. Aly musste ihr schwören, nicht mehr wissen zu wollen. Er eilte, eine schöne Guitarre zu kaufen, und erwartete mit Ungeduld die Stunde, die ihm wieder sein irdisches Paradies öffnen sollte. Sie kam. Er trat in den Garten, und ward in die Laube wie gestern geführt, nur daß Maria heute nicht wegging, sondern in der Nähe beym Eingange der Laube blieb. Gulhyndy kam ihm heute mit viel größerer Pracht entgegen, als gestern. Nach persischer Art erschien sie in dünnen bunten sammetnen Gewändern, die ihr los um den Körper hingen, ohne Mieder. Das schöne Gesicht war mit vielen Reihen ächter Perlen und edelsteinenen Spangen umgeben. Auf

ihren Fingern hatte sie Diamanten in silbernen Reifen gefasst, denn die Morgenländer dürfen keine goldne tragen. Die grünen Strümpfe schmiegten sich reizend um die zierlichen Beine, und an den kleinen Füßen trug sie goldne Schuhe. Sie lächelte und sagte: Glaube nicht, lieber Aly, daß ich diesen Anzug aus Eitelkeit gewählt habe. Mein Vater, der die Pracht liebt, ist eben bey mir gewesen, und ich hatte nicht Zeit, mich umzukleiden, weil ich dich erwartete. Ich verlasse dich einen Augenblick; du sollst mich gleich wieder anders sehen. Denn dieser Schmuck ist nicht gesellig. Ich kann mein Haupt nicht vor Edelsteinen umdrehen, und die Finger nicht vor Reifen bewegen. Deine Schülerin muß natürlich angezogen seyn, wenn sie bey dir Unterricht nehmen soll auf dem schönen Saitenspiele, welches du mitgebracht hast. Als sie dieses gesagt hatte, ging sie weg mit Maria. Aly folgte ihr mit den Augen, und obgleich er wünschte, sie in einem einfachen Anzuge zu sehen, der die holde Gestalt mehr verriethe als verbärge, konnte er sich doch

nicht enthalten, wie sie wegging, mit dem Sänger des hohen Liedes auszurufen: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter! Deine Wangen stehen holdselig in den Spangen, und dein Hals in den Ketten. Deine Augen sind wie Taubenaugen zwischen deinen Flechten. Deine Schlankheit ist wie des Palmbaumes, und deine Brust wie die Tauben. Meine Taube im Felsenspalte, zeig wieder deine Gestalt, lass mich deine Stimme hören; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich.“

Es währte nicht lange, so kam sie wieder in der schwarzen Kleidung. Wie weit schöner sah sie so aus. Zwischen den halbverhüllten schwellenden Wölbungen des Busens, die Alys Auge mit ihrem Schnee blendeten, hing ein Rubin, der blutroth vor Zorn war, weil er vor der frischen Röthe ihrer Lippen zurückstehen musste. Eine Silberlilie schlängelte sich durch ihre Locken. Sie nahm die Guitarre in die Hand, und sagte: Jetzt wollen wir nicht die Zeit verlieren. Du sollst sie nicht vergeblich mitgebracht haben, lehre

mich spielen. Aly musste sie lehren, die Töne zu greifen. Wie zitterte er, als er die weissen Hände, die zarten Finger berühren musste. Sie freute sich wie ein Kind, als sie die ersten Akkorde greifen konnte. Welche Süßigkeit liegt in der Vereinigung der Grundtöne! rief sie. — Schöne Gulhyndy, sagte Aly, die heiligen sieben Töne klingen eben so himmlisch in ihrem natürlichen Verhältnisse, als die heiligen sieben Farben uns vom Regenbogen strahlen. Alles, was wir sehen und hören, ist nichts anders, als die Wiederholung und der Wechsel dieser. Warum hat doch der Prophet die Musik in den Kirchen verboten? fragte Gulhyndy. — Die Menschenstimme, antwortete Aly, ist das schönste Instrument, und der Allmacht am würdigsten. Der Prophet hat es für Pflicht gehalten, Gott das Beste zu opfern. Wir, schöne Gulhyndy, wollen nicht das Saitenspiel im irdischen Leben verschmähen, denn es unterstützt und erhebt die schwache Stimme; es verbindet die Menschen mit der Natur.

Es war Abend, und die Sonne ging unter; sie warf ihren letzten Schein über die Mauer in die Laube. Wir müssen jetzt scheiden, sagte Gulhyndy, indem sie ihm die Guitarre reichte. Spiele und singe mir noch einen Gesang zum Abschied. Alys Augen ruheten auf dem Abendroth, er präludirte lange in holden Tönen, drauf erhob er seine Stimme und begann:

Tönt, süße Saiten, sagt mit Eurem Klang
Was nur Gesang
Vergeblich strebt, in Worten auszudrücken,
Klingt, klingt, ihr holde Stimmen meiner Lust,
Schmelzt ihre Brust
Und hauchet durch den Frühling mein Entzücken.

Singt wie im dunkeln Baum mit hellem Schall
Die Nachtigall,
Erhebet mein Gefühl auf Euren Schwingen,
Lasst den Gedankenstrom wie eine Fluth
In Abendglut
Mit stillem Rauschen in die Ferne dringen.

Was keine Sprache noch zu sagen wagt,
Die Leyer sagt
Und drückt sich deutlich aus in allen Landen.
Ach kommt die Lieb' und ist die Ruhe fort
Dann schweigt das Wort.
Der Ton spricht nicht, und wird doch wohl verstanden.

Aly hatte nun öfter Gelegenheit, Gulhyndy zu sehen, und jeden Tag ward sie ihm liebenswürdiger. Einst traf er sie blaß mit rothgeweinten Augen. Maria bekam Befehl, wegzugehen. — Schöne Gulhyndy, fragte Aly mit Theilnahme, was fehlt dir? — Ich will, ich muß es dir sagen, Aly! gab Gulhyndy zur Antwort. Entschuldige ein armes Mädchen, das keinen Freund in der Welt besitzt. Die edle Seele, die aus deinen Augen spricht, gab mir Muth vom ersten Augenblicke an, als ich dich sah, mich dir zu vertrauen. Wenn du mich gehört hast, wirst du besser als jetzt einsehen, wie nothwendig es mir war, deinen Rath und dein Vertrauen zu suchen. — Aly hörte begierig auf, und Gulhyndy sprach:

Ich habe dir gesagt, daß meine Amme eine Christin ist; sie hat ein gutes Herz, und hat vielen Antheil an meiner Erziehung gehabt; ich habe ihr vieles zu verdanken. Nur in einer Sache habe ich, von meiner frühesten Jugend auf, ihr nicht Gehör geben können. Sie hat mich zum christlichen Glauben bekehren wollen, aber die Lehre, die meine Mutter mir noch als Kind gab, hat stets mein Herz gegen ihre Ueberredungen und Beweise verschlossen. Doch hat sie mich oft höchst unruhig gemacht; und wenn es ihr auch nicht gelungen ist, mich zu ihrer Religion zu bekehren, hat sie mich doch in meiner eignen wankend gemacht. Der Prophet, sagt sie, schließt die weibliche Hälfte der Menschen von seinem Himmel aus. Wonach strebst du? In diesem Leben brauchst du keine übernatürliche Hülfe, und im künftigen Leben ist sie dir versagt. Aber selbst in diesem? Was bist du durch Mahomeds grausame Einrichtung geworden? Vor deiner Hochzeit ein eingesperrter Vogel im Käfig, und wenn du verheirathet

bist, ein unglückseliges Weib, das die Gunstbezeugungen eines wollüstigen Tyrannen mit hundert andern theilt. Folge meinem Rath, nimm deine Juwelen mit, und fliehe nach Europa. Meine Familie ist groß und glücklich, mein Vaterland groß und schön; seine Frauen werden hoch geachtet. Viele Jünglinge werden wetteifern, dir zu gefallen; ein jeder wird sich glücklich schätzen, deine Hand zu erhalten. Die christliche Kirche nimmt dich auf in ihrem Schoße, und jenseits erwartet dich die ewige Barmherzigkeit.

Gulhyndy schwieg einen Augenblick, um zu hören, ob Aly etwas zu sagen hätte; als er ruhig blieb, und sie mit freundlichen Augen aufmerksam betrachtete, fuhr sie fort: Ich wäre vielleicht nicht stark genug gewesen, um ihren Ueberredungen zu widerstehen, wäre nicht ein wunderbares Ereigniß mir zu Hülfe gekommen. In einer schlaflosen Nacht, als ich mit gefalteten Händen, von Kummer und Gewissensangst gefoltert, auf meinem Ruhebette lag, fiel

ich plötzlich in einen sanften Schlaf. Ich träumte, daß die Decke des Zimmers sich von einander thäte, und daß eine reizende Fee sich zu mir hinunter ließ auf einer Rosenwolke, die das ganze Zimmer mit Wohlgeruch erfüllte. Sie war in einem himmelblauen seidenen Gewande, über welches ein durchsichtiger Flor floß mit eingewebten silbernen Sternen. Auf ihrem Haupte hatte sie eine Krone von Diamanten, und einen Zepter von Smaragd in der Hand. Sie beugte sich über mein Kopfkissen, berührte meine Schläfe mit ihrem Stabe, und sprach: Sey getrost, meine Tochter! entfliehe nicht, und verläugne nicht deinen Glauben. Die Tugend ist eine Blume, die unter einem jeden Himmel blüht. Sey standhaft, ohne zu zagen. Ich verspreche dir einen Jüngling, der dich allein lieben, und dir treu seyn soll. Er soll, wie du, aus Ismaels Stamm entsprossen seyn, und in deinen Hütten wohnen. Als sie dieses gesagt hatte, verschwand sie. Ich habe sie oft nachher gesehen, wenn ich beklommen war; sie

schwebte dann blos hinunter zu mir, und betrachtete mich lächelnd einen Augenblick, welches mir immer Muth für viele Tage gab. Aber seit zwey Monaten habe ich sie nicht gesehen, und Maria dringt täglich in mich. So traf ich dich in meiner Noth. O Aly! verlasse nicht das schüchterne Reh, das seine Zuflucht zu deinem Schutze nimmt.

Wie wäre es Aly möglich gewesen, seine Gefühle länger zu verbergen? Gulhyndy, rief er, diesen Jüngling, den die gute Fee dir versprach, hast du schon gefunden, wenn du dich mit meiner Liebe und Treue begnügen willst. — Aly, sagte Gulhyndy zitternd, laß nicht Mitleid für eine Unglückliche dich glauben machen, daß du sie liebst. — Ich habe bis heute nicht gewusst, was Liebe sey, versetzte Aly, aber wenn sie ein Gefühl ist, das jedes andere verdrängt, und den geliebten Gegenstand zum einzigen Wunsche auf der Erde macht; so lieb' ich dich. Gulhyndy konnte nichts erwiedern; ihre Arme umschlangen den Glücklichen, und in dem

ersten Kusse trank er die höchste Seligkeit. — Aber Aly, sagte sie, wie sie sich aus ihrer ersten Freude ein wenig gefasst hatten; du musst doch fliehen, doch das Vaterland verlassen, wenn du mich liebst. O Allah! wie konnte ich das von dir verlangen, rief sie seufzend. Nein, nein, ich handle gegen die Warnung meiner guten Fee. Sie versprach mir einen Geliebten, mit dem ich nicht gezwungen seyn würde, zu entfliehen, der mit mir in meinen Hütten wohnen solle. Ach Aly, es ist unmöglich mit dir, und ohne dich hat für mich die Welt keine Freude. Sey getrost, meine Gulhyndy, erwiederte Aly, mein Vater ist ein reicher angesehener Mann; ich kenne nicht den deinigen, aber er wird nichts gegen unsre Ehe einzuwenden haben, wenn der reiche Ibrahim um dich für seinen Sohn wirbt, und ihm den verlangten Brautschatz bewilligt.

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als die erschrockene Maria hurtig gelaufen kam, und rief: Um Gotteswillen, meine Kinder! fasst

Euch, so lieb Euch das Leben ist. Dein Vater kommt, rief sie Gulhyndy zu. Spiele! rief sie Aly zu. Aly nahm die Guitarre, und hatte kaum einige Töne gegriffen, als Hussain Kadi in die Laube trat. — Man denke sich Alys Entsetzen! Die Guitarre fiel ihm beynahe vor Schrecken aus der Hand. Hussain betrachtete ihn aufmerksam. — Ist dieses der griechische Sklave, meine Tochter, fragte er, den deine Amme dir verschafft hat, dir Musik zu lehren? Ja, mein Vater, erwiederte Gulhyndy bebend. — Du bist bewegt? hast geweint? Was will das sagen? Mein Vater! er hat mir eben ein Lied vorgesungen, das mich innig gerührt hat. — Versteht er so die Kunst deine Gefühle zu erregen? fragte Hussain. Spiele, Christenhund! sagte er, indem er sich gegen Aly wandte, rühre mich auch einmal. — Vergib deinem Sklaven, mein Herr! erwiederte Aly; Gefühle lassen sich nicht erzwingen; wenn diese holde Kunst ihre Wirkung thun soll, muß das Gemüth schon im Voraus vortheilhaft dafür ge-

stimmt seyn. — Du verstehst also das Gemüth vortheilhaft im voraus zu stimmen? fragte Hussain, indem er Aly mit einem durchdringenden Blick betrachtete. — Aly schwieg. — Bist du ein freygelassener Sklave? Wer ist vorher in Bagdad dein Herr gewesen? — Aly nannte einen Namen. Du scheinst mir eher ein Araber, als ein Franke zu seyn, sagte Hussain mit einem bedeutenden Nachdruck. Aly wollte sprechen. Ja, er ist es, rief Hussain, ich erkenne das verhasste Gesicht, die abscheulichen Züge. Erbleichend griff er nach seiner Seite, aber vermisste sein Schwert. — Warte einen Augenblick, sagte er mit verstellter Kälte; ich bin gleich wieder hier. Er lief aus der Laube, und klatschte in die Hände nach einem Sklaven. Als keiner erschien, eilte er dem Hause zu. Aly und Gulhyndy waren in der äußersten Verzweiflung. — Komm, mein Geliebter, rief sie, indem sie ihn umarmte, nur durch das Herz seiner Tochter soll er den Weg zu dem deinigen finden. „Das würde kein fester Schild

seyn" (rief eine heisere Stimme auf der Mauer) Kommt, mein Herr! rettet Euer Leben, und erkennt die Treue Eures Dieners! — Aly warf seine Augen in die Höhe, und sah Lockman quer auf der Mauer sitzend mit einer Strickleiter, die er hurtig zu ihm hinunterwarf. — Aly umarmte seine Geliebte, und benutzte eine Rettung, die wie vom Himmel kam. Bald stand er auf der andern Seite der Mauer mit Lockman, der ihn mit einer wunderbaren Geschwindigkeit um die Ecke brachte, und hinter einer dicken Hecke verbarg. Als es ganz dunkel geworden, eilte er nach Hause mit Lockman, und dankte ihm für seine bewiesene Treue und für seinen unerschrockenen Muth.

Das Erste, was er jetzt that, war, daß er mit seinem Vater sprach, und ihm sein Geheimniß offenbarte. Wenn Ihr Euren Sohn liebt, sagte er zuletzt, so überwindet Euren Haß, geht mit mir zu Hussain, begehret seine Tochter für mich, und reicht ihm die Hand zur Versöhnung, Lasst die Liebe Eurer Kinder Euren Haß ver-

nichten, und Eure Feindschaft in Freundschaft verwandeln. Ist es möglich, mein Sohn! sagte Ibrahim; kann eine Leidenschaft dich so durchaus hinreißen, daß du ganz darüber vergissest, was du deinem Vater schuldig bist. Du verlangst, daß ich mich um deiner Leidenschaft willen erniedrige? — Ist denn das erniedrigend, sich mit seinem Feinde zu versöhnen? fragte Aly. — Ich habe einmal einen Schritt zur Versöhnung gethan, erwiederte Ibrahim, welcher schmählig abgewiesen ward, und ich habe beym allmächtigen Allah geschworen, so gewiß der Goldstoff zerrissen sey, so gewiß solle Hussain für immer von meinem Herzen gerissen seyn. Fasse dich, mein Sohn! Bezwinge deine Leidenschaft. Es gibt schöne Mädchen genug in Bagdad. Ich bin reich, und kann dir reizende Sklavinnen kaufen; aber denke niemals an eine Verbindung mit dem Blute Hussains; es wäre eine Vereinigung wider die Natur; der Tag deiner Hochzeit würde der Todestag deines Vaters seyn.

So viel auch Aly bat und überredete, es half ihm nichts; der sonst milde Ibrahim ward so aufgebracht gegen seinen Sohn, wie er nie sonst zu werden pflegte, und er wandte ihm den Rücken mit diesen Worten: Schweig, und vergiß deine Thorheit, wenn ich den Augenblick nicht verwünschen soll, in welchem deine Mutter dich zur Welt brachte. Wer Hussains Tochter liebt, kann mich nicht lieben; ich muß einen solchen als meinen Feind betrachten, der mir Böses anthun will.

Aly war allein und in Verzweiflung. Lockman nahete sich ihm. Warum seyd Ihr so betrübt? fragte er. — Das Schicksal entzieht mir meine irdische Glückseligkeit, erwiederte Aly. — Wann hat das Schicksal das gethan? versetzte Lockman; das muß in einem Augenblicke geschehen seyn, wo ich nicht zugegen war. — Sehe! rief Aly, bin ich nicht unglücklich genug, daß du noch oben drein blos mit deinem Spotte kommen mußt? — Ich komme nicht blos mit Spott, antwortete Lockman, bis-

wellen komme ich auch mit Strickleitern. — Vergib mir! rief Aly; der Schmerz verursachte, daß ich deine Wohlthat vergaß. — Nun, erwiederte Lockman, ich vergebe alles, nur nicht Unbeholfenheit. — Und ist mir denn zu helfen? — Keinem ist leichter zu helfen, als Euch, wenn Ihr selbst wollt. — Aly betrachtete ihn verwundert. Scherzest du, oder ist es dein Ernst? rief er; ist ein Weg zur Rettung offen? Sprich! — Habt Ihr denn ganz den Kalifen vergessen? seine Gnade? seine Aeußerungen? fragte Lockman. — Ein Strahl der Hoffnung fiel in Alys düstre Seele. — Geht zum Kalifen, versetzte Lockman. Eröffnet ihm Alles, es wird ihn vergnügen; es wird ihn freuen, es wird ihm schmeicheln, daß Ihr endlich auch im Netze der Liebe gefangen seyd. Ihr habt Gnade vor seinen Augen gefunden; er wird lachen und seine Befehle geben; ein Wort von ihm ist die Grundfeste Eures Glücks. — Aly war entzückt doch verlor sich seine Freude wieder etwas, nach genauerer Prüfung. Er dachte an Hussains

Zorn, an seine rachgierige Gemüthsart. Soll ich gehen, muß ich gleich gehen, sagte er; morgen ist es zu spät, er ist böse, er ist Kadi, und hat das Vermögen, seine bösen Entwürfe durchzusetzen. So gehe noch heute Abend, sagte Lockman.

Aly wickelte sich in seinen Mantel und ging. Es war schon ziemlich spät, aber es war schönes Wetter, und der Mond schien. Als er zu dem Palaste kam, sah er ihn von unzähligen Lichtern funkeln, und hörte Musik. Ach, dachte er mit bangem Herzen, der Kalife gibt ein Fest heute Abend; es ist gar keine Hoffnung da, daß ich vor ihn gelassen werde, und morgen ist es zu spät. Was er meinte, ward durch die Worte der Thürsteher bestätigt; sie sagten: der Kalife spräche Niemanden so spät, er müsse sich bis morgen gedulden. Einer von ihnen versetzte: Was kann dieser Fremde mit dem Kalifen zu sprechen haben? Weswegen hat er sich in einen großen Mantel gehüllt, und kommt zur Stunde der Nacht? Verwirrung ist in seinem Gesichte.

Wenn er ein Verräther wäre, der den Kalifen in einem heimlichen Gespräche ermorden will? Ich halte es für das rathsamste, daß wir ihn zum Kadi bringen, daß er ihn diese Nacht in seinem Hause verwahre. Morgen kann man ihn ja wieder gehen lassen, wenn er unschuldig befunden wird. In diesen Vorschlag willigten mehrere Andere. Es ist nicht zum Erstenmale, sagten sie, daß ein solcher Versuch gegen das Leben des Kalifen gewagt worden ist. Der Kalife ist zu großmüthig, um Verdacht zu schöpfen; aber es ist die Pflicht seiner Diener für seine Sicherheit zu sorgen. Man denke sich Alys Schrecken, als nun Jemand von der Wache die Hände an ihn legte, um ihn zu Hussain zu bringen. In seiner Angst riß er den Mantel auf, und rief: Ich bin Aly, Ibrahims Sohn. Der Kalife kennt mich, und hat mir ausgezeichnete Gnade erwiesen. Ich habe ihm Dinge von Wichtigkeit zu sagen, und Ihr werdet Euch seine höchste Ungnade zuziehen, wenn Ihr einen friedlichen Bürger als einen verächtlichen Land-

streicher behandelt. Zu Alys Glücke kannte ihn Einer von der Wache. Dieser überredete die Andern dazu, ihn gehen zu lassen, mit der Versicherung: Der Kalife sey unmöglich heute Abend zu sprechen, er möge morgen wiederkommen.

Aly ging in seiner Verwirrung eine ganze Zeit die Straße auf und ab. Es war ihm versagt worden, seinen einzigen Erretter anzurufen; er wollte nicht unverrichteter Sache zum Hause des erbitterten Vaters zurückkehren. Vom aufgebrachten Kadi hatte er alles zu befürchten. Ganz betrübt setzte er sich auf eine Bank am Ufer des Tygers.

Er hatte nicht lange so gesessen, als er drey alte Derwische mit langsamen Schritten die Straße heraufkommen sah. Sie grüßten ihn, er ward es aber kaum gewahr. Der Eine nahete sich ihm, und setzte sich ihm zur Seite, während die Andern ihren Weg fortsetzten. Laßt es Euch nicht verdrießen, mein Herr, sagte der Greis, daß ich, ohne Euch zu kennen,

so dreist mit Euch rede. Wenn man aber keine Bekanntschaft hat, so muß man sich selbst welche machen. Wir sind Derwische und kommen von Basra, um den Kalifen einer wichtigen Sache wegen zu sprechen. Unglücklicherweise kamen wir zu spät. Er gibt ein Fest einer neuen Sklavin wegen, die er in sein Harem bekommen hat; und wir haben das Schloß unverrichteter Sache verlassen müssen. Wir hofften ruhig im Vorhofe des Schlosses bis Morgen schlafen zu können; aber diese Gastfreyheit ist wegen der Sorgfalt für die Sicherheit des Kalifen auch nicht mehr erlaubt. Jetzt sind wir über eine Stunde umhergegangen, um einen Platz in einer Herberge zu finden. Ich bin der Aelteste und der Müdeste. Erlaubet mir ein wenig bey Euch auszuruhen; meine Gefährten sind vielleicht mittlerweile glücklicher im Suchen.

Es thut mir leid, sagte Aly, daß ich eben heute Abend gar nicht dazu gestimmt bin, Jemand mit meiner Gesellschaft zu unterhalten. Aber wollt Ihr nach dem Hause meines Vaters

gehen (er nannte ihm die Straße) der wird Euch mit Gastfreundschaft empfangen, und gern so lange beherbergen, als Ihr in Bagdad bleibt. Geht mit mir, damit ich Euch den Weg zeige. Es ist ohnedem nicht gut, daß wir uns länger auf der Straße aufhalten; denn die Häscher des Kadi haben Befehl, einen jeden zu greifen, den sie nach einer bestimmten Zeit auf der Straße treffen. — Ach! mit den Häschern des Kadi hat es keine Noth, rief der Derwisch. Die Häscher des Kadi thun sich heute Abend etwas zu Gute, wegen des Glücks, das seine Tochter genießt. — Was wollt Ihr damit sagen? fragte Aly. — Ey, versetzte der Derwisch, sie ist es ja eben, die zum Kalifen gebracht ist, das Fest wird ihretwegen gefeyert. Wenn die Liebe dauert, von welcher der Kalife entzündet worden, da er sie zum erstenmal sah, kann sie sich vielleicht Hoffnung machen, eine von seinen geliebtesten Gemahlinnen zu werden. — Es ist unmöglich, rief Aly. — Es ist gewiß und wahrhaftig, versetzte der alte

Derwisch. Der Vater hat sie selbst hingebracht, und es sich als eine Gnade für seinen bewiesenen treuen Dienst ausgebeten, daß der Kalife sie unter seine Sklavinnen noch heute Abend aufnehme, und sie zu seinem Weibe noch diese Nacht mache. — Wie? rief Aly. Ha! ich muß den Kalifen sprechen. Er muß mir sie zurückgeben. Ich metzele die Wache nieder, wenn sie mich zurückhalten will; ich ermorde den Kalifen, und darauf sie und mich selbst. — Junger Mensch, seyd Ihr rasend! sagte der Greis; wollt Ihr diese schändliche That wirklich begehen? Wollt Ihr den Beherrscher der Gläubigen ermorden? Die bloße Aeußerung ist ja schon das höchste Verbrechen gegen die Majestät. — Ich gehe, rief Aly schnaubend. Ich kann mit Gulhyndy sterben, aber ich kann nicht ihre und meine Entehrung überleben. — Was sprichst du von Entehrung? sagte der Derwisch. Muß das ihr nicht die höchste Ehre seyn, in den Armen Harun al Raschids zu ruhen? — Himmel und Erde! rief Aly, und wollte fort. —

Wartet doch einen Augenblick, sagte der Alte, fasset Euch. Ist es möglich, versetzte er, daß eine und dieselbe Stadt zwey Menschen von so äußerst verschiedener Gemüthsart einschließen kann? Euch hat eine plötzliche Liebe zum blutdurstigen Tieger gemacht, und es soll hier ein Jüngling leben, Aly mit Namen, der ein solches Muster der kaltsinnigsten Enthaltsamkeit, was die Liebe betrifft, seyn soll, daß sein Ruf selbst zu uns nach Basra erschollen ist. — Dieser Aly bin ich selbst! rief der Unglückliche. — Ihr Aly? Unmöglich! Aly ist ja weise. — Die höchste Weisheit ist Liebe, rief Aly — aber was stehe ich hier mit Euch, und verliere die Zeit, während — ha! — Er riß sich los vom alten Manne, und wollte nach dem Schlosse. — Weil Ihr es denn selbst seyd, sagte der Derwisch, und so große Eile habt, will ich Euch nicht aufhalten. Aber wenn die Leidenschaft Euch erlaubt, ein vernünftiges Wort zu hören, so hört. Ihr habt uns ein Nachtlager angeboten, ohne uns zu kennen; dadurch habt Ihr

uns eine Verbindlichkeit gegen Euch aufgelegt. Als fromme Leute ist es ohnedem unsere Pflicht, einem jeden Rechtgläubigen zu helfen mit allem was wir vermögen. Ich sehe meine Gefährten dort zurückkommen. Hört mich! Kommt mit uns. Wir wollen Euch zum Kalifen bringen. Euer Vorsatz, die Wache niederzustoßen, ist ein Wahnsinn, den Ihr mit etwas kälterem Blute selbst verwerfen müßt. Wir wollen mit Euch gehen. Um eingelassen zu werden, müssen wir sagen, daß wir in wichtigen Geschäften vom Statthalter in Basra kommen. Wenn wir denn vor dem Kalifen stehen, wollen wir als Wortführer der Religion und der Tugend uns ihm zu Füßen werfen, und uns Eure Braut ausbitten. Vielleicht rühren wir ihn. Vielleicht wird er von Eurem Zustande gerührt; wo nicht, so ist ja noch immer Zeit genug, alles zu thun, was die Verzweiflung Euch eingibt. Aly dankte dem guten Derwische für sein Anerbieten. Die zwey Andern wurden bald von dem Vorhaben unterrichtet, und waren gleich eben so willig

als der Erste. Aber es kostete ihnen viel, Aly zu überreden, der, so zerrüttet auch sein Gemüth war, doch einsah, welcher Gefahr sie sich seinetwegen aussetzten.

Es kostete ihnen nicht viele Mühe hineinzukommen; einige Worte, welche sie der Wache sagten, verschafften ihnen die Erlaubniß hineinzugehen. Man zeigte sogar dem ältesten Derwisch Ehrerbietung. Man führte sie durch mehrere Gemächer in einen prächtigen Saal von unzähligen Wachskerzen erleuchtet, mit dem Throne des Kalifen im Hintergrunde. Der Saal war voll von jungen Weibern, die sich mit Musik und Tanz belustigten. Alys Auge konnte aber weder den Kalifen, noch Gulhyndy entdecken. Wo sind sie? rief er erblassend dem alten Derwische zu. Der Kalif ist vermuthlich in sein eignes Zimmer mit seiner jungen Braut gegangen, antwortete dieser; armer Aly, ich fürchte, wir kommen zu spät. Aly schauderte; als der alte Derwisch im selbigen Augenblick laut zu lachen begann, seine Mütze vom Kopf

riß, seinen Mantel abwarf, und als Harun al Raschid in seiner fürstlichen Pracht da stand. — Weiser Aly! rief er; soll ich dich solchergestalt wieder hier sehen, in einem Zustande, wo du nicht um ein Haar breit weiser als dein Kalife bist? — Mit diesen Worten nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn in ein Nebengemach, wo seine Gulhyndy ihm gleich entgegenkam. Empfange deine Braut von meiner Hand, sprach er, sie ist die deinige, ich entsage ganz meinem Rechte auf sie. Doch will ich nicht eigenmächtig in dieser Sache handeln. Ich habe nach Euren Aeltern geschickt, und hoffe sie zur Einwilligung zu überreden. Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als man schon Hussain und Ibrahim brachte. Hussain, sprach der Kalife mit Strenge, ich habe Ursache, sehr auf dich zu zürnen. Du hast mir nicht deine Tochter um meinetwillen zugeführt, du hast mich als ein Mittel gebraucht, um deine Rache auszuüben. Um Alys Verbindung mit Gulhyndy zu verhindern, hast du mir dieses arme Mädchen

geopfert, das unglücklich seyn würde, hätte ihr nicht die Verzweiflung Muth gegeben, mir alles zu entdecken. Gib deine Einwilligung. Sie ist das einzige Mittel, wodurch du meine Gnade wieder erhalten kannst! — Herrscher der Gläubigen! antwortete Hussain, dein ist die Macht; doch du bist gut und gerecht, und wirst sie nicht mißbrauchen. Vom ersten Augenblick an, da ich entdeckte, meine Tochter würde schön werden, faßte ich den Entschluß: sie solle dir oder keinem gehören. Daß ich so plötzlich genöthigt ward, meinen Entschluß auszuführen, daran ist dieser Jüngling schuld, ein Sohn meines abgesagten Feindes, der nicht um meine Tochter geworben, sondern sich listig in mein Haus eingeschlichen hat, um sie zu verführen. Daß ich dir gebe, was ich zu gut für jeden andern glaubte, kann dich unmöglich erzürnen. Du bist der Vater deines Volks, und wirst deinen Sklaven, der in seiner Noth seine Zuflucht zu dir nimmt, nicht durch deine Ungnade bestrafen.

Ich weiß alles, rief der Kalife, Gulhyndy hat mir alles erzählt, und ich weiß, daß du auch davon unterrichtet bist. Suche keine Ausflüchte. Du und Ibrahim, ihr sollt Freunde werden, und Eure Kinder glücklich machen. Das ist mein Wille.

Mein höchstes Unglück, erwiederte Hussain, würde diese Verbindung seyn. Der Tod ist mir lieber. Ich bitte dich, mein Herr, wenn ich dir einige Treue und Eifer in meinem langen Dienste gezeigt habe, so belohne sie damit, mich meines Vaterrechtes nicht zu berauben; beraube mich nicht der Macht über das Schicksal meines Kindes.

Sie kann nicht die meinige werden, rief al Raschid. — Groß ist dann ihr Unglück, versetzte Hussain; erlaube dann mir und meiner Tochter, uns nach Hause zu begeben, damit wir im Sack und in der Asche deine Ungnade beweinen. — Und du, Ibrahim, sprach der Kalife, sich gegen ihn wendend, thust du keinen Schritt

für deines Sohnes Glück? Herrscher der Gläubigen, sagte Ibrahim, ich glaube nicht, daß ein Mann unglücklich wird, weil er ein Weib nicht bekömmt, an welches sein Herz sich für einen Augenblick gehängt hat. Wäre dem also, so müsste ich sehr unglücklich seyn, denn Hussain ist eben der, der mich einst meiner Braut beraubt hat, und mit ihr der Hoffnung und Freude meiner Jugend. Ich hoffe, mein Sohn wird sich darein finden, das Schicksal seines Vaters zu theilen, und das zu leiden, was ich in meiner Jugend gelitten habe, ein Leiden, das, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, nicht lange währt, und wofür man in der Welt mehr als hinreichenden Trost findet.

Das Blut stieg al Raschid ins Gesicht, und in seinen Augen blitzte ein Feuer, das der Vorbote eines plötzlich ausbrechenden Zorns zu seyn pflegte; doch zwang er sich noch. Ist das Euer unwiderruflicher Entschluß, fragte er, gegen das Glück dieser jungen Menschen und gegen meinen Willen Euch zu verschwören?

Die beyden Aeltern merkten die Gemüthsbewegung des Kalifen. Hussain blieb ruhig, aber Ibrahim erblasste. Er warf sich Harun al Raschid zu Füßen. Ich bin dein Sklave, rief er, dein Wille geschehe, du bist weise. Du handelst als des Propheten Blut, als der Schutzengel der Religion und des Volkes. Ich gebe meine Einwilligung. — Mein Sohn kann sich mehrere Frauen nehmen, dachte er bey sich selbst; er kann die verstoßen, die er erst genommen hat; ich verliere nicht so viel als Hussain; und fühle mich ihm deshalb nicht näher als sonst.

Hussain betrachtete ihn lächelnd mit einer eiskalten verächtlichen Miene. Und du? sprach der Kalife zu Hussain. — Herrscher der Gläubigen, antwortete Hussain, dein Wille geschehe. Morgen halte ich die Hochzeit meiner Tochter; aber heute Abend wirst du mir erlauben, daß ich sie mit mir nach meinem eignen Hause nehme. Alys Braut kann die Nacht nicht im Harem des Kalifen zubringen. Nimm sie, rief

der Kalife, aber mit deinem Leben stehst du mir für sie ein. Ich stehe ein für sie mit meinem Leben, sprach Hussain ruhig, nahm seine Tochter bey der Hand, und ging von dannen. Ach, lasst ihn nicht gehen! rief Aly. Gulhyndy! meine Geliebte! Sie kehrte sich um, und betrachtete Aly mit einem schmerzlichen Lächeln; dann ging sie mit ihrem Vater. Der Kalife tröstete Aly, der mit Ibrahim in der größten Verzweiflung nach Hause ging.

Als Hussain in seinem Hause war, befahl er seiner Tochter sogleich zu Bette zu gehen, früh mit der Morgenröthe aufzustehen, sich zu baden, ihr Gebet zu verrichten, und sich auf eine lange Reise vorzubereiten, die sie beyde mit einander zu machen hätten. Die arme Gulhyndy brachte die Nacht in der größten Betrübniß zu, überzeugt, daß ihr Vater Alles zur Flucht eingerichtet habe, und daß sie ihren Aly zum letztenmal gesehen.

Des Morgens früh trat Hussain zu ihr hinein, und als er sie eifrig betend auf den

Knieen liegen sah, entfernte er sich wieder, bis sie geendigt hatte, worauf er Maria befahl, sich auf ihr Zimmer zu begeben. Drauf sprach er: Es freut mich, meine Tochter, dich so eifrig beten gesehen zu haben. Ich zweifle nicht, daß dir Allah deine Sünde vergeben werde, die du an deinem Vater und an deiner Ehre in dieser Welt begangen hast. Auf der Erde ist es jetzt mit uns vorbey. Mein Feind hat gesiegt. Er hat das Herz des Kalifen eingenommen, und Harun al Raschid wird sich seiner Macht bedienen, und mich hinrichten lassen, wenn ich mich nicht in seinen Willen finde. Weil nun, so lang ich lebte, mir die Ehre immer einen weit höhern Werth als das Leben hatte, so wähle ich auch weit lieber meinen Tod, als meine Schmach. Doch will ich diese Welt eher nicht verlassen, als bis ich dir die Möglichkeit benommen habe, mich nach meinem Tode weiter zu beschimpfen, durch eine schändliche Verbindung mit dem Sohne meines ärgsten Feindes. Der Prophet hat einem jeden

Muselmann das Recht gegeben, seine Kinder zu züchtigen, und ihn zum Herrn über ihr Leben gemacht. Als ein verständiger Gärtner, der einsieht, daß die Blume, die er sorgfältig gepflegt, mit der Zeit von den Würmern verdorben werden wird, breche ich dich ab, du schöne Knospe, damit du mir nicht schmählig welkst. Ich nehme dich mit mir zu den ewigen Wohnungen, und hoffe mit gutem Gewissen meine That dort zu vertheidigen. Gelobt sey Allah! Der Herr der Schöpfungen, der Herrscher am jüngsten Tage, das allbarmherzigste Wesen! — Mit diesen Worten nahm er einen Dolch aus seinem Busen, und stieß ihn der schönen Gulhyndy ins Herz. Er hielt sie einen Augenblick in seinem Arm, und betrachtete die Erblaßte, worauf er sie sanft auf die Erde niederlegte. Drauf nahm er einen seidnen veilchenblauen Strick hervor, legte sich ihn um den Hals, zog ihn zusammen, ohne zu zittern, und verkürzte auf diese Art freywillig seine Tage, seinem Stolze und seiner Unversöhnlichkeit treu.

Des Morgens darauf schickte der Kalife nach Hussain und Gulhyndy. — Man fand ihre Leichname. Aly vergoß häufige Thränen auf seiner Gulhyndy erblichenem Antlitz — sie erweckten sie aber nicht wieder zum Leben. Es ist Sitte bey den Mahomedanern, daß sie ihre Verstorbenen drey Stunden nach dem Tode beerdigen. Hussain und seine Tochter wurden also gleich in einem Grabgewölbe außer der Stadt beygesetzt. Aly folgte seiner Gulhyndy bis zur Gruft. Als alle sich wegbegeben hatten, blieb er auf dem Kirchhofe am Grabmale sitzend. Es war eben zugeschlossen; in der klaren Nacht fiel der Mondschein gerade auf die Begräbnißmauer. Ich muß sie noch einmal sehen, rief er nach einem tiefen Schweigen, indem seine Thränen über den stummen Schmerz die Oberhand gewannen; der heilige Mond soll sie noch einmal in meinen Armen bestrahlen, ehe der schöne Körper zu Staub wird. — Er sah, wie er das sagte, etwas im hohen Grase zwischen den Gräbern sich bewegen. In der Hoffnung, daß es der Todtengräber wäre,

ging er hin, um ihn zu bitten, den Stein vom Grabe zu wälzen. Wie er näher kam, sah er, daß es Lockman war. Aly schauderte, den kleinen Verwachsenen an diesem heiligen Orte zu treffen. Er kam ihm beym blassen Mondlicht weit häßlicher und hämischer vor, als sonst. — Was machst du hier? fragte ihn Aly. — Ich stehe meinem Herrn bey, wie ich immer pflege, erwiederte Lockman. — Ich brauche deinen Beystand nicht mehr, rief Aly; du bist Schuld an ihrem Unglück, an ihrem Tod; du hast mich verführt, sie zu sehen; ohne mich lebte sie noch, und wäre glücklich. — Wolltet Ihr lieber wünschen, sie nie gesehen zu haben? fragte Lockman. Geh, sagte Aly, ruf den Todtengräber herbey, und gehe selbst nach Hause. — Der Todtengräber ist nicht zu Hause, versetzte Lockman; ich weiß was Ihr wollt, und kann Euch besser helfen, als er. — Du sollst den Stein nicht vom Grabe wälzen, rief Aly. Es würde auch nicht viel helfen, lächelte Lockman, denn sie ist nicht darin. — Sie ist bey Allah, rief Aly, aber ihr

Leichnam ist hier. Ich habe den Sarg in das Gewölbe selbst hineingeschoben, und die Grabstätte seitdem nicht verlassen. — Wo ihr Leichnam ist, ist sie auch, sagte Lockman; aber keines von beyden ist in dem Gewölbe. Mit diesen Worten hob er einen Todtenknochen auf von der Erde, klopfte dreymal leise auf den Stein, und er schob sich von selbst zurück. — Guckt einmal hinein, sagte Lockman. Aly starrte hinein, und sah Gulhyndys und Hussains Särge offen und leer. Himmel! was ist dieses? rief Aly, und zerriß seine Kleider. Gulhyndy ist nicht todt, sprach Lockman, sie lebt noch und für Euch. Wollt Ihr sie sehen, so geht eine Nacht über die Heide. Ruht bey Aly Hammamys Quelle aus, und geht dann zu den babylonischen Ruinen. Gegen Abend ist eine Grotte von gewölbten Marmorsteinen; bey ihrem Eingang werdet Ihr mich bereit finden, Euch zu Eurer Geliebten zu bringen. Verjagt die Furcht aus Eurem Herzen, und hegt keinen unwürdigen Verdacht gegen Euren Freund und Beschützer.

Als Lockman so gesprochen hatte, ging er weg, und verschwand zwischen den Gräbern. Einige bleiche bläuliche Lichter, die aus der Erde flammten, bezeichneten den Weg, den er gegangen war. Alys Blick folgte ihm, er erwachte wie aus einem fürchterlichen Traume. Er wusste nicht, was er denken solle. Der Mond schien blaß auf das Grabgewölb, welches die Decke wieder schloß. Der Thau der Nacht fiel schwer auf's Gras, und die Grillen zirpten in den feuchten Halmen.

Aly und Gulhyndy.

Zweyter Theil.

In der Mitte von Hoch-Asien (dem ältesten und zugleich am wenigsten bekannten Lande in der Welt) streckt sich ein ungeheurer Erdrücken, dessen Gegenden von einander durch hohe Felsen getrennt werden. Der Boden besteht aus grobem Sande und Kiesel, worunter doch oft die schönsten Edelsteine gefunden werden. Hier und dort in der guten Jahreszeit findet man da grasreiche Plätze, wohin die Mongolen ihr Vieh treiben. Die größte Strecke ist ganz nackt, ohne Baum, ohne Gesträuch. Hier und dort sprudeln Quellen, die bald wieder im Abgrunde sich verlieren. Die hohen

Becken in den Schneegebirgen sind Wasserbehälter, von wo unzählige kleine Ströme durch die Ritzen zu allen Seiten herunterfließen, und die ungeheuren asiatischen Flüsse bilden. Große Steinhaufen sind nicht weit von einander aufgehäuft, um den Karavanen den Weg zu zeigen; an den Steinhaufen sind Brunnen gegraben, zur Erquickung in der großen Hitze. Uebrigens findet man viele Bitterseen auf diesen Höhen; die von weitem einen röthlichen Schein haben. Das wilde Pferd Dscheggetai läuft hier haufenweise umher, leicht gebaut wie ein Maulthier; mit seinem schlanken Hirschhalse, seiner schönen Isabelfarbe, fährt es wie ein wehender Flugsand über die Heide. Alle zahmen Thiere Europas: der Hund, die Katze, der Ochs, das Rennthier, das Pferd, laufen hier in ihrer ursprünglichen Wildheit in Krieg mit den noch wildern nie bezwungenen Löwen, Tiegern und Panterthieren, und mit den gräulichen Schlangen, die in den Klüften nisten, und in der Dämmerung hervorschleichen. Hier und dort

haben die Rhabarbergräber sich Hütten auf den befestigten Felsen erbaut, unter frischen Cederbäumen; die einzigen menschlichen Geschöpfe, die diese wilde Natur betrachten.

In diesen ungeheuren, unbekannten Strecken finden sich Gegenden von hohen Bergketten eingeschlossen, wo die schöne Natur noch in einer paradiesischen Jugendfülle blüht, die kein sterbliches Auge bis heute gesehen hat. Hier leben die Geister in der großen Natur, wie in den ersten Tagen der Schöpfung, als es noch nicht Allah eingefallen war, den Menschen zu bilden. Sie wählen ihren Aufenthalt nach ihrer Gemüthsart. Die wüsten Geister, deren Wesen Bosheit, deren That Verderben ist, schwärmen meistens umher an den wüstesten und unfruchtbarsten Orten; sie leben in dunkeln, feuchten Höhlen tief unter der Erde, und satteln nächtlich die pestschwangern Winde, um die Menschen an den fruchtbarn südlichen Ufern Asiens heimzusuchen. Die guten Geister leben in kühlen Grotten in schönen fruchtbaren Gegenden beym Ausflusse der

Quellen, und schwingen sich oft in der Morgenröthe durch die Luft hinunter nach Arabien, Persien und Indien, um die Menschen zu erquicken und zu begleiten, die sich ihrer Hülfe würdig machen. Das ganze unbekannte wunderbare Land nennen die Morgenländer Ginistan; und obschon sie es auf der Erde wissen, glauben sie es doch unzugänglich, und von allen übrigen menschlichen Gegenden der Erde geschieden.

In einer solchen schönen Grotte, wo die wasserklaren Kristalle sich als Eiszapfen durch die erzglänzenden Steine drängten, schlug die schöne Gulhyndy zum erstenmal ihre Augen wieder auf, von der rieselnden Quelle im Hintergrunde geweckt, die in eine Muschelschale von geschliffenem Jaspis hinuntersprang. Der vorbey fließende klare Fluß diente ihr gleich zum Spiegel, als sie erwachte, und sich selbst in der reizendsten Morgentracht sah. Sie hatte sich kaum einen Augenblick betrachtet, und voll Verwunderung geseufzt, als alles um sie her lebendig ward. Aus dem Flusse stiegen Wassermägdlein mit Schilf in den

Haaren. Das Wasser floß ihnen immerfort von den schneeweißen glatten Busenwölbungen; in der Hand hatten sie Saitenspiele, die sie gegen die Wellen des Flusses hielten; diese griffen in die Saiten, und es gab einen wunderbaren Klang. In den Bäumen hingen schöne nackte Knaben mit bunten Flügeln; ihre goldnen Locken flatterten ihnen um den Kopf wie Laub, und das Morgenroth bestrahlte ihre apfelrothen Wangen. Durch die Bergklüfte streckten wunderliche Gestalten ihre Gesichter hervor, ernst und blaß mit Kronen voll Gold und Edelsteinen. Sie hatten silberne Gongon's in den Händen, mit Glocken umkränzt, worauf sie schlugen. Gulhyndy's Verwunderung stieg aufs höchste, als sie die seltsamen Geschöpfe folgendes Lied singen hörte:

Klippen, Bäume, Winde, Flüsse
Grüßen dich, Süße!
Grüßen dich Herrin der Wunderau
Im Morgenthau.

Es hatte die Nacht das Rosenkind
Sanft und lind
Gewunden in dunkle Hülle,
Aber es fällt der Morgenstrahl
Warm ins Thal
Und es öffnet sich wieder die Fülle.
Schönes Mädchen! Rosen gleich
Fein und weich
Stirbst in nächtlichem Kummer
Aber es hat der Schlummer
Wieder gefärbt die bleiche Wang;
Vogelsang
Weckt dich lächelnd im Schoße
Grüner bunter Blumennatur,
Und der Schlaf verschönte dich nur,
Wie die Rose.

Drauf verschwanden die Wundergestalten wieder, und sie hörte, wie vorher, die Quelle rieseln, die Bäume säuseln, und den Wiederhall durch die Wölbungen der Höhle tönen. Kurz darauf kam eine Schaar weißgekleideter Mädchen

in die Grotte. Sie breiteten einen Teppich aus, und trugen die schönsten Schüsseln auf; sie legten ein Kissen hin für sie, und noch eines für einen Zweyten, verneigten sich, und sagten: Dein Engel kommt. Drauf gingen sie. Gulhyndy hatte sich noch nicht von ihrer Verwunderung erholt, als unter einem Gefolge tanzender singender Wesen ein schöner Jüngling hereintrat, weit köstlicher gekleidet, als der Kalife von Bagdad. Der frischeste Purpur floß ihm von den Schultern herunter; übrigens war er in schneeweisser Seide mit einer Krone von glühenden Rubinen auf dem Haupte. Er setzte sich und bat Gulhyndy dasselbe zu thun. Als die Tanzenden und Singenden sich zurückgezogen hatten, sagte er: Gulhyndy ist nun selig im Paradiese. — Sie schwieg und zitterte. — Der schöne König fing an von dem Essen zu sich zu nehmen, das vor ihm aufgetragen war; nach einem kurzen Schweigen sagte er: Gulhyndy ist in der Wohnung des Genusses; sie genieße ohne Furcht! — Gulhyndy stand auf, und warf sich ihm zu Fü-

ßen. — Mächtiges Wesen! sprach sie, ich kann nichts genießen. Mein Genuß war nur wenig irdisch, als ich noch Staub war, weniger jetzt, da mich eine hohe Macht in dein Eden versetzt hat. Gib mir meinen Aly wieder, wenn er seine Tage geendigt; bis dahin will ich mir die Erinnerung zurück träumen in diesen heiligen Schatten, und mich zu einer seligen Ewigkeit vorbereiten. — Bin ich denn weniger ätherisch als du, sagte der junge König, und genieße ich nicht dennoch? — Nimm eine von diesen Früchten, ihr Saft ist himmlisch, ihr Genuß geistig. — Gulhyndy neigte sich zur Erde; es war ihr unmöglich den Apfel zu nehmen, den er ihr reichte. So schön er war, hatte er Etwas in seinen Zügen, das ihr fürchterlich vorkam, und sie warnte, die Frucht nicht zu nehmen. Er lächelte und stand auf. — Die irdische Natur muß geläutert werden, sagte er, und ging. Gulhyndy war den ganzen Tag allein. Sie ging aus der Grotte in die schönen Gegenden. Gegen Abend bey Sonnenuntergang fing der Hunger an sie zu plagen.

Kann man wirklich einen so irdischen Drang im seligen Leben fühlen! dachte sie. Ach nein, ich bin nicht selig, ich fühle mich so irdisch wie zuvor. Tiefe Wehmuth und Sehnsucht nagen mir am Herzen. Als sie so sprach, fielen ihre Augen auf einen Brotbaum, der sich über eine Quelle wölbte. Er sah ihr so unschuldig aus; sie pflückte sich einige Frucht, aß, schöpfte Wasser mit der hohlen Hand, und trank. Die dürftige Mahlzeit erquickte sie, sie fühlte sich gestärkt und leicht ums Herz. Die sinkende Sonne lächelte ihr freundlich zu von den tiefen Klüften der Schneegebirge im Horizonte; sie warf ihre Strahlen auf den goldbelaubten Busch Dsaac, der am Ufer blühete. Fliegende Fische schwangen ihre Silberflosse in den letzten Strahlen. Gulhyndy ging ruhig unter dem Abendgesang zwitschernder Vögel nach ihrer Grotte zurück. Auf ihrem Lager fiel sie bald in einen süßen Schlummer, wo ein freundlicher Traum sie ihren Aly sehen ließ.

Den nächsten und die folgenden Tage ging es eben so. Der junge König kam täglich in

größerer Pracht. Er sprach freundlich mit Gulhyndy. Er ließ Tanz und Musik aufführen, er sang selbst, während seine Augen ihre Reize liebevoll betrachteten. Gulhyndy blieb einsylbig, bescheiden und kalt. Sie rührte nichts von der Leckereyen an, die man ihr vorsetzte; sie öffnete weder ihr Ohr noch ihr Herz seinen Gesängen. Er lächelte immer beym Abschied, und sagte: Die irdische Natur muß geläutert werden. — Gulhyndy war froh, wenn er weg war. Dann wanderte sie in die schöne Gegend heraus. — O! wie wünschte sie sich ihren Aly hier! Man kann sich keine größere Naturschönheiten denken, als die sie hier sah. Unter den vielen schönen Vögeln liebte sie besonders einen Fasan von der prächtigen Argusgattung. Sie machte ihn gleich in den ersten Tagen zahm; er ging ihr zur Seite, und stand vor ihr in der Sonne mit seinem gelben Leibe, mit den schwarzen Flecken an den Flügeln, das Gesicht und der Nacken roth, und einen blauen Federbusch auf dem Haupte. Wenn sie ihn strich, breitete er seinen drey Fuß langen

Fächer mit gelbbraunen Federn aus, der mit den großen länglichen Augen prahlte. In frischen grünen Wiesen fand sie eine Menge von der herrlichen Pflanze Ginseng, die die Morgenländer so hoch schätzen, weil sie alle Krankheiten heilt. Sie zweifelte nicht daran, daß sie im Paradiese wäre; nur zum Engel, wie man ihn nannte, konnte sie keine Neigung fassen; sie fühlte vielmehr eine Art von Widerwillen gegen ihn. Er schien ihr ein Geist der Wollust zu seyn, und so schön er war, glaubte sie doch Züge zu entdecken, die sie an einen Menschen von der größten Häßlichkeit erinnerten, den sie ein Paar Mahl in ihrem Leben gesehen hatte: Lockman, Alys Sklaven.

Einst als sie übers Feld zum Walde ging, kam ein greulicher Tieger ihr entgegen gesprungen mit gähnendem Rachen. Als er ihr nahe war, stand er still, legte sich auf die Vorderfüße, und stierte sie an, als wenn er sie jeden Augenblick zerreißen wolle. Zuerst erschrack Gulhyndy, aber sie faßte sich bald, und blieb ruhig. In

demselben Augenblick kam der junge König von der Jagd unter dem Klange der Hörner. Als er den Tieger in der drohenden Stellung gegen Gulhyndy entdeckte, eilte er herbey, und tödtete ihn mit seinem Spieße. — Ich habe dein Leben gerettet, schönes Mädchen! sagte er. — Unmöglich, mein Herr, erwiederte sie; mein irdisches Leben, sagst du ja, habe ich schon verloren, und das ewige kann nur durch ein gutes Gewissen erhalten, und nur durch sündliche Gedanken gestört werden, vor denen mich Allah bewahre! Ich schätze deinen Muth und deinen Scharfsinn, sagte der junge König ärgerlich, und ging erzürnt von dannen.

Als Gulhyndy mehrere Tage da gewesen, und noch immer unverändert blieb, sagte der junge König: Es ist meine Pflicht, schöne Gulhyndy, dir zu zeigen, was du nicht zu sehen begehrst. Du verschwendest dein Gefühl für einen unwürdigen Sterblichen, und machst dich dadurch zu aller höhern Freude unfähig. Hast du Lust, deinen Alp einmal wieder zu sehen? O! rief

Gulhyndy, gönne mir diese Seligkeit, und meine ewige Dankbarkeit soll dir gewidmet seyn. — Du sollst ihn noch heute Abend in deiner Grotte sehen, sagte der junge König.

In der Abendstunde, als die Sonne untergegangen war, und der Mond in die Grotte hinein schien, kam er wieder, wie zum ersten Mal, in seinem purpurnen Mantel mit der Rubinenkrone auf dem Haupte. Sie strahlte seltsam im Mondlichte. — Siehe in die Tiefe der Höhle, wo alles dunkel ist, sagte er; aber hüte dich wohl, während der Erscheinung mich zu betrachten; dann würde alles wieder plötzlich verschwinden. — Er schlug mit seinem Stabe, — und durch eine leuchtende Rundung sah Gulhyndy jetzt ihren Aly in der dunkeln Tiefe in den Armen einer schönen jungen Frau. „Schöne Zulima! hörte sie ihn sagen, liebe mich! Gulhyndy ist gestorben, und meine vorige Liebe mit ihr." Gulhyndy erblasste. Plötzlich fasste sie sich, sie erinnerte sich dessen, wovor der junge König sie gewarnt hatte, drehte hurtig den Kopf,

ohne daß er es merkte — und sah jetzt — statt des schönen Jünglings, Lockman an ihrer Seite, mit den abscheulichen Buckeln, den schielenden Augen, und den Hahnenfedern auf dem spitzigen Hute. Kaum ward er gewahr, daß sie ihn betrachtete, so war die Erscheinung verschwunden, und er stand wieder in seiner vorigen Schönheit da.

Heiliger Allah! mächtiger Prophet! rief Gulhyndy, indem sie sich auf ihre Knie warf, und die weissen Arme gegen den strahlenden Mond streckte, errette mich vom Bösen! Entferne den Verführer, der mich ängstigt! Sie hatte kaum ausgesprochen, als der junge König verschwunden war. Der Mond schien hell in die Grotte, und ihr treuer Argus kam zu ihr hinein, und setzte sich ihr zur Seite. Die Vögel sangen in den Hecken; die Quelle, die in Stocken gerathen war, rieselte wieder, und Gulhyndy fiel in einen seligen Schlummer, in dem Aly wieder vor ihr im Traum, die Hand auf dem Herzen stand. Er sprach: Ich bin Gulhyndy treu.

Von jetzt an sah sie den jungen König nicht mehr. Sie aß die Wurzeln der Erde, die Früchte der Bäume, und trank aus der Quelle. Keine Nymphe, kein Wesen ließ sich mehr sehen. Ihr Herz war ruhig. Die Hoffnung erwachte wieder in ihrer Seele. Sie blühte wie die Rose im Thale, zähmte viele niedliche Thiere, und wandelte wie eine Hirtin unter ihnen. Jeden Morgen und Abend that sie ein Gebet zu Allah, daß sie ihren Aly wieder sähe, und jede Nacht sah sie ihn wirklich in den schönsten Träumen.

Während es nun der schönen Gulhyndy so wohl ging, befand ihr Vater sich, als er wieder erwachte, ganz im entgegengesetzten Zustande. Hussain lag, als er die Augen aufschlug, am nackten Felsen in der Sonnenhitze ausgestreckt, noch mit dem Strick am Halse. Verwundet von einer unendlichen Menge Mücken und Fliegen, die ihn umsausten, sprang er auf, vom heftigsten Durste geplagt, der ihm nicht Zeit ließ, Betrachtungen anzustellen. Er lief wie ein Wahnsinniger umher, fand aber keine Quelle,

die ihn laben konnte, nicht einmal einen Baum, in dessen Schatten er sich erholen konnte. Eben wie er ohnmächtig zu Boden stürzen wollte, entdeckte er eine Höhle, ziemlich geräumig, wohinein die Sonne schien. Weiter nach innen fielen einige Strahlen des Taglichtes durch ein Loch in die Höhle. Hussain ging hinein. Er sah einen Tisch im Felsensteine gehauen; ein Stein diente als Stuhl. Auf dem Tische stand ein hölzerner Becher, und in der Nähe hörte er eine Quelle. Das Erste, was er that, war, gleich mit dem Becher zur Quelle hinzulaufen, ihn zu füllen, und zu trinken. Drauf füllte er noch einmal; weil er es aber gar zu kühl im Schatten der Höhle fand, und ein Fieber befürchtete, nahm er den Becher, ließ sich beym Eingang der Höhle in der Sonne nieder, und trank langsam. Als er trank, kam es ihm vor, als wenn sich etwas auf dem Boden des Bechers bewege. Er sah hinein, und entdeckte einen schwarzen Igel, der sich am Boden krümmte. Hussain warf mit Eckel den Becher weit weg;

er war genöthigt, alles Wasser wieder von sich zu geben, und fiel in Ohnmacht zur Erde.

Ein starkes Schütteln weckte ihn wieder. Er schlug die Augen auf, und sah eine kleine Mißgestalt vor sich stehen, höckerig vorn und hinten, schielend, und die Nase hing ihr über den Mund als eine knotige veilchenblaue Weintraube. Uebrigens war sie schwarz gekleidet, hatte ein Schürzfell um, wie die Bergleute es gebrauchen, und eine schwarze Mütze auf dem Kopfe, worauf ein weisser Todtenkopf und zwey über einander liegende Todtengebeine genäht waren. In der Hand hielt sie einen Hammer, wie ihn die Bergleute haben, um die Erze loszuhauen. — Was machst du hier? fragte sie. Wer hat dir die Erlaubniß gegeben, in meine Höhle hinein zu gehen? meinen Becher in den Sand zu werfen? auf meinem Boden zu schlafen? — Vergebt mir, mein Herr, erwiederte Hussain, ich bin ein armer Unglücklicher. Wie ich hieher gekommen bin, weiß ich nicht. Ich bin einst Kadi in Bagdad gewesen; dessen erin-

nere ich mich; ich hatte eine schöne Tochter, die sich mit dem Sohne meines Feindes verheirathen wollte; das wollte ich nicht erlauben. Was nachher geschehen ist, verbirgt sich wie ein Nebel vor meinem Gedächtniß. — Du bist ohne meinen Willen hinein gegangen, versetzte der kleine Bergmann; hast meinen Becher in den Staub geworfen, hast deiner Tochter nicht erlauben wollen, sich zu verehlichen; alles dieses verdient Strafe. — Mit diesen Worten nahm er den armen Hussain, und führte ihn in eine Höhle, wo das eiskalte Vitriolwasser ewig wie ein Stürzbad durch unzählige Löcher sich in den Abgrund heruntergoß. Hussain musste auf einem schmalen Felsenstück stehen, wo er seines Fieberschauers ungeachtet sich nicht rühren durfte, um nicht in den Brunnen zu stürzen. Als er eine Zeit lang so gestanden hatte, nahm der Bergmann ihn heraus, und warf ihn in die Sonne in den Sand, wo er sich nicht rühren konnte. Wirf ein andermal meinen Becher auf den Boden, sagte der Kleine.

Schlaf ein andermal in der Höhle ohne meine Erlaubniß; verbiete ein andermal deiner Tochter sich zu verheirathen. Drauf füllte er ihm den Becher mit Wasser, nahm ein schwarzes Brot aus einem Schrank, und legte es vor Hussain mit diesen Worten: Iß, trink und sey mein Sklave! Wage dich nicht zwanzig Schritte von der Höhle; ruhe aus, damit du stark zur Arbeit seyst, wenn ich zurückkomme. — Dann ging er. — Hussain griff nach dem Brot. Der Hunger erlaubte ihm nicht zu schmecken, wie schlecht es war. Wie er aber nach dem Becher griff, und wieder den Igel darin sah, war er nahe daran, zu verzweifeln. Er suchte nach etwas, womit er ihn herauskriegen konnte, fand aber nichts. Er setzte den Becher wieder hin; aber zuletzt konnte er es nicht mehr aushalten; er ergriff ihn wieder, und trank. Der quälende Durst überwand alle Schauer. Kaum hatte er getrunken, als der Igel sich an seine Lippen hing, und ihn so heftig stach, daß er zur Erde nieder in Ohnmacht fiel. Ein Schüt-

teln erweckte ihn wieder. Hast du nun zum zweytenmal meinen Becher auf die Erde geworfen? rief der kleine Bergmann. Hussain zitterte. Für diesesmal will ich dich mit der Strafe verschonen, sagte der Unhold, folge mir.

Hussain musste mit ihm auf die Heide hinaus. Es ist mir wichtig, Gold und Edelgesteine zu meinen Kronen zu finden, sagte der Unhold; noch bist du zu schwach und zu unwissend, um in den Berggruben zu arbeiten; ich habe dich fürs Erste zur leichten Arbeit bestimmt. Du sollst mir Gold und Edelsteine auf der Heide suchen. Jeden Abend musst du mir wenigstens drey gute Steine und drey Loth Gold bringen. Wo nicht, kannst du auf Bestrafung deiner Trägheit rechnen. — Welche Arbeit für den unglücklichen Hussain! Er musste den ganzen Tag im trockenen Sande gehen, in der brennenden Sonnenhitze und suchen. Selten konnte er seinem grausamen Herrn Genüge thun, der ihn immer mit Hunger und Durst, und dem eiskalten fürchterlichen Bade bestrafte. Sein

ganzes Essen bestand in dem verdorbenen Brote, einigen Früchten, und Wasser aus dem schlimmen Becher. Er hatte sich aber schon so an den Igel gewöhnt, daß er sich gar nichts mehr aus ihm machte; er war vielmehr sein einziger Freund und Spielgeselle. Wenn seine Hände von dem vielen Suchen zwischen den scharfen Steinen angeschwollen waren, und seine Füße von dem Treten darauf, setzte er den Igel auf die Blasen, der ihm die Schmerzen linderte, indem er das ungesunde hitzige Blut herauszog. So brachte er lange Zeit zu. Sein Stolz und Hochmuth, die in vorigen Tagen ihm und seiner Tochter so viel Leidwesen zugefügt, verschwanden nach und nach. Der Igel hatte das unbändige Blut ausgesogen; was er noch hatte, floß ihm mild und ruhig durch sein Herz. Nur gegen Ibrahim fühlte er noch Haß und Abscheu, als wenn jener die Ursache seines Unglücks sey. — Eines Tages, als er im nackten Sande suchend umher ging, ward er innig gerührt. Es kam ihm vor, als ob seine jetzige Arbeit ein Bild

seines vergangenen Lebens wäre, wo er, von Stolz und Ehrgeiz getrieben, täglich die unfruchtbaren Wüsten der Eitelkeit durchsucht hatte, um das Gold des Reichthums und die bunten Steine des Ranges zu finden, ohne sich um die schöne Natur zu bekümmern, die so hold zu beyden Seiten blühete. —

Doch es ist Zeit zu sehen, wie es mittlerweile mit Aly gegangen ist. — Die ersten Wochen seiner Untröstlichkeit waren verlaufen; die Verzweiflung hatte sich erschöpft; die Hoffnung begann wieder durch eine holde Ahnung sich aufzurichten, indem sie ihn täglich an den einzigen Nothanker seines Glückes erinnerte, an Lockman. — Erst schauderte er beym Gedanken, seine Zuflucht zu einem bösen Geist zu nehmen. Nachher dachte er: Ist es denn so ausgemacht, daß er böse sey? Was hat er gethan, das Bosheit andeutete? Auf der Heide, be Aly Hammanys Quelle, habe ich nichts gesehen, als was natürlich in der Ordnung der Dinge war. Lockman hat mir mit seinen Kenntnissen gedient;

gesucht, mich aus meiner Einsamkeit zu ziehen; hat mir die Freude verschafft, meine Geliebte zu sehen; mein Leben von der Wuth ihres Vaters errettet; mir Hoffnung gegeben, da alle Hoffnung verschwunden war. Daß er häßlich ist; daß er etwas in seinen Zügen hat, was einem nicht gefällt; daß blaue Flammen aus der Erde seinen Schritten folgten — was hat das zu sagen? Ist er ein Geist, muß es ihm auch ein Leichtes seyn, Herr seiner irdischen Erscheinung zu seyn. Wäre er ein schlauer Geist, so würde er sich in der reizendsten Gestalt der Versuchung sehen lassen. Das verschmäht er aber. Gewiß, es ist eines von den launenhaften Wesen, die sich ins Leben mischen, und die Menschen glücklich oder unglücklich machen, wie es ihnen gefällt. Mir hat er seine Gunst geschenkt, und es wäre eine Thorheit ohne Gleichen, mich nicht seiner Güte zu bedienen. Was wage ich? Verloren hier auf der Erde hab ich ja doch Alles!

Es ward Aly eine leichte Sache die Er-

laubniß seines Vaters zu bekommen, wieder nach Babylon zu wallfahrten. Der Alte freute sich, daß er doch noch in Etwas Vergnügen finden konnte, und hoffte, daß der Sohn sich bald über seinen Verlust trösten werde. Aly nahm also seinen Tornister auf den Rücken, und ging eben so, wie das vorige Mal; doch nahm er sich in Acht, die Zeit nicht zu vergessen. Er ging über die Heide in der angenehmsten Morgenkühle, und es begegnete ihm nichts von Bedeutung auf dem Wege. Erst als er bey Aly Hammanys Quelle war, fing er an, sich zu verwundern, denn dieser Ort war wie verwandelt. Die Palmen rund umher waren frisch und grün, Blumen umwölbten der Quelle Rand, und er bemerkte keinen Schwefelgeruch, er sah vielmehr, als er sich nahete, den herrlichsten Bach mit klaren Wellenflüssen. Ein hohler Smaragd hing in einer goldnen Kette beym Brunnen, und lud ihn zum Trinken ein. Er hatte schon die Schale in der Hand, hatte sie schon gefüllt, als ihn plötzlich ein Schauer

überlief. Er goß das Wasser weg, ließ die Schale hängen, und dachte: es ist noch kühl, ich fühle eigentlich keinen Durst. Mit übernatürlichen Dingen muß man nicht zum Zeitvertreibe spielen. Nur wo das Leben keine weitere Rettung hat, kann der Mensch mit gutem Gewissen seine Zuflucht zu höhern Mächten nehmen. — Mit diesen Gedanken ging er weiter. Er brachte den Mittag bey seinem alten Bekannten, dem Wasserträger, zu, und gegen Abend ging er hinunter zu den babylonischen Trümmern.

Er suchte lange, ehe er den beschriebenen Ort fand. Die Sonne fing schon an sich tief zu neigen; sie warf ihre Strahlen auf einige mit Epheu umwachsene Quadersteine, und jetzt ward Aly plötzlich einen Eingang gewahr, und glaubte, Lockman beym Eingange stehen zu sehen. Er ging ihm entgegen. — Kommt Ihr endlich? sagte Lockman. Ich habe Euch hier über eine Stunde erwartet. Was fehlt Euch? Ihr seht blaß und zerstört aus! Ihr habt kein rechtes

Vertrauen zu mir, warum trankt Ihr nicht von der Quelle? Hab' ich Euch nicht gesagt, daß ohne Vertrauen nichts gelingen kann? — Ich habe Vertrauen, rief Aly; wer du auch bist, mächtiger Geist! bringe mich zu meiner Gulhyndy. — Ich bin ein Mensch wie Ihr, erwiederte Lockman, ein armer gutherziger Mensch, der sein Vergnügen darin findet, Andern zu helfen, ohne an sich selbst zu denken. Meine Untersuchungen haben mir die Augen geöffnet für verschiedene Geheimnisse der Natur. Meine Kunst habe ich zu Eurer Rettung angewandt; denn Ihr habt mein Herz gewonnen. Ich habe einige alte prächtige Gewölbe des vor vielen Menschenaltern hier gesunkenen Babylons entdeckt, und die habe ich zu Eurem Nutzen eingerichtet. Ihr könnt jetzt hier mit der schönen Gulhyndy ungestört und glücklich wohnen. Des Tages könnt Ihr in diesen schönen Gefilden wandeln, und in der Nacht schließt Euch das herrliche hinunter gesunkene Schloß in seinen festen Schoß ein. Ich will Euch dienen wie sonst,

und meine Freude soll wie bisher seyn, Euch meine Treue und Ergebenheit zu zeigen. — Als er dieses gesagt hatte, nahm er Aly bey der Hand, und führte ihn einige steinerne Treppen herunter.

Aly folgte willig; als er aber dreyhundert Stufen in die Erde steigend gezählt hatte, und es noch kein Ende nahm, fing er zu zittern an. Es war pechfinster rund umher. Lockman hatte nur eine Blendlaterne in der Hand, deren Schein ihm selbst ins Gesicht fiel, und Aly die häßlichsten Züge zeigte. Es kam Aly vor, als wenn Lockman öfter sein Gesicht verdrehte, und hämisch lächelte. Als Aly die dreyhundert Stufen gezählt hatte, stand er still und rief: Wo führst du mich hin? Ich kann nicht weiter gehen. Meine Gulhyndy ist ein Engel des Lichts, sie kann nicht in den dunkelsten Behausungen der Unterwelt seyn. Lockman fing so laut zu lachen an, daß die Höhle zitterte, und das Licht in seiner Laterne ausging. — Habt Ihr Angst im Finstern? fragte er; wohl,

es soll bald helle werden. Mit diesen Worten schlug er mit seinem Stabe auf die Felsenwand. Sie zerbarst, und Aly befand sich plötzlich an einem wunderschönen Orte, dessen Gleichen er noch nie gesehen hatte. Er stand wie in einer großen gothischen Kirche. Die Säulen von braunem Porphyr streckten sich schlank in die Höhe, wie Baumstämme, und verbreiteten oben ihre grünen Smaragdengewölbe wie ein Laubgeflechte. Im Hintergrunde des Gewölbes stand eine leuchtende Kugel rund und roth wie der volle Mond auf einem Altare von halbdurchsichtigem Krystall. Diese Kugel erleuchtete das Ganze, und es sah aus, als wenn der Mond am Horizonte in den dunkeln Wald hineinstrahlt. Von dieser Kirche gingen sie durch einen schmalen Gang, der sich in ein munteres Gemach endigte, dessen Wände vom weissesten Marmor glatt geschliffen waren. Mitten im Gemache hing ein Kronleuchter von Diamanten, und im Hintergrunde hing ein purpurner Vorhang in schön geworfenen Falten vor einem prächtigen Ruhebette.

An jeder Seite des Bettes standen zwey Löwen von Erz so natürlich gemacht, daß man hätte glauben sollen, sie seyen lebendig, hätte nicht der Metallglanz das Gegentheil bewiesen.

Du bist jetzt im Hafen deiner Freude und deiner Bestimmung, sagte Lockman. Auf diesem Ruhelager schlummert Gulhyndy, die der Himmel für dich bestimmt hat. Sie streckt dir ihre Arme entgegen, und es hängt von dir ab, welchen Augenblick du der Glücklichste der Sterblichen seyn willst. Nahe dich ihr, und mache ihren liebevollen Traum wirklich. Wenn Ihr morgen aus Eurem seligen Schlummer erwacht, geht in die Kirche, kniet vor dem glühenden Bilde des Mondes, und ruft Allah und den Propheten zu Zeugen Eurer Vereinigung. Dann seyd Ihr Eheleute, und die Zukunft wird Eure Bahn mit Rosen bestreuen. Als Lockman so gesprochen hatte, ging er hin, und schlug den purpurnen Vorhang zurück. Aly sah seine Gulhyndy auf schwarzen seidenen Kissen, schlummernd in der reizendsten Stellung; nur ein durchsichtiger

Schleyer bedeckte sie, der ihre Reize erhöhte, ohne einen einzigen zu verbergen. Lockman betrachtete Aly. „Wage und sey glücklich!" sagte er, und verließ das Zimmer.

Aly stand erröthend und zitternd da. Die hohe Schönheit Gulhyndys entzündete sein Herz, aber er glühte vor Scham, sie so entblößt zu sehen. Sie blieb einen Augenblick in der ersten Stellung liegen, dann seufzte sie so tief, daß der Flor ganz von dem schwellenden Busen herunter glitt. Komm, mein Geliebter, rief sie im Schlafe, indem sie ihre Arme ausbreitete! komm an meine Brust! Aly wankte; ein Fieber schüttelte ihn; ein unbekanntes Feuer durchglühte sein Blut. — Er war auf dem Wege, sich in ihre Arme zu werfen. — Er nahte sich ihr. — Plötzlich aber hielt er inne. — Nein, Gulhyndy, dachte er, nicht so sollen wir einander wieder sehen. — Dein Geliebter soll dich nicht beleidigen, nicht in deiner Nähe seyn, wenn du erwachst. Schlafe süß! Ich will hineingehen, und den Augenblick erwarten, wenn du aufstehst, und

mir entgegen eilst. — Mit diesen Worten zog er den Purpur-Vorhang wieder zu, und eilte mit hurtigen Schritten in die Kirche.

Alles war hier so still und ruhig. Die braunen Porphyrbäume streckten sich erhaben in die Höhe, und das Licht spielte seltsam vom Mond im Chore in die unzähligen Edelsteine, welche die Decke mit funkelndem Laube bedeckten. — Aly kniete. Heiliger Allah! rief er; ich stehe weit von deinem lichten Monde, weit von deinem freundlich blühenden Walde, der die Oberfläche der Erde schmückt. Bangigkeit und Erwartung engen mir den Busen ein, in den dunkeln Eingeweiden der Erde, wo brennende Lampen und todte Steine mit ihrem gaukelnden Schein deine heilige Lohe der Nacht, deine frische, junge, jährlich wechselnde Natur vorstellen sollen. Aber wo ich bin, da bist du, Allah! Du siehst mich im Schoße der Erde, wie auf der Spitze des Felsens. Ich stehe in deiner Gewalt, wo ich wandle, und übergebe mich getrost in deinen Schutz. Stehe meiner Gulhyndy und

mir bey! vereinige unsre Herzen! und laß hier in der Tiefe, wie auf der Erde, dein Gesicht gnädig über uns leuchten. — Als Aly dieses Gebet gethan hatte, stand er fröhlich auf und ging umher, um alle die wunderbaren Sachen in Augenschein zu nehmen. Er nahte sich mit gespannter Erwartung dem Chore, wo die strahlende Kristallkugel auf dem Altare lag, und sich langsam von selbst herumdrehte. Er war neugierig zu wissen, wie das zuginge. Im Vorbeygehen fiel ihm aber eine offen stehende Thür zur linken Hand in die Augen, die der Eingang zu einem prächtigen Begräbniß zu seyn schien. Zu beyden Seiten der Thür standen zwey Riesen, von schwarzem Stein gehauen mit blanken Schwertern in den Händen. Aly nahete sich; eben aber, als er durch die Thür eintreten wollte, liessen sie ihre Schwerter kreuzweise vor dem Eingang fallen, und hätten ihn ohne Zweifel in Stücken gehauen, wenn er nicht hurtig zurückgesprungen wäre. Er stand einen Augenblick erstaunt, aber faßte sich gleich.

Er sah, daß die beyden Riesen ihre Schwerter wieder hoben, und daß alles durch einen künstlichen Mechanismus geschehe. Er hütete sich, gerade durch die Thür zu gehen; schmiegte sich muthig um den einen von den Riesen, trat ihm auf die Beine, statt die Schwelle zu berühren, und so stand er durch eine geschickte Wendung plötzlich in einem wunderbaren Grabgewölbe. Seine knotigen Wände und Bogen waren von schwarzen Granaten. Hier und dort fielen blaue Lichtstrahlen durch die Spalten des Felsens, wie von brennendem Salpeter, welcher die Höhle erleuchtete. Mitten in dem Gewölbe stand ein silberner offener Sarg, worin eine weibliche Leiche ausgestreckt lag, gekleidet in Silberfloor mit einer Diamanten-Krone auf dem Haupte. Ein blauer Strahl fiel durch die Decke, und spielte auf ihrem todtenblassen Gesichte. Aly schauderte, und wollte zurückkehren, da er in selbigem Augenblick eine glänzende Schlange gewahr ward, die sich auf der Brust der Leiche bewegte, und ihren Stachel gegen das Herz

der Todten richtete. Von frommer Ehrerbietigkeit gegen die Verstorbene beseelt, und zürnend, daß kriechendes Gewürm einen einbalsamirten Leichnam entheilige, sprang Aly, ohne sich zu bedenken, der eignen Gefahr vergessend, hinzu, ergriff die Schlange am Kopfe, und warf sie hinweg. Wie erstaunte er, als er merkte, daß, was er in der Hand hielt, ein künstlicher von Edelsteinen zusammengesetzter Talisman sey. Er hatte ihn kaum weggenommen, als die Todte tief seufzte, die Augen aufschlug, die Arme ausstreckte, und sich im Sarge aufrichtete. Sie sah sich um, und betrachtete Aly, der entsetzt da stand mit dem Talisman in der Hand. Sie legte den Zeigefinger auf ihren Mund, und schien sich zu besinnen. Drauf stand sie auf, und ging Aly entgegen mit der leuchtenden Krone auf dem Haupte, während sie die silbermoorne Schleppe weit nach sich zog. Aly schauderte. — Gelobt sey Allah! rief er, das allerbarmherzigste Wesen! — Gelobt sey Allah, erwiederte die Bleiche. — Als Aly sie den Namen

Allah aussprechen hörte, fasste er Muth. Sein Muth nahm zu, als er eine lebendige Röthe in ihre Wangen zurückkehren sah. Sie ließ den steifen Silbermoor zur Erde fallen, und stand jetzt da in einem himmelblauen Gewande, worüber ein Flor floß, mit silbernen Sternen durchwebt. Die diamantne Krone behielt sie auf dem Kopfe. Ihre erste That war, zurück nach dem Sarge zu gehen, und den smaragdnen Scepter zu ergreifen, der ihr zur Seite gelegen hatte. „Nun hab' ich wieder die verlorne Macht! rief sie; Dank sag ich Alys Muth, der mich erlöste. — Aly kniete; er kannte sie nach Gulhyndy's Beschreibung. Es war die schöne Fee, die einst seiner Geliebten im Traume erschienen war; die sie öfter getröstet hatte, und die in der letzten Zeit nichts mehr von sich hatte vernehmen lassen. — Du siehst die Ursache meines Ausbleibens, sagte die holde Peribanu, die seine Gedanken verstand. Ich bin Gulhyndy's und Aly's Freundin. Folge mir in die Kirche. Wenige Worte werden dir den Zusammenhang

klar machen. — So redend nahm sie ihn bey der Hand, und führte ihn in das herrliche Smaragdengewölbe. Sie setzte sich auf einen Sitz, ziemlich weit von der strahlenden Kristallkugel; drauf erhob sie ihre Stimme und sprach:

Ich bin eine von den Feen, die ihre Freude daran haben, die Menschen glücklich zu machen, und lebe schon seit langer Zeit in Streit mit dem bösen Zeloulou, einem Geist, der sie zu seinem Zeitvertreibe quält. Er hat einmal, von Liebe entbrannt, um mich geworben, aber es war mir unmöglich, den Grausamen zu lieben. Ich wandte ihm mit Verachtung den Rücken, und diese Verachtung hat seinen Haß entzündet. Er konnte ihn nicht an mir fühlen, und nun mussten die armen Menschen es entgelten. Daß er sie so sehr hasst, kömmt daher, weil er glaubt, sie besitzen im Grunde durchaus keine vortreffliche Eigenschaften. Er meint, ihre eitlen niedrigen Neigungen verdienen nichts Besseres, als hinter das Licht geführt zu werden; und er hat oft wiederholt, er habe nicht mehr

Mitleid mit einem gefallenen Menschen, als mit einer Mücke, die aus freyen Stücken ins Licht fliegt, und sich so die Flügel verbrennt, die der Schöpfer ihr zum höhern Fluge verliehen hat. — Nun ist es wohl leider wahr, versetzte die schöne Peribanu — daß Ihr leichtsinnigen Kinder des Staubes selten Gebrauch von den Kräften macht, die Euch Allah gegeben hat. So mächtig die bösen Geister über die Menschen sind, wenn sie sündigen, so ohnmächtig sind sie gegen sie, wenn sie tugendhaft bleiben. Das Herz vermag kein Geist zu zwingen, und der böse Zeloulou hat durchaus keine Gewalt über die Unschuld. Unglücklicherweise hat er sie noch nie stark genug gefunden, um seinen Versuchungen zu widerstehen, und dieses hat ihn gefühllos gegen das Elend der Menschen gemacht. Sie würden noch weit mehr von ihm und seinen Gesellen erdulden, wenn nicht ich und andere freundliche Feen uns Eurer Sache, Ihr schwachen Sterblichen, annähmen, und Euch zu Hülfe kämen mit Rath und That.

In einer mondhellen stürmischen Nacht trafen wir einst zusammen in einer Wüste von Hoch-Asien. — Zeloulou, rief ich ihm im Fluge zu, habe Mitleid mit den armen Menschen! — Peribanou! rief er schnaubend, du hast keines mit mir, und ich sollte es mit elenden Sterblichen haben? — Liebe lässt sich nicht erzwingen, antwortete ich, aber die Vernunft beherrscht alles, und muß auch dich beherrschen. Sie muß dir sagen, daß du grausam gegen das Werk des Schöpfers verfährst; was du wie jedes andere Werk der Natur achten musst. Zitterst du nicht vor der Rache des Richters? — Lehre mich sie achten, rief er, und ich will aufhören, sie zu verfolgen. Zeige mir ein Paar Menschen, die einander wahrhaft lieben ohne kleinliche Rücksicht, ohne sinnliche Wollust; zeige mir ein Paar Menschen, deren erbitterte Herzen sich treu und redlich wieder aussöhnen, wenn sie sich seit Jahren gehasst und beleidigt haben — und hundert Jahre hindurch will ich aufhören, die Sterblichen zu verfolgen! — Wohlan, ant-

wortete ich, ich bin es zufrieden; doch will ich zu ihrer Errettung arbeiten, wie du zu ihrem Verderben! — Er ging die Wette ein, und wir beschwuren sie beym heiligen Ring des Salomons. — Ob es ihn nun aber verdrossen hat oder nicht, er kam einige Zeit hernach zu mir und sagte: Peribanou! erlaube mir, dir einen prächtigen Busen-Schmuck zu schenken. Das ist die einzige Art, wie du deine Verachtung gegen mich wieder gut machen kannst. — Ich, unvorsichtigerweise, an seine Liebe wenigstens zu mir glaubend, nahm diese schöne Schlange von köstlichen Steinen, die du in der Hand hältst, und steckte sie mir auf die Brust. Es war kaum gethan, so fiel ich in einen dem Tod ähnlichen Schlummer. Von Zeloulous Sklaven ward ich drauf in dieses Begräbniß geführt, wo ich mehrere Jahrhunderte hindurch würde ohne Erlösung geblieben seyn, wenn mich der Himmel nicht durch dich gerettet hätte. So hat nun der böse Zeloulou freyes Spiel ohne Widerstand von meiner Seite, und auf solche Art umgeht

er die Wette, deren furchtbaren Schwur er doch nicht zu brechen wagt. Jeden Abend kam er hieher, und fragte mich: ob ich ihn lieben wollte? Denn der Zauber war so eingerichtet, daß er mir den Gebrauch meiner Macht und meiner Bewegung benahm, ohne mir doch das Bewußtseyn zu rauben. Ich habe immer mit einem lauten und deutlichen: Nein! ihm geantwortet, so daß er stets ohne Hoffnung wieder hat weggehen müssen.

Als Peribanou diese Worte gesprochen hatte, lächelte sie freundlich, indem sie Aly betrachtete, und sagte: So unangenehm auch dieser Zustand mir gewesen ist, so lieb ist es mir doch, daß Zeloulou zwey junge Menschen kennen gelernt hat, die tugendhaft genug waren, seinen Versuchungen auch ohne meine Hülfe zu widerstehen. Die Hälfte der Wette hat er schon verloren; zum Verlust der zweyten Hälfte soll er, ohne es zu wissen, selbst mitwirken. Eure Probezeit ist bald vorbey; bald werdet Ihr glücklich seyn. Du wirst keine gefährlichere Ver-

suchung zu bekämpfen haben, als jene, der du schon entgangen bist. Aly, folge mir! — Mit diesen Worten stand sie auf, nahm Aly bey der Hand, und führte ihn aus der Kirche durch den langen Gang in das weisse Marmorgemach. Sie berührte Alys Augenlieder mit ihrem Zepter, drauf schlug sie den Vorhang zurück. Wie erstaunte Aly, als er statt Gulhyndy ein Bild von Wachs sah, das nur eine entfernte und häßliche Aehnlichkeit mit seiner Gulhyndy hatte. — Was sie Lebendiges und Reizendes besaß, war hier todt und steif. Das Bild starrte ihn häßlich an mit den trüben gläsernen Augen wie eine geschminkte Leiche. Er begriff nicht, wie es möglich gewesen, Gulhyndy in diesem abscheulichen blaßgelben wächsernen Klumpen zu sehen. — Gulhyndy ist unschuldig, sprach Peribanou, und also außer des Zauberers Gewalt. Alles was er wollte, war, deinen Willen zur Sünde zu verführen, um dich zum Opfer seiner Grausamkeit zu machen. Siehe was die Folgen gewesen, wenn du dich in die Arme der Ver-

führung geworfen hättest. Sie schlug auf den Bauch des Wachsbildes mit ihrem Zepter, er zerbrach, und ein abscheuliches Geflecht von giftigen Schlangen wälzte sich als Eingeweide aus dem Leibe, und floh hinein in die Felsenritzen aus Furcht vor ihrem Stabe. Aly schauderte. Diese Schlangen hätten dich mit ihrem Giftzahne gebissen, und dich in ihren Armen erwürgt, sprach Peribanou. Aber du siehst noch nicht alles; werde nicht bange. — Aly warf die Augen auf die zwey Metall-Löwen, die zu jeder Seite des Lagers standen, und merkte zu seinem Entsetzen, daß sie lebendig waren. Sie fächerten sich mit ihren Schweifen, und starrten ihn an mit glühenden Augen. Diese Löwen hätten deinen Leichnam zerrissen, sagte sie, wenn du schwach genug gewesen wärest in Zeloulous Schlingen zu fallen. Flieht! rief sie, indem sie ihren Zepter erhob, und wedelnd, wie zwey demüthige Hunde, eilten sie hurtig fort.

Du hast dich selbst durch deine Tugend gerettet, Aly, sprach Peribanou. Du siehst, daß

der Mensch Herr seines höheren Schicksals ist. Nur sein Glück verdankt er mächtigern Wesen, und Peribanou wird nicht undankbar seyn. Ziehe heim zu deinem Vater. Thue was er dir befiehlt, wenn du wieder zu Hause bist; das wird dir ein Mittel deines Heils werden. Deine Gulhyndy wirst du wieder finden. Heute um ein Jahr will ich Eure Hochzeit feyern. Eile nicht, meinem freundlichen Vorsatz zuvorzukommen. Das ist die letzte Probe, worauf du gesetzt wirst.

Mit diesen Worten führte sie ihn eine Treppe hinanf zu einer runden Oeffnung. Steige heraus, sagte sie. Du wirst dich an einem wohlbekannten Orte befinden, nicht weit von deiner Geburtsstadt. Erinnere dich dessen, was ich dir gesagt, und vergiß mein nicht. So reden' verschwand sie. Aly stieg aus der Oeffnung, und fand sich — am Rande von Aly Hammanys Quelle! Es war ein schöner Morgen, und die aufgehende Sonne bestrahlte ihn. Er stand einen Augenblick, und schauete hin-

unter in die Tiefe. Er wußte nicht, ob das, was er erlebt hatte, ein Traum, oder etwas Wirkliches gewesen sey; zugleich bemerkte er, daß er den Talisman noch in der Hand hatte. Er nahm sich wohl in Acht ihn in den Busen zu stecken; doch nahm er ihn mit, als ein Zeichen der wunderbaren Begebenheit, und verwahrte ihn sorgfältig im Tuche seines Turbans. Drauf begab er sich mit fröhlichem Herzen und guter Hoffnung auf den Weg, und vor Mittag war er schon bey seinem Vater in Bagdad angelangt.

Den Morgen drauf sagte Ibrahim zu Aly: Es freut mich, mein Sohn! daß du dich schon zu fassen anfängst. Es gibt kein besseres Mittel gegen traurige Vorstellungen, als Zerstreuung. Glaube mir! es ist immer des Menschen eigne Schuld, daß er unglücklich ist, wenn nicht Krankheit oder Armuth die Ursache ist. Wir wünschen uns halsstarrig einen einzigen Gegenstand, der uns versagt ist, und wenden hundert andern Glücksgütern den Rücken, die wie von

selbst uns entgegen kommen. Ich habe beschlossen, eine Reise in diesen Tagen nach Samarkand zu machen, und zweifle nicht, daß sie uns äußerst vortheilhaft seyn wird. Meine Waaren habe ich schon glücklich von einem Hafen des rothen Meeres bekommen, und hoffe sie mit Vortheil für die kostbarn Sachen des Hochlandes umzutauschen. Mein Vortheil ist der deinige. Reise mit deinem Vater; es wird dich zerstreuen, und mir die Arbeit erleichtern. — Aly erinnerte sich, was ihm Peribanou gesagt hatte, und betrachtete den Vorschlag seines Vaters als einen Wink zu seinem Glücke. Mein Vater! sagte er, thut wie Euch beliebt; ich folge. — Ibrahim war außer sich vor Freude, daß sein Sohn sich so willig nach seinem Verlangen fügte; es war weit mehr, als er erwartet hatte. Er eilte nun aus allen Kräften seine Sachen in Ordnung zu bringen, und es währte nicht lange, als Ibrahim und sein Sohn mit einer bedeutenden Anzahl Sklaven und schwer bepackter Kameele aus Bagdad aus-

zogen. Nicht weit von der Stadt stießen sie zu einer Karavane, und zogen jetzt, so schnell es die Umstände erlauben wollten, durch viele merkwürdige Gegenden und Städte in das weltberühmte Samarkand.

Auf dieser Reise waren sie oft genöthigt durch Wüsten und unwegsame Heiden zu ziehen. Ibrahim hatte noch nie diese Reise gemacht, und überließ es einem Führer, sie zu leiten. Sie waren mehrere Monate gereist, und hatten sich an verschiednen Orten auf dem Wege aufgehalten. Nun zogen sie einst gegen Abend durch eine Wüste. Der Führer (ein kleiner verwachsener Mann mit einer rothen Nase) versicherte, dies würde die letzte seyn; innerhalb drey Tagen versprach er, daß sie am bestimmten Orte anlangen sollten.

Wie sie nun durch ein schmales Thal zogen, zu beyden Seiten von hohen Felsen beschränkt, und von Nadelholz dicht bewachsen, ereignete sich plötzlich eine fürchterliche Naturerscheinung, welche die ganze Karavane zer-

streute. Ein Donnerwetter zog auf, und der Blitz schlug in eine mächtige Ceder; die harzvolle Rinde ward gleich entzündet; der Baum brannte, und jetzt verbreitete sich in einem Augenblicke das knisternde Lauffeuer nach allen Seiten. Alle Tannen, Fichten, Lerchen und Ceder-Bäume brannten lichterloh. Die rothen Locken der Flamme flatterten gräßlich den Bergrücken entlang in der dunkeln Nacht. Ein ungeheurer Rauch stieg empor, und verdunkelte die Luft noch mehr. Im allgemeinen Entsetzen, wo nur ein Jeder darauf bedacht war, sich selber zu retten, kam Ibrahim von der Seite seines Sohnes. Aly eilte nach allen Kräften, um seinen Vater einzuholen; aber er fand ihn nicht. In der fürchterlichen Nacht trieb er so lange umher auf seinem Kameel, bis es ihn nicht mehr tragen konnte. Scheu vor dem Feuer, das rund herum brannte, warf es ihn zuletzt ab, und stürzte sich in die Flammen. Aly stand auf. Er drängte sich dreist durch einen engen Paß zwischen den Felsen, wohin das Feuer noch

nicht gelangt war. Jetzt sah er ein breites Thal, welches diesen Wald vom Walde jenseits trennte. Er strengte seine letzten Kräfte an, um dorthin zu gelangen, und sank ohnmächtig bey einem Baume nieder, wo er beym Lichte des brennenden Waldes erkennen konnte, daß das Feuer nicht übers Thal bis hieher dringen würde. Mehr erlaubten ihm seine Kräfte nicht zu bemerken; die Müdigkeit schloß seine Augenlieder.

Sobald er erwachte, war sein erster Gedanke sein Vater. Er fühlte sich vom kurzen Schlafe gestärkt, und eilte fort. Die Flur war blühend wie im Frühling, wiewohl es schon Herbst war. Die Natur hatte sich hier nicht ihre Früchte mit ihren Blüthen erkauft. Frucht und Blume glühten hier neben einander in schwesterlicher Eintracht. Er hatte noch nie ein so frischgrünes Gras, so lebendig bunte Blumenblätter gesehen. Gerade vor seinen Augen öffnete sich ein schöner Hain mit herrlichen Pomeranzen und Datteln. Er ließ sich da nieder,

und nahm sein Frühstück in der kühlen Einsamkeit. Wie er in sich vertieft da saß, hörte er plötzlich eine Stimme rufen: Aly, Aly! Erstaunt sprang er auf, und sah umher, entdeckte aber keinen Menschen. In der Meinung, daß er sich geirrt hätte, fing er ruhig an seine Datteln zu verzehren. Plötzlich fing eine zweyte Stimme ihm grade gegenüber wieder an zu rufen: Aly! Aly! und der Name ward von mehrern Orten ebenso wiederhohlt. — Jetzt entdeckte Aly zu seiner Verwunderung, es sey eine Menge schöner Papageyen, die umher von Zweig zu Zweig flogen, als wenn sie ihn betrachteten, und immer wie sie hüpften, wiederholten sie zu vielen Malen ihr: Aly! Aly! mit inniger Selbstzufriedenheit. — Aly sprang auf. — Wer hat sie das gelehrt, dachte er, und ein süßes Feuer durchwallte sein Blut. Die Papageyen schwatzten fort: Aly! Aly! komm, komm! und flatterten von Zweig zu Zweig. Aly folgte ihnen, und stand zuletzt vor einem dicken Zaun, der undurchdringlich war. Die Papageyen flogen

über den Zaun, setzten sich drinnen und riefen: Aly! Aly! — Aly lief umher, und suchte den Eingang; endlich fand er ihn. Er trat hinein, und sah einen herrlichen großen Rasen im halben Cirkel vom Zaune umgeben, der sich an eine hohe Felsenwand schloß. In der Mitte des Rasens war ein Blumenbeet. Einer von den Papageyen flog hin, setzte sich auf das Blumenbeet, und rief: Aly! Aly! — Aly kam und betrachtete die Namenzüge, die die hervorkeimenden Pflänzchen bildeten. O! wie süß war seine Freude, als er ein A und ein G entdeckte, schön in einander geschlungen. Jetzt zweifelte er nicht länger daran, wo er sey. In einer seligen Erwartung spähte er umher mit den Augen, und entdeckte die herrliche Grotte. — Er eilte hinein. Meine Gulhyndy, wo bist du? rief er.

Aly, mein Aly, geliebter Freund!

Deine Gulhyndy hier um dich weint.

hörte er eine feine Stimme sagen. Er verwunderte sich — Was ist das? rief er, es ist ihre

Stimme nicht. Es ist kein Papagey. (Sie waren bescheiden außerhalb der Grotte geblieben). — „Aly, mein Aly, geliebter Freund, deine Gulhyndy hier um dich weint!“ sagte wieder ein niedlicher Staar, indem er auf dem Boden herumlief, und einige Samenkörner mit dem Schnabel pickte. Aly sank auf ein Sopha; er schwieg, Thränen fielen ihm auf die Wangen, während er horchte. Aly! Aly! riefen die Papageyen draußen — „Aly, mein Aly, geliebter Freund, deine Gulhyndy hier um dich weint!“ sagte der Staar, und betrachtete ihn mit langem Halse und klugen Augen, indem er mit dem Kopfe schüttelte. Jetzt fing ein schöner Vogel in einem goldenen Käfícht an, eine Weise zu flöten, die er Gulhyndy kurz vor ihrer Trennung gelehrt hatte. — O! sie liebt mich, rief Aly, sie ist hier. Sie hat ihren süßen Thieren meinen Namen und meine Gesänge gelehrt. Wie viele hundertmal müssen ihre schönen Lippen diese Worte wiederholt haben, ehe sie sie lernten. O meine Geliebte! Er

glaubte Jemand kommen zu hören. — Sie ist's! dachte er, aber sie darf mich noch nicht sehen; ich verschiebe es, ich wuchere mit dem seligen Augenblick. Er nahm seinen Stab, und schrieb in den Sand:

Holde Gulhyndy, nicht mehr geweint!
Bosheit nicht trennt, was Liebe vereint;
Schöner nach Regen Sonne dir scheint.

Er hatte kaum so viele Zeit gehabt sich zu verbergen, als er den wunderlichsten Auftritt sah, den man sich denken kann. Zwey geschickte Affen, wie Sklaven gekleidet, mit rothen Kleidern und weissen Turbanen traten plötzlich in die Höhle hinein. Jeder nahm seinen Besen in der Ecke, kehrte den Boden, und brachte alles in Ordnung. Drauf lief der Eine hinaus und holte einen Korb mit Brot, Früchten und Blumen, während der zweyte einen Teppich auf der Erde ausbreitete; ein Kissen zurecht legte, den Becher spülte, und ihn auf den Teppich setzte. Mittlerweile sprang der Erste auf das Sopha, und griff nach einer Guitarre,

die hoch an der Wand hing. Als er sie nicht erreichen konnte, wandte er sich gegen den Zweyten, und machte einige klägliche Grimassen, indem er schrie, und nach der Guitarre griff. Dieser verstand ihn. Er sprang auf den Sopha, worauf wieder der Erste auf ihn hinaufkletterte. So erreichte er die Guitarre, welche er mit sich herunter nahm, und fing an sie zu stimmen mit den wichtigsten und lächerlichsten Geberden von der Welt. Immer während er stimmte, neigte er das Ohr, als um zu hören, ob es mit dem Ton seine Richtigkeit hätte. Als er die Guitarre ganz verstimmt hatte, ohne doch eine einzige Saite springen zu lassen, nickte er selbstzufrieden mit dem Kopfe, als wenn er sagen wollte: Jetzt ist sie in Ordnung. Hierauf eilte er wieder, sie an ihrem Platze aufzuhängen.

Kaum war dieses geschehen, als die schöne Gulhyndy wie eine holde Königin der Natur mit einem zahlreichen Gefolge hervorkam. Vor ihr gingen mit langsamen Schritten als eine

stolze Leibwache zwey große brandgelbe, dickmähnige Löwen. Ihr zur Seite trat das zierliche Argusweibchen, als eine treue Freundin, und rundumher hüpften und flatterten die schönsten Thiere und Vögel des Waldes. Der Zug ward von einem Haufen schneeweisser Lämmer geschlossen, mit rothen Bändern um den Hals. Jedes Lamm hatte einen Singvogel auf dem Kopfe, der laute Triller schlug, während das Lamm blökte. Zu allerletzt kam ein Hirsch, dessen großes Geweihe mit Glocken und Schellen besetzt war. Wenn nun die Lämmer blökten, die Vögel sangen, und der Hirsch seine Glocken schüttelte, war das Ganze einer lustigen Janitschaaren-Musik nicht ungleich.

Als der Zug bey der Höhle war, legten die zwey Löwen sich ruhig nieder, jeder zu seiner Seite am Eingange. Worauf Gulhyndy mit ihrem Argus in die Grotte hineinging. Die ganze übrige Schaar blieb draußen im Halbkreise sitzend, während Gulhyndy zu Tafel saß. Die Musikanten zogen sich noch weiter

zurück, grade zum Zaun des Rasens, wo sie die nöthige Musik mit vielem Eifer aufführten. Die beyden Affen standen hinter Gulhyndys Kissen mit Servietten unter dem Arm als Aufwärter; sie reichten ihr die Früchte, und brachten ihr Wasser von der Quelle in dem Becher, wenn sie ausgetrunken hatte. Argus stand ihr zur Seite, und schnappte alle die Brosamen mit dem Schnabel in der Luft, die sie ihm mit der weissen Hand zuwarf. Was ungeschickter Weise auf den Boden fiel, schnappte der kleine Staar eilend weg, ehe Argus Zeit bekam, sich darnach zu bücken. — Als die Mahlzeit zu Ende war, ging Argus zur Oeffnung der Grotte, breitete seinen prahlenden Fächer aus, und drehete ihn einige Male. Die gesammten Hofleute hatten kaum dieses Zeichen vernommen, als sie schnell aufbrachen, und in größter Eile sich davon machten. Die Musikanten liefen hinterher. Nur die zwey Löwen blieben auf ihrem Posten, und Argus blieb in der Höhle bey der Herrin als Gesellschaftsdame.

O wie zitterte Aly vor Liebe, als er seine Gulhyndy sah. Ihre gelben Haare flossen in den langen, breiten wohlbekannten Geflechten. Uebrigens hatte sie ein grünes leinenes Kleid mit einem Purpurgürtel angethan, ohne weitere Zierde. Es kam ihm vor, als sey Gulhyndy größer, frischer und erhabener geworden. Es war länger nicht die sch[illegible]tende betrübte Morgenländerin, die nach ihrer Freyheit seufzete, es war die gesunde, lebendige Evastochter, die in der Natur blühete, von allen Blumen die schönste. Doch drückte eine holde Sehnsucht noch etwas die gewölbten Brauen, und zeigte, daß sie mitten im Ueberflusse etwas entbehre. Sie nahm die Guitarre herunter, und versuchte sie. Das schöne Gesicht zeigte ein mit Mißvergnügen gemischtes Lächeln. — Die einfältigen Affen, sagte sie, sie sind gar zu dienstеifrig. Ich hatte doch gedacht, sie heute hoch genug gehängt zu haben! Drauf stimmte sie die Guitarre, spielte zu Alys Verwunderung mit

Leichtigkeit, und sang zu seinem Entzücken folgendes Lied:

O Macht, die mich so sanft erwecket,
Gehoben aus des Grabes Schrein,
Die überall zur Lust bedecket
Mit Frucht und Blüthe Thal und Hain;
Soll nur das arme Herz im Bangen
Nichts theilen von der süßen Lust?
Soll nur ein inniges Verlangen
Umspannen der Geliebten Brust?

Erhabner jetzt ist mein Gedanke,
Verlassen hat mich Allah nicht,
Ich fühl' ihn hier wohin ich wanke,
In Cederschatten, Rosenlicht.
Doch zu gewaltig sind die Lohen,
Die Berges-Schnee im Frühling thaun,
O zeig mir denn das Bild des Hohen!
Läß Allah mich in Aly schaun.

Wä' alles mein, was ich erwähnte
Ohn ihn — zu wenig wär' es mir!

Wie Adam sich nach Eva sehnte
Sehnt sich nach Adam Eva hier.
Ach, alle Blumen auf der Wiese
Ersetzen nicht was ich verloren
Wenn ihn ich an den Busen schließe,
Dann bin ich erst wie umgeboren
Dann bin ich erst im Paradiese!

Mit den letzten Worten sanken ihre feuchten Augen zur Erde, und entdeckten die Zeilen:

Holde Gulhyndy, nicht mehr geweint!
Bosheit nicht trennt was Liebe vereint;
Schöner nach Regen Sonne dir scheint.

Sie erkannte die Züge, wusste aber nicht ob sie ihren eignen Augen glauben solle. Sie schaute hin, ohne sich zu bewegen, in einem wie geträumten Entzücken. Wie süß ward sie von der Wahrheit überzeugt, als der glückliche Aly hervoreilte, und sich zu ihren Füßen warf. Jetzt mangelte ihnen Beyden nichts zu einem völligen Paradiese.

Als das erste Entzücken vorüber war, erzählten sie einander alles, was ihnen, seit sie

einander zuletzt sahen, begegnet war. Seit Gulhyndys Gebet zu Allah hatte sie keinen Besuch vom jungen Könige. Dagegen hatte sie vor ein Paar Monaten eines Abends, wie sie in ihrer Einsamkeit saß, wieder einen Besuch von der guten Fee gehabt. Sie hatte eine Guitarre mitgebracht, und sie darauf zu spielen gelehrt. Um sie zu zerstreuen, hatte sie die Affen kleiden und abrichten lassen. Die andern Thiere waren von selbst zahm geworden durch Gulhyndys täglichen Umgang. Einst als sie saß und spielte, hatten die beyden Löwen plötzlich den Zaun durchbrochen. Erst war sie erschrocken, faßte sich aber bald, als sie sah, daß sie als zahme und demüthige Hunde vor ihr wedelten, und sich drauf zu den Seiten des Eingangs der Grotte legten. — Jetzt folgten sie ihr als treue Trabanten überall. — Aly betrachtete die beyden Löwen, und konnte einen heimlichen Schauder nicht unterdrücken; denn sie sahen den beyden lebendig gewordenen Metall-Löwen auf ein Haar ähnlich, die nach Peribanous Gebot das unterirdische Gemach verlassen hatten.

Er erinnerte sich der Warnung der guten Fee, und beschloß jetzt, bis zur bestimmten Zeit wohl täglich seine Gulhyndy zu sehen, aber in einer andern Gegend des schönen Berges zu wohnen. Er sagte ihr seinen Vorsatz, welchen sie ganz billigte. Aly bauete sich jetzt eine Hütte in der Nähe von seiner Gulhyndy, ohne für seinen Vater bekümmert zu seyn, den er getrost in der Gewalt der schönen Peribanou ließ. Aber es ging leider nicht dem armen Ibrahim so wohl als sein glücklicher Sohn es vermuthete.

Ibrahim streifte lange umher in der gräßlichen Nacht. Er eilte so sehr er konnte zur entgegengesetzten Seite, um aus dem brennenden Walde zu kommen, statt wie Aly ihn zu durchdringen. Endlich ward der Grund so steinig und uneben, daß er unmöglich länger auf dem Kameele reiten konnte. Er band es an einen Zweig, und versuchte nun zu Fuß durch das dicke Gebüsch zu dringen, um zu einem hohen Baume zu kommen, wo er ohne Furcht vor Schlangen und wilden Thieren die Nacht zubringen konnte. Wie

er ging, stürzte er in ein Loch, und fiel in einen tiefen dunkeln feuchten Graben. Er lag lange wie betäubt. Als er wieder erwachte, erinnerte er sich nur dunkel der Ursache seines jetzigen Zustandes. Hussains und Gulhyndys Tod hatte er ganz vergessen. Es kam ihm vor, als wäre er mit seinem Sohne, aus Bagdad entflohen, um den Verfolgungen des bösen Kadi zu entgehen.

Er hatte nicht lange in diesem Zustande gelegen, als er durch einen schmalen Felsengang ein kleines Wesen kommen sah in schwarzer Bergmanns-Tracht mit einer Leuchte in der Hand. — Lockman! rief Ibrahim, der ihn gleich kannte, du hier? In dieser Tracht? Was will das sagen? Wo ist mein Sohn? — Hütet selbst Euren Sohn, erwiederte Lockman, er geht mich nichts an. Ihr aber geht mich an. Hinauf zur Arbeit. Jetzt seyd Ihr mein Sklave. Mit diesen Worten nahm er Ibrahim, so ohnmächtig dieser war, und führte ihn in die Kluft des eiskalten Vitriolbades. — Schließt ein andermal Heirath aus solchen ehrlichen Gründen!

sagte er, während Ibrahim im Regen am Rande des Abgrundes schauderte. Verläugnet ein andermal aus Furcht Eure Grundsätze! Reißt ein andermal Freundschaften entzwey wie Goldstoff! — Drauf nahm er ihn wieder hinaus, und gab ihm Wasser und Brot, wie er Hussain gegeben hatte, nur daß kein Igel in seinem Becher war; auch begegnete er ihm im Ganzen nicht so hart wie Jenem.

Als Ibrahim die kärgliche Mahlzeit genommen hatte, sprach Lockman: Steht auf, und geht mit mir! Es war stets Euer Lieblingsgeschäft Reichthümer zu suchen; ich werde Euch den Weg zu Gold und Edelsteinen zeigen. — Drauf nahm er ihn mit sich auf die Heide, und befahl ihm zu suchen. — Ibrahim war allein. Er war höchst verwirrt und betrübt, aber Lockmans Drohungen bewegten ihn zu gehorchen. — Wie er in der starken Hitze umher ging, kam er an einem hohen Felsenstück vorbey, an dessen einer Seite etwas Schatten war, und ein wenig grünes Gras. Ibrahim sah einen blassen hagern

Mann mit eingefallenen Wangen, von äußerster Mattigkeit erschöpft, da sitzen. Ibrahim war mitleidig von Natur — er hatte einen Krug Wasser mit sich in die Wüste bekommen, um seinen Durst unter der Arbeit zu löschen. Hurtig lief er nach dem Kruge, den er tief in den Sand gegraben hatte, um das Wasser frisch zu halten, kam zurück damit, und hielt ihn vor die Lippen des Schmachtenden. Der bleiche Mann trank, fühlte sich gestärkt, faltete seine Hände, erhob seine Augen, und sagte: Wer bist du, Engel vom Himmel, der du mir in meiner Noth beystehst! Ibrahim kannte die Stimme. Hussain! rief er voll Verwunderung. — Hussain starrte ihn an. Ibrahim! rief er, so bestürzt, als es ihm seine Mattigkeit erlaubte, du hier? Wie! bist du in das Thal des Jammers gekommen, um deinen Feind zu erquicken? — Ich bin durch ein böses Geschick in die Hände meines Feindes gefallen, erwiederte Ibrahim, der mich dazu verdammt hat, Gold und Edelsteine auf dieser Heide zu suchen. Als Ibrahim dieses

sprach, griff Hussain nach seinem Sacke, den er heute mit vieler Anstrengung gefüllt hatte. Wie groß war sein Schrecken, als er ihn — halb leer fand! Was ist dieses? rief der Elende! Kommst du noch im letzten schwachen Augenblick meines Lebens, um mich zu bestehlen! um mich der schrecklichsten Strafe auszusetzen? — Ibrahim versicherte, daß er nichts genommen; der armselige Hussain rührte ihn, er vergaß ganz seine eigne Trübsal. Ha! du lügst Schändlicher! rief Hussain! dein Sack ist voll, das hast du aus dem meinigen genommen. — Ich versichere dir, entgegnete Ibrahim, daß ich nichts genommen, oder nur daran gedacht habe, dir Verdruß zu machen, und zum Beweise will ich, sobald du es verlangst, meinen Sack gegen den deinigen vertauschen, in welchem Augenblick du willst. — Er reichte ihm den seinigen. — Bleib hier sitzen, und ruhe aus, versetzte Ibrahim, ich bin noch nicht so müde, daß ich bis zum Abend nicht noch wohl einen zweiten Sack voll suchen könnte. — Er verließ ihn, und sammelte mit vieler Mühe die

zweyte Hälfte. Hussain wusste nicht was er denken sollte; sie gingen zusammen nach der Höhle, ohne ein Wort mit einander zu sprechen.

Habt Ihr Eure Säcke voll? rief der Unhold, der an der Thür der Höhle saß. Schüttet sie vor mir aus. Ibrahim schüttete den seinigen aus; er war voll Gold und Edelsteine. Hussain kam nun mit dem, den er sich von Ibrahim eingetauscht hatte — und es war nichts anders drin, als Sand und Kieselsteine! Lockman schwieg, betrachtete Hussain erbittert, ergriff ihn beym Arm, und führte den ohnmächtigen schwachen Mann wieder unter das erschreckliche sausende Stürzbad, wo er aus Mangel an Kräften in den Abgrund hinunter getaumelt wäre, hätte ihn nicht Lockman ergriffen, und wieder wie todt auf den Sand hinaus geworfen.

Es ist ein Bösewicht, sagte Lockman zu Ibrahim, während Hussain in Ohnmacht da lag. Ich will dir rein aus gestehen, daß er dich bey mir verläumdet hat, und allein Schuld daran ist, daß ich dich so hart empfing. Ich kann ihn nicht aus-

stehen, er taugt nicht einmal mehr dazu, Sklavenarbeit zu verrichten. Thue mir einen Dienst, dann gebe ich dir die Freyheit wieder, bringe dich zu deinem Sohne, und ordne es so, daß Ihr Beyde wieder in Bagdad in Euren vorigen Glücksumständen leben sollt. — Was verlangst du? fragte Ibrahim. — Ich bin ein Geist, und schalte nicht willkürlich über das Leben der Sterblichen. Ihr selbst dagegen besitzt die Macht, einander das Leben zu rauben. Nimm dieses Messer, und stoße es in Hussains Herz, so setze ich dich in deine vorige Glückseligkeit zurück, und schenke dir alle den Goldsand und alle die Edelsteine, die in meiner Höhle sind. — Fern sey es von mir, sagte Ibrahim, selbst gegen meinen bittersten Feind so zu handeln. Was wir Böses gethan haben, wolle Gott vergeben; wir büßen jetzt Beyde dafür. Mein Haß ist erloschen. Ich habe heute den Sack mit ihm getauscht, in der aufrichtigen Meinung, ihm die Bürde zu erleichtern. — Daß es einen schlimmen Erfolg hatte, ist nicht meine Schuld. — Tödte ihn, rief Lock-

man drohend, indem er ihm das Messer re. te, oder ich werfe dich hundert Klafter tief in d n Abgrund zu Schlangen und Nattern. — Wirf, rief Ibrahim mit festem Muthe, seine Hände faltend, und seine Augen gegen die funkelnden Sterne richtend. — Hast Muth bekommen, Ibrahim, sagte Lockman höhnisch. — Den gibt das Unglück, antwortete Ibrahim. — Und aus welchem Grunde — welche Hoffnung macht dich so muthig? fragte der Unhold. — Meine Hoffnung gründet sich auf den Barmherzigen, sagte Ibrahim, dessen kräftige Hand mich eben sowol von den Nattern als von dir erretten kann. Verwegner! rief Lockman, du bist noch nicht reif! Langsam will ich dich peinigen. — Er ging fort. — Armer Hussain! seufzte Ibrahim, und betrachtete den Blassen. — Hussain schlug die Augen auf, er lächelte freundlich, und reichte Ibrahim die Hand. — Ich habe gehört, was zwischen dir und dem Zauberer vorgefallen ist, sagte er. Des Bösen Anschlag ist ihm schlecht gelungen. Was trennen sollte, hat vereinigt, Ibrahim,

jetzt kenne ich dich. Kannst du vergeben? — Ibrahim umarmte ihn. — Willst du mein Freund seyn, Ibrahim? — Im Leben und Tod! — Hussain stand auf; er umarmte seinen vorigen Feind; sie fielen auf ihre Knie, und Mahomeds heiliger Mond strahlte selig von seinem Himmel beym Anblick des Kusses der Versöhnung. Er warf seinen bleichen Schein über die Heide, und der noch blässere Wiederschein vom Sande verstärkte sich, als wenn er drüber jubelte, daß der Wüste der Widerwärtigkeit eine Blume entsprossen sey, die das Eden des Wohlbehagens nicht hatte hervorbringen können.

Lockman kam herein, betrachtete die beyden Versöhnten, und schlug ein gräßliches Gelächter auf. — Jetzt bildet Ihr Euch wohl ein, glücklich zu seyn? sagte er. Seelenruhe gewonnen zu haben? Glaubt das nicht! Hussain ist für immer verloren. Allah hat seine Augen von ihm gewendet. Er hat die Tage seiner Kinder und seine eignen verkürzen wollen. Er gehört mir ewig zu. — Keiner besitzt die ewige Macht

als Allah, rief Hussain, der jetzt völlig zu seiner Besinnung gekommen war. Hast du mein Leben gerettet, so hast du wider deinen eignen Willen dazu beygetragen, meine Seligkeit zu retten. So lange Leben da ist, ist Hoffnung; so lange der Mensch lebt, kann er sich bessern. — Du hast deine Tochter getödtet, sprach Lockman, du hast ihr Blut auf die Erde versprützt. Du bist ein Kindermörder! — Hussain erblasste. — „Sie lebt, rief eine süße Stimme vom hohen Gewölbe herab. Fasse Muth und hoffe.“ — Ha! sie ist wieder von ihrem Todtenschlafe erlöst! rief Lockman verwirrt, und verschwand.

Von jetzt an waren Ibrahim und Hussain getreue Freunde; sie theilten ihre Sorgen, und fanden Trost einer an des andern Seite. Es war ihnen nicht mehr schwer, Gold und Edelsteine auf der Heide zu finden. Sie brauchten nur hinauszugehen, und einen Augenblick zu suchen, so fanden sie gleich was sie wünschten. Während des Suchens schwebten kühle Schatten vor der Sonne, und ein milder Wind fächelte.

Sie entdeckten zuletzt sogar Felsenklüfte mit Schatten, Blumen und Quellen.

Als Lockman dieses sah, nahm er sie mit sich in die Gruben, wo sie die härteste Arbeit verrichten mussten. Allein auch hier kam das Glück ihnen entgegen. Sie lernten auf eigne Hand die Erze heraus hauen, sie fielen ihnen leicht in die Hände. In diesem vertrauten Umgang mit der stillen, großen Natur öffneten sich ihre Herzen, erhob sich ihr Geist, und härteten sich ihre Körper. Sie liebten nicht länger den Reichthum und die Eitelkeit, sondern Gott, die Wunderwerke der Natur, und sich selbst unter einander. Lockman wagte es nicht mehr sie zu mißhandeln.

Das Einzige, was ihnen noch Anstrengung, ja selbst körperliche Schmerzen verursachte, war ein Schurzfell, wie es die Bergleute gebrauchen, welches Lockman ihnen zum Zusammennähen gegeben hatte. Es war vom härtesten, dicksten Leder, und ganz durchgerissen. Die Nadel brach in ihren blutenden wunden Händen, während sie daran nähten. Sie wechselten ehrlich; wenn der

Eine müde war, fing der Andere an. Aber es war auch viel zu thun, als Lockman eines Abends ihnen unter harten Drohungen befahl, die ganze Nacht aufzubleiben, um es am Morgen fertig zu haben. Die Möglichkeit davon sahen sie nicht ein, strengten aber doch ihre letzten K äfte an, — als unglücklicherweise Hussain, der eben gegen Morgen daran nähete, während Ibrahim schlummerte, sich den Pfriemen so tief in die Hand hinein stieß, daß er in ein Geschrey ausbrach, und das unbiegsame Leder verzweiflungsvoll zur Erde warf. Ibrahim erwachte. Um Hussain zu verbinden, suchte er nach seinem Turban, er wollte das Tuch davon nehmen, um Hussains Hand damit zu umwinden. Indem er nun den Turban betrachtete, sah er, was er früher nicht bemerkt hatte; es war nämlich nicht sein, sondern seines Sohnes Turban, den er im letzten Nachtlager für den seinigen mußte genommen haben. Indem er nun das Tuch abwickelte, fiel ihm der sonderbare Talisman in die Hand, den Aly darin verwahrt hatte. Ibrahim betrachtete

ihn, und als er die vielen schönen Edelsteine entdeckte, dachte er: Unser Tyrann ist ein Freund von seltnen und schönen Steinen. So schön wie diese habe ich noch keine gesehen. Ich will dieses herrliche Kleinod auf sein Bett hinlegen; es wird ihn freuen, wenn er aufwacht, und vielleicht seinen Sinn mildern, wenn er auch noch nicht das Schurzfell zusammengenäht findet. — Mit diesem Vorsatze ging er hin in die Seitenhöhle, wo Lockman schlief, nahm den Talisman, und legte ihn auf die bloße Brust des Zauberers. Drauf eilte er zurück, verband seinen Freund, und setzte dann das Nähen so lange fort, bis er nicht mehr konnte.

Die Sonne war schon lange aufgegangen, aber Lockman schlief noch, was er sonst nie pflegte. Hussain schlich sich hinein, und fand ihn im tiefsten Schlummer. Die beyden Freunde dankten der Vorsehung, die sie noch von der Mißhandlung rettete. Ibrahim sagte: Vielleicht schläft er den ganzen Tag, und wir gewinnen dann Zeit, unsere Arbeit fertig zu machen.

Nun wetteiferten sie mit neuer Anstrengung. Der Eine nähete, während der Andere ruhete, und Wasser und Brot zur Mahlzeit holte. Allein die Nacht kam — und sie waren noch nicht fertig.

So saßen sie drey Tage und vier Nächte, und näheten unablässig. Ihre Hände waren blutig und geschwollen, ihre Augen trübe vom Hinstarren. Allein sie verloren den Muth nicht. Die beyderseitige Freundschaft, das wechselseitige Mitleiden, das treue Streben machten ihnen die Arbeit möglich. Eine heimliche Ahnung sagte ihnen, daß es zum Glück ihres ganzen künftigen Lebens nöthig sey, das harte, unbiegsame, zerrissene Fell wieder herzustellen.

Als die Morgenröthe am vierten Tage hervorbrach, thaten sie beyde den letzten Stich. Mit Freudenthränen fielen sie einander in die Arme. Es ist vollbracht, riefen sie entzückt, indem sie ihre Hände gen Himmel streckten. Es ist vollbracht, hörten sie eine wohlklingende Stimme sagen. Sie schlugen ihre Augen auf! —

O Wunder! Die feuchte, dunkle Höhle, wo sie eben standen, war in eine schöne helle Grotte verwandelt. Vor ihnen stand die schöne Peri-banou mit ihrem Sternenkranze und smaragdnen Zepter. Es ist vollbracht! sprach sie freundlich lächelnd; seht was ihr wieder zusammengefügt habt! Hussain und Ibrahim betrachteten das zusammengenähete Fell, das sie noch beyde in den Händen hielten. — O Wunder! Es war der prächtige Goldstoff, den Ibrahim einst zornig auf dem Markte mit Hussains Freundschaft zugleich zerrissen hatte.

Er hatte großen Schaden gelitten, sprach Peribanou. Es hat Fleiß und Mühe gekostet, ihn wieder zusammen zu nähen. Doch ist er hergestellt. Die Fäden der Jugendfreundschaft sind wieder zusammengefügt, die Blumen der Unschuld, die mit den Wurzeln ausgerottet waren, sind wieder in den goldnen Grund Eures Lebens gepflanzt.

Ibrahim erkannte in den schönen Zügen die freundliche Frau wieder, die einst zu ihm in

der Mitternachtstunde gekommen war, und ihn um den Goldstoff zum Brautkleid ihrer Tochter gebeten hatte. — Du musst mir es wirklich zum Brautkleid meiner Tochter geben! sagte Peribanou; noch heute halte ich ihre Hochzeit, und es soll zum Teppich dienen, auf welchem sie mit ihrem Bräutigam vor Allah kniet. — Ibrahim reichte ihr den Goldstoff, Peribanou winkte mit ihrem Zepter, ein Vorhang erhob sich — und Ibrahim und Hussain sahen ihre Kinder blumenbekränzt an einem Altare vor dem heiligen Bilde des Mondes knien.

Des Propheten strahlendes Zeichen wechselt ewig fort, sprach Peribanou, und bringt Freude und Kummer, nach dem Gesetze des ewigen Schicksals. Euch hat es ihre Lust zugetheilt. Aly's und Gulhyndy's Leben wird ein schöner Frühlingsmorgen seyn, und Ibrahims und Hussains Alter ein holder Septembertag.

Als sie dieses gesagt hatte, führte sie das liebende Paar zu den Alten, die mit Freude ihre Kinder umarmten, und ihnen den väter-

lichen Segen gaben. Du hast gesiegt, sprach Peribanou, und dein Vater hat nicht wenig dazu beygetragen. Eure Freude wird nie mehr von den Nachstellungen der Bosheit und der Versuchung getrübt werden; sie fiel in ihre eigene Schlinge. Sie winkte. Der Felsen zerbarst, und sie sahen den jungen König mit der Rubinenkrone auf seinem Haupte im Purpurmantel, blaß wie ein Todter auf einem Lager gestreckt. Ueber seinem Haupte brannte eine Grablaterne. Noch im Todtenschlummer sah er listig und hämisch aus. — Schlafe ewig so! rief Peribanou. — „Leichtsinn wird mich wieder befreyen!" antwortete er mit hohler Stimme, indem sich das Gewölbe wieder zuschloß. — Für diesen Kreis ist wenigstens nichts mehr zu befürchten, sprach Peribanou. Meine jungen, klugen Freunde, meine verständigen Alten werden nicht selbst ihr eignes Glück untergraben.

Drauf hielt die gute Fee die Hochzeit des liebenden Paares, und die schöne Natur mit allen ihren Geschöpfen nahm an diesem Feste

Theil. Die Liebenden lebten lange glücklich im Schoße der Natur, wie unsere ersten Aeltern in den ersten Tagen der Schöpfung, und schenkten der Nachwelt schöne Kinder, welche die Ahnen eines kräftigen Geschlechts zwischen den Felsen wurden. Hussain und Ibrahim starben spät, von ihren Urenkeln beweint; die gute Fee verließ nie Aly und Gulhyndy.

Wir schließen unsre Erzählung mit einigen Hochzeitsgedichten von den Elfen der Bäume, der Flüsse und der Felsen, welche der Zufall aufbewahrt hat.

Als die Liebenden nach der Vermählung in der Grotte mit ihren Aeltern und Peribanou saßen, von allen den herrlichen Thieren des Waldes umgeben, kam Einer von den schönen Knaben mit den rothen Wangen und flatternden Locken von einem Baume gesprungen, und reichte Gulhyndy einen Blumenkranz mit folgendem Gedichte:

Von grünen Zweigen,
Die freundlich sich neigen,
Gulhyndy zu kühlen am Bache klar,
Den Kranz wir nun bringen.
Wir wollen ihn schlingen
Ums goldne lockige wallende Haar.
Das Rosenpaar
Bedeutet deine Schönheit und Jugend;
Schneeweisse Lilien die himmlische Tugend
In deiner Brust
Zu Aly's Lust.

Drauf stieg eine niedliche kleine Meerfeye aus dem Flusse, neigte sich tief vor Gulhyndy, und reichte ihr eine Perlenschnur mit folgendem Gesang:

Wir Bächelein
Mit blauem Schein
Wir wollen nicht die letzten seyn.
Wir rieseln hier
Im Buschrevier,
Du liebes Kind, zu Ehren dir.

Ein Spiegel hell
Am Silber=Quell
War oft dir unsre blanke Well'!
Drum Perlen klar,
Wie keine war,
Wir reichen dir zu deinem Haar.

Drauf zerriß der Fels, und ein geharnischter Held trat hervor und reichte Aly schweigend eine Goldkrone. Im Golde stand:

Das Edle birgt die Nacht der Erde nicht,
Was heilig glänzt, gefördert wird's zum Licht.
In dieser Krone findest du verbunden
Die goldnen Körner, die du selbst gefunden.

Vaulundur Sage.

Finmarken ist ein Land, das sehr hoch im Norden liegt. Es ist sehr kalt; denn nur im Sommer erhebt sich die Sonne niedrig über den Gesichtskreis am Himmel. Abend- und Morgenröthe begegnen sich; und was den langen warmen Tag weiter gen Süd beginnt und vollendet, und ihn gleichsam in rothe Goldborten einfasst, schimmert dort ganz matt und traurig, daß nicht das Leben platt vergehe. Deshalb hat denn auch aller Reichthum an Gewächsen und Kräutern jene Einöden verlassen; nur mageres Nadelholz, den Versteinerungen sich nähernd, wächst umher auf den nackten Gebirgen, die den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckt sind. Auch die Menschen sind hier nur klein und eingeschrumpft,

und das Rennthier ist von Thieren fast das einzigste, was die todte Natur belebt. Die Hälfte des Jahres ist die Sonne ganz und gar nicht sichtbar, und nur einige seltsame Streifen im Nord leuchten da mit mattem Schein, recht wie Metalladern in den tiefen Klüften. Denn was dem Lande auf der Oberfläche mangelt, wird vollkommen durch das ersetzt, so in den Tiefen der Berge sich findet. Und ist es, als wollte die äußere Natur den Reichthum der Berge andeuten, da sie Gleichheit und Verwandtschaft damit hat, wie die steinartigen Bäume und das metallgestreifte Nordlicht, dessen neulich Meldung geschehen. Selbst die Menschen sind von sonderlicher Einstimmung, da sie dem Ansehn nach unansehnlich sind, aber ihre Glieder stark und fest zusammen gedrückt, und sie im Allgemeinen trefflichen Verstand und großen Witz haben, so daß das Innre an Reichthum besitzt, was dem Aeußern ganz und gar fehlt; gleich wie ihre Berge. Ihr einzigstes Dichten und Trachten geht daher darauf, zu

Tag zu fördern, was die harte Natur verschleußt, zur Verwunderung der Menschen, die weiter gen Süd wohnen; sie sind gute Bergleute und treffliche Schmiede. Und da sie nun all ihr Leben hindurch in seltsamer, ungestörter Vereinigung und Vertraulichkeit mit ihrer tiefen, verborgenen Natur leben, so offenbaten sich denn auch ihrem Gemüth gar wunderbare und seltsame Dinge, die Andern unbekannt sind; weshalb sie denn Kunst der Weissagung und sonderliche Weisheit besitzen.

Slagfidur, Eigil und Vaulundur waren Brüder finnischen Stamms; ihr Vater war König; sein Name hat in der langen Zeit sich verloren, und findet sich nicht in den alten Sagen. Diese Brüder waren weise, stark und tüchtig. Und wie es nun gewöhnlich geschieht, daß die Menschen, welche im Ueberfluß aufwachsen, denen nichts fehlt und die aus Mangel nichts entbehren dürfen, gern besser als Andre gedeihen, so waren auch diese Brüder gar groß und stark, und hatten mit den übrigen Finnen nichts

gemein, als Klugheit, Witz und ungemeine Erfahrenheit Erz zu schmelzen, sammt was dazu gehört, es zu finden, zu fördern und zu reinigen.

Nun traf sich's einmal, daß, als diese Brüder in den Bergen waren und Eisen förderten, sie plötzlich eine Goldmine fanden. Sie blieben darob gar froh und arbeiteten sehr, das reine Erz gelöst zu erhalten. Unter andern fanden sie einen Goldklumpen, der sich vor dem Uebrigen an Feinheit und Trefflichkeit auszeichnete. In diesem Goldklumpen saßen drey große Edelsteine von verschiedener Farbe, einer roth, einer grün und einer blau, welches zusammen ein seltsam Zeichen ausmachte. Diesen trugen sie zu Hause und zeigten ihn ihrer Mutter der Königin, die eine Wahrsagerin und sehr klug war.

Kaum hatte die Königin den Goldklumpen erblickt und betrachtet, als sie bitterlich zu weinen begann, und lange vor Kummer und Betrübniß nicht reden konnte. Als sie nun endlich wieder zu sich selbst kam, und die Söhne

fragten: was denn dies Zeichen zu bedeuten habe, und ob für sie oder ihren Stamm ein Unglück zu befürchten? da sagte die Mutter: Ach, meine lieben Söhne! Euch ist ein großes Glück bescheret. Da nun die Söhne in sie drangen und fragten, was sie da weine und wehklage, wenn nichts Uebles ihrer warte, vielmehr alles Gute, so sagte sie: Ach, meine lieben Kinder! Vergebt mir meine Betrübniß und mein Weinen, denn es thut mir so bitterlich leid, daß Ihr Euch von mir trennen sollt, da ich doch gedacht, daß nichts als der Tod uns trennen sollte. Dann sang sie, ohne die Antwort der Söhne zu erwarten, folgendermaßen, nachdem sie erst noch einmal den Goldklumpen mit dem rothen, grünen und blauen Edelstein gar aufmerksam betrachtet:

Grün ist Gras!
Blau der Himmel,
Roth die Rosen.
Golden die Maid.

Weiter fort
Winkt Euch die Norne,
Wo blaue Himmel,
Grüne Triften
Schön umwölbt,
Blüh'nde Frauen
Mit goldnen Locken
Sollen Euch erwarmen
In Lilienarmen.

Da Slagfidur, Eigil und Vaulündur das hörten, wurden sie von großer Freude ergriffen; denn oft waren sie gegangen und hatten mit einander besprochen, wie sie Hausfrauen nach ihrem Sinn erhalten sollten; denn die Weiber des Landes waren klein und unansehnlich, und ihre Herzen waren hart von Verlangen zu den schönen Weibern befangen, die weiter gen Süd wohnten, von denen ihre Mutter, so eine schwedische Königstochter war, oft geredet. Sie hatten oft beschlossen dahin zu ziehen, aber die Bitten ihrer Aeltern hatten sie zurück gehalten.

Es war daher hohe Zeit, daß diese glückliche Einladung eintraf, denn die drey jungen Helden verlangten sehr, und es war gar traurig, sie Nachts schlaflos über die kalten Schneeberge wandern zu sehen, mit Reif in den Locken und Thränen auf den Wangen, worin das bleiche Nordlicht sich spiegelte.

Da nun also die Mutter mit großer Weisheit dieses, ihr bevorstehendes Glück geoffenbaret, und die Aeltern sahen, daß es ein Geschick der Nornen sey, die unter der Asche Ygdrasil in Asgard sitzen, und das Schicksal der Menschen bestimmen, so fügten sie sich in Geduld, wiewohl vorzüglich die Mutter bittre Zähren vergoß. Darauf kleideten die Brüder sich in leichte Panzer, gürteten schwere Schlachtschwerter um ihre Lenden, und setzten Goldhelme auf ihre Häupter, die sie von dem großen Goldklumpen geschmiedet. Die drey Edelsteine, so sich darinnen befunden, hatten sie getheilt, und auf eine künstliche und sinnreiche Weise in den Helm gesetzt, welches ihnen ein sonderliches Ansehn

gab und ihren natürlichen Anstand erhöhte. Slagfidur hatte den grünen gewählt, Eigil den blauen, aber Vaulundur den rothen. Dann spannten sie schnell Rennthiere vor ihre Schlitten und jagten davon. Und da war es denn ganz wundersam, die drey Jünglinge zu schauen, flammend vom Feuer der Jugend, und Verlangen in den strahlenden Panzerplatten, singend, und wie ein Sturm über den kalten, stillen Schnee eilend, zwischen den Lüften, die wie aus Neid den weissen Reif auf ihre Helmbüsche schüttelten, während sie an ihnen vorbey eilten.

Sie fuhren lange, bis zur klaren Mitternacht, da die Sterne am Himmel hervorkamen, wie aus Neugierde, um zu sehen, wohin sie ihren Lauf nehmen wollten. Da sie nun uber die Ebne den Berg vorbey fuhren, wo sie zuvor Erz zu graben gepflegt, sahen sie im Mondschein einen Haufen kleiner Männer, der wimmelnd aus dem Berge kam und ihnen über den Schnee entgegenlief, so leicht, daß gar keine Spur zu sehen war. Sie hatten graue Wäm-

ser an, die knapp anschlossen, rothe Mützen, rothe Augen und schwarze Zungen, mit denen sie im Munde lallten. Es waren Alfen, die, als sie dem Schlitten näher kamen, im Kreise drum zu tanzen und zu singen begannen:

Slagfid, Eigil,
Dazu Vaulundur!
Königsöhne,
Wollt uns verlassen?
Einheim'sche Finnen?
Geborne Bergleut'?
Ist nicht der Grünstein
Besser als Gras?
Ist nicht der Karfunkel
Besser als Rosen?
Ist nicht der Blauleuchter
Besser als Luft?
Doch wollt Ihr entfliehen
Den Finnenbergen?

Eigil schlug auf sein Rennthier, so daß es fortrannte und einen der Schwarz-Alfen zur Erde

stürzte; da hielten die Andern ihn in seiner Fahrt auf, und sangen wiederum:

Unter der Erd ist
Die Finnenwelt, und
Die Finnenfreude.
Sucht nicht draußen,
Was drin schon Ihr habet.
Verschmäht nicht die kleinen
Schwarzen Elfen.
Wir zeigen den Weg Euch
Zu Eisen und Gold,
Zu hübschen Steinen.
Das Beste ist drinnen;
Und nie draußen.
Unter der Erd' ist
Die Finnenwelt und
Die Finnenfreuden!

Slagfidur schlug auf sein Rennthier, so daß es fortrannte, und noch einer der Schwarz-Alfen zur Erde stürzte; da hielten die Andern ihn

wiederum auf seiner Fahrt zurück, und sangen wiederum:

Weil nun Eigil
Schlug das Rennthier,
Weil auch Slagfidur
Schlug das Rennthier, —
Folg' unser Haß Euch!
Gute Zeit! Schlimme Zeit!
Trauerzeit, Sterbezeit. —
Weil uns Baulund
Kalt verlassen:
Gute Zeit, böse Zeit,
Trauerzeit, Freudezeit.
Er schlug das Thier nicht.
Fahrt wohl Ihr Finnen!
Königsöhne!

Dann sah man sie beym klaren Mondschein über die weisse Ebne dem Berge zulaufen. Ihre Stimme hatte einen wundersamen Klang, sie lautete wie wenn schwacher Nachtwind durch den Schnee im Gestrupp pfeift, und wie das trockne

Laub, das sich losreißt, wenn so sich's trifft, und in der Luft sich begegnet, war ihr Tanz.

Den drey Brüdern ward gar wundersam zu Muthe ob diesem Blendwerke; doch traueten sie dem Goldklumpen und ihrer Mutter Weissagung mehr, als dem verwirrenden Gesange der Schwarz-Alfen, worin sie außerdem keine ordentliche Auskunft finden konnten; so zogen sie denn hurtig dem Süd zu. Ihre Mutter hatte ihnen allerhand Speis' und Getränk mit auf die Reise gegeben. Sie schliefen, wenn sie allzu ermüdet wurden, in ihren Schlitten, und bedeckten sich mit Rennhäuten. Solcherweise kamen sie nach verschiedenen Tagreisen nach Schweden, zu einem Orte, der Wolfsthal genannt wird, der vielen Wölfe wegen, die darin hausen. Da baueten sie sich einen Hof an einem See, wo viele und schöne Fische waren, und lebten so, so lange der Winter währte, von Fischerey und von der Jagd nach Wölfen und Bären, von deren Fell sie sich Kleider und Bettdecken verfertigten.

Als nun der Lenz anbrach, wurden sie ganz erschreckt, die Sonne so hoch am Himmel zu sehn, und als nun die schmucken kleinen Blumen aus der lockern, lauen Erde vorsprossten, deß wurden sie gar froh, und merkten's wohl, daß die Weissagung bald in Erfüllung gehen werde; vorzüglich da der Himmel so durchsichtig und blau ward, wie der Edelstein im Gold es gewesen, ja wohl noch mehr. Da sie nun von Kindesbeinen an gewohnt gewesen, in dem Berge nach Metall zu arbeiten, und den alten Trieben nicht widerstehen konnten, so gingen sie eines Tags hin in einen der Felsen, die das Wolfsthal umgaben, zu graben und zu suchen. Wie sie nun wohl erfahren waren, fanden sie bald Adern, trieben drob ihre Arbeit mit großer Lust und Freude, da es hier nicht so kalt als in Finmarken war, wiewol sie zugleich erfuhren, daß die Metalladern, vorzüglich an Eisen, nicht so reich waren, als dort. Da sie nun nach wohlverrichteter Sache und ganz beladen zurück gehen wollten, und nieder in's Thal

kamen, da begegnete ihnen plötzlich eine gar merkwürdige und ergetzliche Erscheinung. Denn sie schaueten drey Jungfrauen sitzend am spiegelklaren Wasser auf dem Felde; sie spannen Flachs, und ihre Schwanenmäntel lagen zu ihrer Seite. Ihr Haar, welches feiner und gelber als der Flachs war, den sie spannen, war mit Seidenband hoch im Nacken aufgebunden und flatterte in wogenden Locken herab über ihre vollen weissen Schultern und Busen. Uebrigens waren sie schlank und schmal, mit großen blauen Augen, die sie sehr mildiglich auf die drey Brüder hefteten. Slagfidur, Eigil und Vaulundur wurden drob von großer Liebe ergriffen, aber zugleich von übermäßiger Verwundrung; denn die drey Jungfrauen, von denen die eine mit grüner, die andre mit blauer, die dritte mit rother Kleidung angethan, waren für sie zu schauen, wie die drey Edelsteine, und da nun das Feld überall voll gelber Blumen war, so kam es ihnen vor, als zeige die ganze Gegend, mit allem was darin sich befand, ihrem Auge

sich gleich dem oberwähnten Goldklumpen, nur viel größer und schöner.

Da sie also nun nicht länger dran zweifelten, daß die Weissagung ihrer Mutter ja in Erfüllung gehen solle, so gingen sie hin zu den drey Jungfrauen, ihnen ihre Begebenheiten kund zu thun, und um sie zu freyen. Aber als sie nun hinkamen und gerade vor ihren Augen standen, und von ihrer großen Schönheit bestrahlt wurden, da konnten sie gar nichts reden. Da sangen die Jungfrauen:

Edle Königsöhne!
Slagfid, Eigil, Baulund!
Heil Euch, starken Helden.
Svanhrid, Alrun, Alvild
Sandten her die Nornen,
Freud' und Lust zu bringen
Finnenkönigskinder!

Als die Brüder das hörten, nahmen sie die Jungfrauen in ihre Arme, und führten sie hinein in ihren Hof, wo kurz darauf Hochzeit war,

und lebten sie darnach lange Zeit ungestört glücklich und wohl zufrieden. Slagfidur erhielt Svanhride, Eigil Alrune, Vaulundur Alvilde. Aber nun begab sich's eines Tages, als sie solcher Weise neun Jahre zusammen gelebt, daß ihre Weiber ganz bleich und niedergeschlagen zu ihnen eintraten und sagten: Liebste Eheherren! Wir können nun nicht, wie gern wir's auch wollten, länger bey Euch bleiben. Wir sind Valkyrinn, und sind bestimmt, neun Jahre hindurch den Streitern in den Kampf zu folgen, wenn wir andre neun Jahre uns ergetzet an unsrer Eheherren Umarmungen. Wir vermögen nicht, unserm Schicksale uns zu widersetzen, worüber eine höhere Macht räth, müssen deshalb in Geduld uns darein fügen, welches wir auch Euch zu thun rathen, wenn Ihr gut fahren wollet. Nach neun Jahren kommen wir zurück, und sollt Ihr uns da willig finden, in allen Dingen nach Eurem Willen uns zu richten, wie sich's für gute Hausfrauen zu thun ziemet. Die drey Brüder erschracken gar sehr, und wurden betrübt ob dieser

Rede. Sie sagten: In neun Jahren ist unsre beste Jugend vorbey, da werden wir nicht viel Trost an Eurem Umgang haben, so wenig als Ihr an unserm. Die Valkyrien antworteten: Wir werden nie alt, und starke Männer, wie Ihr, altern nicht so bald. Auf daß Euch nicht Zeit und Weile lang währe, oder ihr Euch zu sehr grämet, während wir fort sind, so sind hier drey Schlüssel, damit könnet Ihr die Berge eröffnen und die köstlichsten Metalle heraus nehmen; so ermangelt Ihr nie des Erzes, davon zu schmieden, könnt also reich werden, hoch ansehnliche und ruhmwürdige Männer. — Als sie diese Worte geredet, legten sie die Schlüssel auf den Tisch, küßten ihre Ehemänner und verschwanden plötzlich.

Die drey Brüder wurden sehr betrübt über diese Begebenheit. Von der Zeit an war's öde und finster im Wolfsthale. Sie gingen nur aus, Nahrung zu suchen; am Abend, wenn's finster ward, setzten sie sich schweigend hin, jeder in seinen Winkel, und starrten einander an bis

Mitternacht, da sie sich in die kalten Betten legten, und der Freude gedachten, so sie in ihrer geliebten Hausfrauen Umarmungen genossen. Zuletzt beschlossen Slagfidur und Eigil weit hinaus in die Welt zu ziehen, ihre Weiber wieder aufzusuchen. Vaulundur, der Jüngste, rieth ihnen mit klüglichem und vernünftigem Wort ab davon, indem er sagte: Was hilfts, umher zu ziehen? Zu welchem Weltende wollt Ihr ziehn, sie aufzusuchen? Ohne Zweifel fliegen sie unsichtbar durch die Luft. Ihr werdet umher irren und verschmachten, und da nie des Glückes theilhaftig, Eure Weiber zu umarmen, welches wohl geschehen könnte, so Ihr mit Gedult der neun Jahre Ausgang erwarten wolltet. Die Brüder beachteten nur wenig seine Rede, denn Liebe und Sehnsucht hatten sie ganz eingenommen.

Da sie nun also ihre Säckel mit Nahrung gefüllt, und in zwey Goldhörner alten Meth eingegossen hatten, so nahmen sie Abschied von ihrem Bruder und wanderten

fort. Vaulundur war sehr betrübt in seinem Sinne, und Thränen rannen häufig nieder von seinen Wangen. Denn es kam ihm vor, als wenn er nie mehr sie sehn sollte. Er bat sie noch ein Mal Gedult zu haben, aber die Brüder antworteten ihm: Wir vermögen nicht, uns gegen das große Begehr zu setzen, so uns nicht rasten lässt, weder Tag noch Nacht. Sie baten ihn nur das Haus wohl zu bewachen, und über ihr Eigenthum nach eigenem klugen Bedünken zu schalten, bis sie zurück gekommen. Da nun Vaulundur sah, daß es gar nichts nütze, sie von ihrem Vorsatz abzubringen, so wünschte er ihnen, als guter Bruder, eine glückliche Reise, bat sie auch, wenn sie seine liebe Ehegemahel Alvilde treffen sollten, sie zu bewegen, nach Hause zurückzuziehn, da ihn innerlich nach ihr verlange, wiewohl sein Verlangen nicht so thöricht sey, daß es ihn verleiten sollte, ihrem Gebot sich zu widersetzen; begleitete sie drauf zu der andern Seite des Waldes, wo sie ihm um den Hals fielen. Worauf Slagfidur, der Aelteste, sagte:

Wiewol ich gute Hoffnung habe, mein lieber Bruder, und ganz wohl glaube, daß ich dich wiedersehn werde, so will ich doch hier ein Zeichen setzen, und die Götter bitten, solchem die Kraft zu vergönnen, daß es dir zeigen möge, ob ich am Leben bin oder todt. Trat darauf eine tiefe Fußspur in die Erde und sagte: So lange diese Fußspur deutlich und unversehrt steht, da bin ich in keiner Gefahr; findest du sie dagegen gefüllt mit Wasser, da bin ich ertrunken im Meer; findest du sie gefüllt mit Blut, da bin ich gefallen im Kampfe; findest du sie verschüttet mit Mulm, da bedeutet es, daß ich in Krankheit verstorben bin und unten in der Erde weile. Eigil, dem seines Bruders Thun wohl gefiel, that einige Schritte davon desgleichen; worauf sie fortwanderten, nachdem sie erst Wanderstäbe im dicken Wald sich geschnitten. Vanlundur starrte ihnen nach, so weit seine Augen reichen wollten. Als sie hinter dem Hügel verschwunden, ging er zu Hause, in sich gekehrt, mit langsamen Schritten.

Die Brüder verfolgten mittler Weile ihren Weg. Gegen Abend setzten sie sich beym Eingange eines Hains, an einer Elb', die sich durch die Ebne schlängelte. Hier gaben sie sich dabey zu essen, und tranken einander zu, aus den großen Goldhörnern. Es war mitten im Sommer, der Abend war kühl und lau; das Laub im Walde, welches sich über ihren Häuptern wölbte, verbreitete einen lieblichen und erquickenden Duft; und die Vögel, so auf den kleinen Zweigen umher sprangen, zwitscherten nach Herzenslust. Die Brüder spannten zu größerer Bequemlichkeit ihre Goldhelme mit den schönen Edelsteinen ab, und legten sie zu ihrer Seite. Slagfidur schien's, als habe der grüne Karfunkel nie einen so verwunderlichen Glanz von sich gegeben, als nun; seine Strahlen flossen mit dem Glanz des frischen Grases und des jungen Laubes aufs sonderbarste zusammen, und es war ihm fast unmöglich zu unterscheiden, ob es der Stein oder das Grün war, das einander den Glanz mittheilte. Eigils

Helm lag am Ufer der Elb' und der Blauglimmer, der darin saß, vereinigte eben so verwunderlich seine Farbe mit den blauen Wellen, die im Fluß rollten, und mit dem hellen Himmel, der sich über ihm wölbte. Als sie nun die gute Mahlzeit genossen, legten sie die Hörner an ihre Seite, mit den Spitzen in zwey Maulwurfshaufen, und gaben sich dabey allerhand Scherz und Kurzweil zu ersinnen; denn der Meth und der schöne Abend hatte sie aufgeräumt gemacht. Inzwischen ward es finster, und der Mond, der im Gesichtskreise stand, gerade vor ihnen, vermischte auf eine sonderliche Weise seinen Schein mit dem Glanz, so von den großen Goldhörnern strahlte. Als sie daher am besten saßen, ward Eigil plötzlich ganz ernsthaft und erschrocken, und da Slagfidur ihn fragte: was ihm ankomme? sagte er: Es kommt mir so verwunderlich vor, daß der Mond, gleich einem blutigen Büttel, mir grade in's Gesicht grinset. Slagfidur bat ihn, solche Gedanken fahren zu lassen, aber Eigil sagte: wo ist der Blauglim-

mer auf meinem Helm? Slagfidur antwortete: Er sitzt noch da, aber das Dunkel der Nacht und der Schatten der Zweige hat seine Farbe verlöscht. Eigil sagte bedenklich: Nicht allein sein, sondern auch des Mondes und des Himmels Farbe. Und so ist's auch dem Steine in deinem Helme ergangen; sein grüner Glanz verschwindet mit der Farbe des Grases und der Bäume. Aber der Mond dort ist Waulundur's rother Edelstein, und der hat unsre überwunden und beyde überlebt. Slagfidur wusste nicht, was er antworten sollte; er sagte: Ich habe gute Hoffnung, die blühet so grün, wie der Stein in meinem Helm, und auch bey Nacht. Eigil antwortete: Ich habe keine Hoffnung, und werde von ängstlichem Verlangen weit weit in die Welt hinaus nach etwas Besserm getrieben. Deßhalb habe ich mich auf die Reise begeben, und deßhalb starrt mein Blick ganze Stunden hinaus in den leeren, blauen Himmel, und deßhalb ist der Stein in meinem Helm blau, und deßhalb war Alrunens Bekleidung blau, und das matte, dunkle, ver-

zehrende Verlangen ist meine Valkyrie. Slagfidur schüttelte sein Haupt und reichte ihm das Methhorn, welches Eigil sogleich nahm; und da er getrunken, erhielt er seine vorige Munterkeit wieder. Slagfidur trank nun auch, und tranken sie sich beyde einen halben Rausch, worüber sie aller bestandenen Widerwärtigkeiten vergaßen, und nicht zu ruhen beschlossen, bevor sie ihre Hausfrauen gefunden. Slagfidur sagte: Finde ich nicht meine Svanhride, so bin ich ein Mann des Unglücks. Das ist der schönste Schwan, so jemals die Luft durchschwommen. Kein Schwan brüstet sich, wie sie, mit solcher Jugendfülle und so zärtlich. Sie ist das schönste Weib, das die Sonne beschienen und das ein Mann umarmt hat. Eigil sagte: Du lügest! Ein Weib weiß ich, die heißt Alrune; nicht umarmt Odin Frygza mit solcher Wollust, wie Eigil sie. Slagfidur sagte: Nie habe ich noch gelogen, und soll der groß Jammer und Unglück erfahren, der mir solches nachsagt. Eigil antwortete: Eigil zittert nicht mehr, als eine tief eingepflanzte Panier-

stangen, wiewol er doch sagte, daß du lügst. Als die Brüder solche Worte gewechselt, zogen sie ihre großen Schlachtschwerter aus, und hieben mit beyden Händen. Slagfidur spaltete zuletzt Eigils Helm, so, daß der Stein borst; worauf Eigil seine Besinnung verlor, und rücklings über in die Elb' stürzte. Selbiger Zeit änderte der Mond seine Feuerfarbe und ward bleich, wie eine Leiche. Slagfidur stand lange in Gedanken und stützte sich auf sein Schwert, während er hinab in die Elb' starrte, wo sein Bruder ertrunken. Da hörte er ein Rasseln hinter sich im Walde, und es kam ihm vor, als hörte er diese Worte singen in schwachen und heisern Tönen:

Gute Zeit! Böse Zeit!
Thränenzeit! Sterbezeit!

Er gedachte sogleich der Schwarz-Alfen, und wandte sich hurtig um — aber da war Alles verschwunden. Slagfidur war gar schlimm zu Muthe. Er war nun ganz wieder zu sich selbst gekommen, und überwog, wie sein Bruder neu-

lich an seiner Seite gesessen, vollkommen frisch und gesund, und was er geredet, und wie er ihn nun verwundet habe und hinab in den Fluß gestürzt, und solcherweise Ursache von seines Bruders Tode gewesen. Gewißlich, sagte er, es war in dem, was Eigil sagte, Etwas von dem unklaren, ungewissen, bodenlosen Verlangen, das nicht wusste, wohin es wollte, und das nicht Rast noch Ruhe hat, weder Tag noch Nacht; sondern immer der Bewegung und Veränderung unterworfen war, recht wie's Wasser, und ohne Ende oder Ziel, gleich dem weiten Himmelsraum. Beydes ist blau! Und der Stein in Eigils Helm war blau! Und nun liegt er selbst mitten in der Elb'! Wahrlich! da ist eine höchst verwunderliche Verwandtschaft zwischen Allem in der Natur, und weßhalb sollte des Menschen Sinn, Geist und Schicksal davon ausgenommen seyn? Es war auch Eigils unbändiger Sinn, der ihn dazu brachte, einen der Schwarz-Alfen niederzustürzen; er verführte mich, desgleichen zu thun, und es ist nicht gut, sie zu Feinden

zu haben. — Ach, dachte er dann wieder, nach einer kleinen Weile: ich habe nun mit eigner Hand meinen Bruder erschlagen! Mein Ehegemahl ist fort, und ich wandre nun ganz einsam umher in einem fremden, unbekannten Lande. Soll ich wieder zurück zu Vaulundur kehren? Oder soll ich mich in die Elb' stürzen, und solcher Weise in der Hast meiner großen Bekümmerniß und Betrübniß ein Ende machen? Nein, dachte er wieder, die Nornen haben nicht zum Unglück mich bestimmt. Die Erde ist grün, und sichrerer Verlaß ist auf sie, als aufs Meer und die Luft. Ich habe gute Hoffnung mein Gemahel zu finden, und lasse mich nicht abschrecken. — Wie er das sagte, hob er seine Augen zum Himmel. Die Nacht war stockfinster, nur ein einziger Stern schimmerte mit ungewöhnlich glänzendem Licht. Es kam Slagfidur vor, als näherte er sich mehr und mehr. Die Arme auf sein Schwert gestützt, erwartete er starrenden Blickes den Ausfall dieser Erscheinung. Der Stern näherte sich, und

wie er nun näher kam, verlor er mehr und mehr seine runde Strahlengestalt. Die Umrisse traten nach und nach deutlicher hervor. Eine menschliche Gestalt begann sich zu entwickeln, und endlich sah Slagfidur, daß es seine liebe Hausfrau Svanhride war, die glänzend und fast durchsichtig, mit einem grünlichen Glanz, über seinem Haupt schwebte. Er streckte seine Arme in die Höhe und konnte vor Freude nicht reden. Da sang die Erscheinung in wilden Tönen:

Scheu das Gewässer!
Das Thal ist besser
Und kühn der Steg.
Zur Kluft gebunden,
Hast doch gefunden
An freyem Weg.
Die Schicksalsketten
Zerreiße kühn;
Es wird dich retten
Mit mir zu ziehn.

„Der Herr vom Berge!
Der Herr vom Zwerge!"
Das war dein Loos.
Selbst willst du loosen
Und pflückst dir Rosen
In freien Schooß.
Verwirfst die Schwere,
Und fleuchst geschwind.
O goldne Lehre
Dem Menschenkind.

Mit Eisenflügeln
Nach jenen Hügeln
Im Frühlingsduft.
Im Berg geboren,
Hast selbst erkoren
Die hohe Luft!
Laß Wellen weichen
Laß Wellen ziehn,
Hoch sollst du steigen
In Hoffnungsgrün.

Nicht meine Träume
Sind leere Schäume
Ich bringe dich
Zu Baumeswipfeln
Und Bergesgipfeln.
Verstehst du mich?
Da sollst du trinken
Des Mondes Muth
Und selig sinken
In Wolkenglut!

Slagfidur fühlte sich beseelt vom gewaltigsten Muth und der festesten Hoffnung, so mit den Tönen dieses Sangs gleichsam in sein Herz einströmte. Die lichte, durchsichtige Gestalt winkte ihm, er warf den Panzer und das Schwert auf den Boden, um desto leichter seiner Geliebten zu folgen, deren Besitz er nun nicht länger bezweifelte; wanderte darauf mit aller Macht ins Blinde hinauf aufs Gebirge. Verschiedene Male ward ihm übel zu Sinne; es war ihm, als ziehe ihn Etwas ins Thal zurück. Einmal kehrte er

sich um, da kam's ihm vor, als stehe seiner Mutter Schatten in einem weissen Kleide vor ihm und singe:

Geniesse Sohn dein Leben
Das Odin dir gegeben
Vergnügt im Stillen!
Mit Nornen streite nimmer!
Nicht mit den weisen Mimer,
Mit Odins Willen!
Sollt Wahnsinn dich ermatten
Mit Zauberflöten?
Das Bös' ist zwar ein Schatten,
Doch kann es tödten!

Slagfidur bedachte sich. Da tanzte die lustige Feuergestalt wiederum in der Luft, und sang abermals mit schallendem Ton und fieberartigen Bewegungen:

Wie bist du schüchtern!
Verstand ist nüchtern;
Er schweige ganz.

Ich will dich führen
Durch Nebelthüren
In Purpurglanz.
Du hast den Willen
Und kannst verzagen?
Ich will sie stillen
Der Sehnsucht Klagen.

Glaubst du, o Blöder,
Daß nicht ein Jeder
Wenn er es konnte
Die Lust begonnte?
Glaubst du, Corallen
Würden sich strecken
Mit rothen Zweigen?
Oder Krystallen
Mit scharfen Ecken
Würden sich zeigen?
Und Kält' im Eise
Nach alter Weise!
Und Wärm' im Feuer!
Wie ungeheuer!

Nein, schön erhaben
Die edle Gaben
Sich würden weisen
Und Freyheit preisen. —
Der Baum, statt Blätter,
In Sonnenwetter,
Nur Pfauenfeder,
So herrlich Jeder
Nur wollte tragen.
Der Sternenwagen
Der nächtlich funkelt,
Nicht mehr von Sonnenlicht
Blos verdunkelt,
Am hellen Morgen
Nicht mehr verborgen
Mit goldnem Rade
Im Sonnenbade
Dann sollte wälzen;
Metalle schmelzen!
Rubin aus Klüften
In Frühlingsdüften
Stieg leicht im Moose

Wie schönste Rose.

Dann sollten Raben
Sich Höhlen graben
Und Bären heulen,
Wie große Eulen
In Baumeszweigen.
Dann hing der Himmel
Voll schöner Geigen,
Und alles tönte
So lustig frey,
Weil aufgehoben
Die Sklaverey!

Da Svanhride dieses gesungen, flog [illegible] davon, und Slagfidur folgte ihr starrenden Blickes. An etlichen Orten musste er über Berg-Elben schwimmen, ihr zu folgen, und über große Gebirgsklippen kriechen, dann über große Ritzen springen, die gleich wie Drachen ihren Rachen öffneten, ihn zu verschlingen. Slagfidur merkte, daß, je höher er kam, die lichte Gestalt mehr und mehr ihren Glanz verlor. Ihre Gesichtszüge verdrehten sich. Ihm ward bange, und er

wollte wieder umkehren, aber das war zu spät. Eine unwiderstehliche Macht trieb ihn beständig höher, und endlich, da er auf die oberste Gebirgsspitze kam, sah er beym Taggrauen, daß es ein Schwarz-Alfe war. Slagfidur taumelte auf der hohen Zinne. Eine unförmig große grüne Ebne lag vor seinen Augen. Der Thau, so im matten Morgenroth blinkte, winkte ihm. Slagfidur fand sich von dem wollüstigsten Sehnen ergriffen, sich in den grünen, weichen Schoß zu stürzen. Der Alf wandte sich und sagte: Todeszeit! Und selbiger Zeit stürzte Slagfidur vom Felsgipfel herab in den Abgrund, wo sein Körper jämmerlich zerschellt ward.

Vaulundur stand am nächsten Tage zeitlich auf, und betrachtete die drey Schlüssel, so die Valkyrien ihm und seinen Brüdern gegeben. Der eine war von Kupfer, der andre von Eisen, der dritte von Gold. Er nahm den ersten, der ihm in die Hände fiel, welches der Kupferschlüssel war, ging so mit manchen wundersamen Gedanken hinauf ins Gebirg. Als er nun lange

gegangen längs einer Klippen-Elb', fand er endlich eine Stelle, wo das Gebirg ganz jählings eine nackte, schräge Wand aus zur Elb' wandte. Dieser Ort schien Vaulundur passlich zu seyn, denn er zog den Kupferschlüssel hervor, und setzte ihn gegen die Wand. Kaum hatte er dieß gethan, als das Gebirg aufsprang, und auf die verwunderlichste Weise eine grüne Grotte bildete. Denn das schöne Kupfererz gab einen besonderlichen grünen Schein von sich in der Felswand, und rund umher fand er Edelsteine von verschiedener Größe eingesprengt, und einen selbiger Natur, wie der, so in seines Bruders Slagfidurs Helme saß. Obendrüber hingen große Krystalle von selbiger Farbe, aber von tausend verschiedenen Formen, gleich wie Eiszapfen, und machten an einigen Orten ganze Säulen aus, und zu allerooberst, wo das Gebirg geborsten, schlang sich das dicke Gebüsch so dicht in einander, daß ganz und gar nichts vom Himmel zu sehen war. Vaulundur hieb nun ein Stück Erz aus, so groß er es tragen konnte,

und führte es darauf heraus. Kaum war er außen vor gekommen, als das Gebirg sich schloß, und er konnte sich nicht genugsam verwundern über die Hurtigkeit und Ruhe, womit es geschah. Es war ihm nicht möglich zu sehn, wo der Eingang gewesen, und er würde Alles zusammen für einen Traum oder Blendwerk gehalten haben, hätte er nicht noch die schwere Bürde auf dem Rücken gehabt. Nun ging Baulundur zu Hause, und reinigte und läuterte das Erz von aller unnützen Schlacke und anderm Zusatz, schmiedete darauf einen großen Kupferhelm, worin er drey der größten grünen Edelsteine setzte. Diese Arbeit währte verschiedene Tage; aber da sie verlaufen, nahm er den Schlüssel, der von Eisen war, und ging so damit hin auf's Gebirge, und setzte ihn gegen eine Felswand, die sogleich sich öffnete, wie neulich. Aber nur auf eine andre Weise ergetzte dieser Anblick seine Augen. Denn die Wände, wiewohl sie voll von Eisenerz waren, gaben einen ganz bläulichen Glanz von sich vom

Stahl, der aussah, wie wenn er im Feuer angelaufen. Mitten in diesen Stahlflüssen saßen lauter blaue Edelsteine, gleich dem, so Eigil in seinem Helm hatte. Mitten in die Kluft stürzte sich eine Fels-Elb, die ihre Farbe von dem klaren, milden Himmel erhielt, der gleich einem angestrammten Kleide sich über die geöffnete Kluft spannte, an deren Kanten Vergißmeinnicht und Veilchen wuchsen. Vaulundur konnte sich nicht genugsam über diesen Anblick verwundern. Als er lange genug sein Auge gesättigt, hieb er ein groß Stück Erz ab vom Fels, worin die größesten Edelsteine saßen. Darauf hob er es auf seine Schultern und ging hinaus. Worauf sich der Fels sogleich vor ihm schloß, wie er neulich gethan. Von diesem Eisenerz schmiedete nun Vaulundur ein Schwert, dessen Griff er mit puren blauen Edelsteinen besetzte; und war dieses Schwert so geschmeidig, daß er es rund um seinen Leib winden konnte, und so scharf, daß es Felsstücken wie Thon spaltete. Da er damit fertig war, nahm er den Goldschlüssel, und ging

wiederum hin in's Gebirge, und that, dessen schon zwey Mal zuvor Meldung geschahe. Aber was er die beyden ersten Male gesehen, war gerade heraus nichts gegen das, so er nun sah. Das Gebirg war nicht gespalten von oben nach unten zu, wie bisher; sondern ein gewölbter Bogengang, durch den er auf der andern Seite Meer und Himmel sehen konnte, lag vor seinen Augen. Der Eingang zu dieser Bergwölbung war mit jungem Rasen bewachsen. Von den Wänden glänzte das rotheste Gold, und dazwischen allerhand ander Metall. Die purpurrothesten Rubinen waren in die Wände gesprengt, und dazwischen allerhand Korallen und Krystalle, von blasserer und lebhafterer Farbe. Aber was da das Verwunderlichste war: durch die Ritzen im Fels schlangen sich, auf eine fast unglaubliche Weise, Weinranken mit reifen Trauben, die an Größe und Röthe mit den Rubinen im Berge wetteiferten. Endlich was da vollkommen diesen schönen Anblick verherrlichte und vollendete, war die Morgensonne gerade über

am Himmel, die selbiger Zeit aus dem Meere stieg am andern Eingang der Höhle, und das Alles mit ihrem flammenden, lieblichen Glanz erleuchtete. Vaulundur hieb nun einen großen Goldklumpen aus, aber es währte lange, ehe er den Fels verlassen konnte; denn er ward nicht müde, diese schöne Höhle zu beschauen, und die süßen Trauben zu kosten. Endlich ging er doch, und der Fels schloß sich hinter ihm. Nun schmiedete er einen gar schönen und feinen Brustharnisch, den er mit einem Schmuck von rothen Edelsteinen zierte. Damit verging eine Weile. Da nun Vaulundur fertig war, dachte er eines Morgens: Wie es wohl meinen Brüdern geht? erinnerte sich bey der Gelegenheit des Zeichens, so sie am Ausgange des Wades auf jener Seite gesetzt; ging also dahin, wo sie die Fußstapfen getreten. Als er nun hinkam, wo Eigil seine Spur gesetzt, da fand er den ganzen Platz mit Wasser überschwemmt, worin der Himmel sich spiegelte. Der Ort dagegen, wo Slagfidur sein Zeichen gesetzt, war nicht

allein mit Mulm überdeckt, sondern aus dem Mulm war schon ein Haufen junger, weicher Grashalme ausgesprungen. In einem Birkenbaume zur Seite dieser Stelle saß eine Drossel, und so oft ein leiser Wind sich rührte, so daß das Wasser und das junge Gras Wellen schlug, erhob sie ihre Stimme, und sang gar seltsam und traurig. Daraus ersah nun Baulundur deutlich, daß seine beyden Brüder erbärmlich umgekommen, er ging also mit schwerem Herzen zurück zu seiner Hütte, und dachte auf dem Wege bey sich selbst: Ich sagte es ihnen wohl! wobey die Thränen ihm herab von den Wangen liefen, und er konnte den ganzen Tag vor Kummer und Betrübniß weder essen noch trinken. — Tags darauf ging er wiederum in den Berg, und holte mehr Gold, und fing endlich an, eine ordentliche Werkstätte einzurichten, um solchergestalt der neun Jahre Ausgang zu erwarten. Er schmiedete nun allerhand köstliche Kleinodien und Waffen, und ward in kurzer Zeit berühmt über's ganze Land ob seiner Kunst und Reichthümer.

Wenn er es überdrüßig war, andere Arbeit zu verfertigen, schmiedete er Goldringe, die er auf ein Bastband zog, und unter dem Boden ausspannte. Jedesmal, daß er einen Ring fertig gekriegt und ihn auf das Band spannte, gedachte er seiner Ehegemahel Alvilde, wie fein diese Ringe ihren zarten Fingern und runden weissen Armen stehen würden, wenn sie noch bey ihm wäre. Die Anzahl dieser Goldringe belief sich zuletzt auf siebenhundert.

Um jene Zeit regierte in Schweden König Nidudr; er war ein kleiner und magrer Mann, bleich von Angesicht, und mit tief im Kopfe liegenden Augen. Er war über das ganze Land berüchtigt ob seines mißgünstigen und neidischen Sinnes. Da ging ihm nichts mehr zu Herzen, als wenn er hörte, daß Einer seiner Nachbarn durch schwere Unternehmungen sich ausgezeichnet. Er hatte drey herrliche Skalden mit eigner Hand getödtet, weil sie ihm freymüthig gesagt, daß er schlechte Lieder dichte; denn da Nidudr aller Mannheit und Kraft beraubt war, und gerade-

hin nichts von vortrefflichen Eigenschaften besaß, so war auch sein Herz weibisch und eitel, so daß er, wiewohl er an Leib und Seele ganz kraftlos war, doch für einen stattlichen und verständigen Herrn gelten wollte.

Dieser König hatte kaum Nachricht von Vaulundur's großem Reichthum und Schätzen erhalten, als ihm das Blut in's Angesicht stieg, worauf er ganz bleich ward und an allen seinen Gliedern zitterte: denn er fasste sogleich den Vorsatz, ihm alle seine Güter abzunehmen. Aber da er zugleich eine arge Memme war, so verursachte die Furcht dafür, es ins Werk zu setzen, ihm diesen Schreck und dieses Beben. Nachdem also das erste Zittern sich gelegt, rief er einen seiner vornehmsten Hofleute und sagte: Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sich ein Mann, Vaulundur genannt, in meinem Reiche aufhalten soll, der weit berühmt worden ist, ob seines großen Reichthums an Gold und Silber. Gleicherweise habe ich gehört, daß er alle Andere darin übertreffen soll, es zu Waffen und

köstlichen Kleinodien auszuschmieden. Da ich nun ganz wohl weiß, daß er als ein armer Bergfinn zu meinem Lande gekommen, so bin ich ganz gewiß, daß er zu diesem Schatz durch Räuberey oder durch Zauberey und Finnenkünste gelangt, und ist deßhalb mein Wille, daß du den stärksten meiner Trabanten und guten Mannen ansagst, sich in ihre Eisenpanzer zu kleiden, auf daß wir, in der Stille der Nacht, zu Vaulundur's Hof reiten können, und uns seines Guts bemächtigen, und auch ihn selbst ergreifen. Der Hofmann erwiederte darauf: daß du, König Nidudr! einen Zauberer oder Räuber greifen willst, daran finde ich nichts auszusetzen; nur das kommt mir seltsam vor, daß du eine ganze Schaar gegen einen einzigen Mann aufbietest. Denn hat er keine übernatürliche Kräfte, da kann wohl einer deiner Mannen es mit ihm aufnehmen; aber ist er durch Zauberey oder andre Kunst riesenstark, da könnten wir nichts gegen ihn ausrichten, wenn unserer auch noch so viele wären. König Nidudr wusste nichts hierauf zu antworten, ward daher

sehr zornig, griff sein Schwert mit beyden Händen, und hieb auf des Hofmanns Stirn; aber da sein Arm schwach war, und des Hofmanns Stirn hart, fiel das Schwert ohne sonderliche Wirkung wieder zurück. Da König Nidudr sah, daß das nichts helfen wollte, griff er eilig zu seinem Spieß, und durchbohrte des verwegenen Bersärks Eingeweide, der sogleich todt zur Erde fiel. Da dieses geschehen, rief der König seine Mannen, und erzählte, was er im Sinne habe, indem er zugleich auf den todten Hofmann wies, um ihnen zu bedeuten, was die zu erwarten hätten, die sich seinem Willen widersetzten. Dieses machte einen starken Eindruck auf alle Mannen des Königs, worunter die meisten feig und furchtsam waren, gerade wie er selbst, weßhalb sie auch sämmtlich gelobten, ihm beyzustehn bis zum letzten Blutstropfen.

Da nun also die Sonne untergegangen, kleideten sie sich in Eisen und gürteten ihre Rosse, auf die sie sich setzten, mit blanken Spießen in den Händen, und ritten darauf langsam hin zu

Vaulundur's Hof im Wolfsthale. König Nidudr war sehr unruhig auf dem Wege; denn es war Mondschein, und jedesmal, daß die blanken Spieße in dem bleichen Licht schimmerten, bebte sein Herz vor Furcht, verrathen zu werden. So kamen sie denn zu Vaulundur's Hof, der offen stand; worauf sie sich sachte in's Haus schlichen, das leer und öde war, und fanden sie Niemanden. Da nun Niemand da war, und des Königs Augen sogleich verblendet wurden von dem schönen vielen Golde, befahl er einem seiner Leute, das Bastband vom Boden hinwegzunehmen, worauf die siebenhundert Ringe gezogen waren. Diese betrachtete er mit sonderlicher Freude, steckte den schönsten an seinen Finger, und gebot ihnen, das Band wieder aufzuhängen, und sich umher in den Ecken zu verbergen, wo sie Vaulundur's Heimkunft erwarten sollten.

Sie hatten nicht sehr lange gewartet, als sie einen Mann mit schweren Schritten durch den Hof kommen hörten. König Nidudr

sagte: Nun höre ich Vaulundur kommen! Da gehört Größe und Stärke zu, solche Schritte zu treten. Nehmt Euch deßhalb wohl in Acht, daß keiner von Euch in Gefahr gerathe, indem er sich übereilt; und gebiete und befehle ich hiemit, bey meiner königlichen Gewalt, daß keiner sich rühren soll, bevor ich ein Zeichen dazu gebe, oder es soll sein Leben kosten.

Vaulundur kam nun hinein in die Thür mit einem Bären auf dem Rücken, und einen Spieß in der Hand, von welchem das Blut noch rann. Er hatte den ganzen Tag gejagt, und kam nun in der Mitternachtszeit zu Hause, hungrig und müde, um seine Abendmahlzeit zu halten; denn er hatte den ganzen Tag kein Wild getroffen, welches daher kam, daß er, sobald er in den Wald gekommen, wo er am dicksten war, seiner lieben Hausfrau Alvilde und seiner Brüder zu gedenken begonnen. Müde hatte er sich auf ein Felsstück gesetzt, mit der Hand unter den Wangen, um sich in ungestörter Ruhe seinen Betrachtungen hinzugeben; ein Bär, der aus

dem Gebüsch hervor sprang, weckte ihn; den hatte er getödtet, und kam nun solcher Weise schwermüthig und belastet nach Hause. Da er nun also das Fell vom Bären abgezogen, pu= stete er Kohlen auf dem Herde an, und legte dürres Reisig und Zweige daran, so daß in kurzer Zeit eine große Flamme aufloderte. Dann nahm er ein Goldhorn, gefüllt mit des Bären Blut, und schüttete es aufs Feuer für Odin und Thor; als er dieses gethan, nahm er einen Birkenkranz von seinem Helm, der mit blutrothen Fichtenbeeren durchflochten war, den legte er auch aufs Feuer, und opferte ihn der Freya; worauf er hinging, die Schinken vom Bären abzuhauen, dieselben auf seinen Spieß steckte und sie briet, bis sie genießbar wa= ren. Da das geschehen, holte er eine Schale mit Meth, worauf er seine Mahlzeit hielt, und seiner Brüder Eigils und Slagfidurs An= gedenken trank, wie er allzeit pflegte. Dar= auf spannte er das Bärenfell mit Holzpflöcken aus, daß es im Winde getrocknet werde. Da

dieses geschehen, stieg er auf und zog das Bastband vom Boden, und zählte die Ringe. Da nun einer davon mangelte, und fast der beste, ward Vaulundur ganz verwundert; denn er wohnte abgelegen zwischen Bergen, und wären Räuber da gewesen, meinte er, so hätten sie wohl alle genommen. Ist vielleicht meine Hausfrau Alvilde zurück gekommen, und gibt sich zuerst durch solches Zeichen zu erkennen, auf daß die Freude mich nicht plötzlich tödten möge? Mit diesen Gedanken streckte er sich auf sein Lager hin, um zu warten. Aber da nichts sich rührte, sagte er: Bis Freya mir wiederum ihr freudebringendes Mägdchen Heos zum Trost sendet, gebe ich mich in deine Gewalt, weicharmiger Siofn! Worauf er sich auf die Bank hinstreckte und ruhig einschlief.

Da nun König Nidudr merkte, daß Vaulundur fest genug schlafe, schlich er mit seinen Mannen hervor, und befahl ihnen, ihn in Eisen und schwere Fußfesseln zu spannen, welchem sie auch sogleich nachkamen, so daß er sich nicht

rühren konnte, als er erwachte. Vaulundur war übermäßig verwundert, als er merkte, wie man ihm mitgespielt, und er sich von so vielen bewaffneten Männern umringt sah. Er glaubte, daß es Räuber seyen, und rief deßhalb: Kommt Ihr meinen köstlichen Goldschmuck zu holen, da nehmt ihn frey hin und laßt mich wieder los; denn ich verspreche Euch, daß ich mich gar nicht Eurer That widersetzen will, welches wohl außerdem gar wenig fruchten würde, da Eurer so viele sind, und ich nur Einer. König Nidudr antwortete: Große Versprechungen und glatte Worte gab Loke in Irthumheim, aber die Jetten überlisteten ihn doch zuletzt. Nicht bin ich ein Räuber oder Mörder, — wofür du vielleicht vermessentlich mich hältst, sondern Nidudr, dein König und Herr. Vaulundur antwortete: Große Ehre und Würdigkeit beweist Ihr meiner Hütte, mit so adlichem Gast, Herre mein. Aber warum schließt ihr mich in Fesseln und Eisen, gleich einem Missethäter? Nidudr erwiederte: Ich kenne dich vollkommen wohl,

Väulundur! Arm kamst du hieher von Finnmarken zu meinem Lande, und nun besitzest du bessere Trinkgeschirre und Kleinodien, als Nidudr in seinem Saal. Wie geht das zu? Väulundur sagte: Bin ich vor Gericht der Räuberey und Plünderung bezüchtigt, da thut Ihr wohl, mich gebunden zum Thurm zu führen; aber bin ich das nicht, was mißhandelt Ihr mich da? Nidudr antwortete: Reichthum kommt nicht von selbst; hast du dein Gut nicht geraubt, so bist du ein arger Zauberer, dessen Verschlagenheit mir gebeut, ein wachsames Auge darauf zu haben. Väulundur sagte: Wäre ich ein Zauberer, da wäre es mir ein Leichtes, hurtig diese Fesseln zu zerbrechen. Ich weiß nicht, daß ich vorsätzlich Jemanden Etwas geraubt habe; ist es aber so, dir will ich es zehnfältig erstatten. Was übrigens der Götter Milde und besondere Gaben angeht, da thut kein Mensch wohl, sie zu mißgönnen; denn eben so wenig lassen sie sich mittheilen, wie sie sich rauben lassen. Ist dafür mein Begehr, o König, daß du mich los lassest,

und ich will meine Freyheit so theuer erkaufen, wie du sie schätzest. Nidudr wendete sich zu seinen Leuten und sagte: Ich will nicht länger seine arglistigen und bösen Worte hören. Führt ihn fort! — Als der König dieses gesagt, führten die Trabanten Vaulundur weg, der sich ruhig in sein Schicksal fand, da er sah, daß es nichts nütze, sich dagegen zu setzen. Das Gold und die kostbaren Steine führten sie ebenfalls fort, welche König Nidudr vor seine Hausfrau, die Königin, zu bringen befahl, aber Vaulundur ließ er hinab in einen Thurm werfen, wohl funfzehn Faden unter der Erde.

Die Königin wurde fast wie geblendet durch den Anblick des großen Reichthums, und vom schönen Glanze der mannigfaltigen Edelsteine. Der König schenkte ihr manchen Schmuck und kostbare Kleinodien; seiner Tochter Baudvilde gab er den ersten Ring, so er vom Bastband gezogen. Selbst freute er sich sehr, Vaulundur's herrliches Schwert zu besitzen, dessen Griff nach der Form von Asathors Streithammer

Midlner gehämmert, mit den köstlichsten blauen Edelsteinen besetzt war, wie vorher berichtet worden. Da nun der König eines Tages die Königin, als sie Abends auf ihrer Frauenstube saß und die Harfe schlug, fragte, wie's ihr am besten scheine, mit Vaulundur zu verfahren, da er es nicht für gerathen hielt, ihn zu tödten, sondern lieber ihn zu gebrauchen, allerhand köstliche Sachen zu verfertigen, so sang sie solcher Weise ihre Antwort zur Harfe:

Sein Herz wird sehnlich schwellen,
Wenn er das Schwert erkennt
Und wenn er an Baudvild
Den Ring entdecket.
Schneidet ihm über
Die starken Sehnen
Und haltet nachher ihn
Auf Sävarsted!

Diesen Rath fand der König weislich. Sävarsted war ein Werder, der nahe am Lande in einer Bucht lag, worauf von undenklichen Zeiten

her ein alter rother Thurm stand, bewachsen mit Schwämmen und Moos. Zu diesem Thurm führten des Königs Knechte Vaulundur, nachdem sie ihm vorher, nach der Königin Befehl, seine Enkelsehnen durchschnitten. Hier gaben sie ihm nun sein Schmiedegeräth, und setzten zu ihm die Kisten mit Gold, welche sie in seiner Behausung gefunden. Und musste er nun solcher Weise vom Morgen bis Abend köstliche Trinkgefäße, Helme und dergleichen für den König schmieden. Niemand, außer dem Könige selbst, durfte zu ihm hinüber auf die Insel segeln, da Nidudr befürchtete, daß Andre vom Schatze entwenden möchten, wenn er sie dahin sendete. Hier saß nun Vaulundur etwa ein Jahr Zeit, und arbeitete unverdrossen; denn nur durch Arbeiten vergaß er den Mißmuth und Kummer, die ihn innerlich verzehrten. König Nidudr hatte ihm befohlen, in einer bestimmten Frist eine volle Rüstung von purem Golde zu schmieden. Wie er nun eines Tages saß und am Schilde arbeitete, worin er verschiedene von

den Thaten der Ahnen ausgearbeitet; auf einer Stelle saß nämlich Odin hoch auf Hlidskialf und sah hinaus über alle Welt; auf einer andern Stelle trat Frygga mit ihren Dysen in Valhalla ein, zwischen den Enheriaren, die rund umher auf Eichenbänken saßen, und aus großen Goldhörnern tranken; an einer andern Stelle hatte er sehr künstlich Thors Fischerey auf dem Meere eingegraben, welchergestalt er den Ymer-Riesen erschreckte, indem er den großen Wurm Jormungarder mit seinem Haken aufzog. — Aber da er nun Freya vorstellen wollte, in Folkvangur zwischen den Liebenden sitzend, und er in Freyas Angesicht genau seiner lieben Ehegattin Alvilde Antlitz und Züge ausgedrückt, da brachen plötzlich Thränen aus seinen Augen hervor, so daß er nicht länger beym Arbeiten sehen konnte, sondern seinen Grabstichel niederlegen musste. Da er darauf wieder einigermaßen zu sich selbst gekommen, so daß Thränen nicht länger seine Stimme erstickten, da rief er mit lauter Stimme: Ach meine schöne, inner-

lich geliebte Hausfrau! soll ich, wenn nicht früher, so doch nach dem Tode, in meine Arme dich schließen, bey Freya in Folkvangur? Wo bist du nun, meine Valkyrie? Ach wenn du mich in diesem erbarmungswürdigen Zustande sähest, würdest du da mich noch lieben? Nein, nein, das würdest du sicher nicht. Denn aus einem starken und wohlgestalteten Kämpfer bin ich zu einem elenden, verstümmelten Knecht verwandelt. Hier sitze ich, schwarz von Kohlen und Staub, die Augen roth von Rauch, die Arme ermattet von Arbeit, gefesselt an einen Stein, mit durchgeschnittenen Enkelsehnen. Meine Brüder sind auf eine klägliche Weise umgekommen. Mit Kummer muß ich es ansehn, daß der schändliche König Nidudr mit meinen Reichthümern prahlt, und die Frucht meines sauern Schweißes erntet. Nichts, außer Hoffnung der Rache, hat bisher mein Leben gefristet; aber nach und nach wird mir auch diese Hoffnung benommen; so will ich denn auch auf's Schnellste nun ein Ende machen. Wie er

diese Worte gesprochen, griff er nach einem Schwert, das er selbst neulich geschmiedet, und kehrte die Spitze davon gegen seine breite und rauhe Brust. Da hörte er draußen vor den Eisenstangen seines Fensters einen Vogel gar lieblich und wohlklingend singen. Der Sommerabend war ruhig und klar, und die Sonne, welche unterging, warf, wie zu einem Lebewohl, ihren rothen Schein durch die Oeffnung und die dicke Mauer in das Gefängniß zu Vaulundur hinein. Es kam ihn die Lust an, noch einmal vor seinem Tode die Natur zu betrachten; er richtete sich daher auf und stieg auf den Stein, an den er gefesselt war; auf solche Weise erreichte er das Fenster, von dem er eine freye Aussicht hatte. Das Meer ging gerade bis zu seinem Gefangenthurm. Eine Erdzunge vom Lande konnte er sehen, worauf ein Bauernhaus stand, wo der Hausvater mit seinem Weibe und seinen Kindern außen vor der Thür saßen. Gerade gegenüber ging die Sonne im Meere unter, und in ihrem rothen, lieblichen Glanz tummel-

ten und erwärmten sich die kalten Wogen. Inzwischen sang der Vogel beständig auf dem Thurme über dem Fenster. Vaulundur war gar wundersam zu Muthe. Es war diese anmuthigliche und milde Gegend, die ihn gleichsam herab von dem farbenlosen, kalten Finmarken gelockt, und solcherweise Ursache zu seiner Brüder und seinem eigenen Untergang gewesen, weil sie jenem Sehnen gefolgt. Das Haupt auf die Arme gesenkt, lag er so lange stumm und gedankenvoll im Fenster, und starrte hin auf die Meeresfläche. Er hatte manche verwirrte Gedanken. Als er wieder zu sich selbst kam, war es, als hätte seine Seele eine lange sonderbare Reise gemacht, wovon sie das Meiste vergessen. Er starrte wiederum hinaus auf's Meer. Die Wogen waren nicht länger roth, sondern versilbert; denn der Mond stand hoch am Himmel. Weit hin, wo das Meer am lichtesten war, sah er etwas sich tummeln. Es schwamm näher und näher; als es ganz nahe kam, sah er, daß es eine Meerfrau war, bis

zum Gürtel gleich einem schönen, jungen, nackten Weibe zu schauen. Ihre langen schwarzen Haare waren mit grünem Schilf durchflochten, ihre Augen waren blau wie das Meer, und ihre vollen Locken und Brüste wogten freundlich wie dieses. In ihren weissen Händen hatte sie ein Saitenspiel, worauf sie spielte. Es klang gar sonderlich, und mischte sich mit dem Schlag der Wellen, mit dem Mondschein und Sang der Vögel. Vaulundur stand unbeweglich. Als sie gerade unter sein Fenster gekommen, hielt sie stille, erhob ihre Stimme und sang:

Den Mann, den die Norne
Von Jugend geliebt
Was kann ihn verderben?
Was macht ihn betrübt?
Der rothe Karfunkel
Der stärket ihn nicht?
Nur neblicht und dunkel
Erscheint ihm das Licht?

Ach, schön sind die Farben
Wenn freundlich sie blühn,
Erquickend sich breitet
Das liebliche G r ü n,
Und froh sind die Götter
Wenn, schwindend, der Thau
Läſſt wieder den Himmel
Gewölbet und b l a u.

Doch — naht sich die Wolke
Dann trübt er sich bald.
Im herrlichen Sommer
Nur grünet der Wald.
Die Luft und das Waſſer
Sind blau und sind klar.
Ach — Schminke der Wangen
Geborgt nur sie war!

Was nimmer geſtorben,
Was nimmer vergeht,
Iſt h e l l r o t h e s F e u e r:
In sich es beſteht.

Es mischet zur Wonne
In Allem sich ein.
Es wacht in der Sonne
Und schläft in dem Stein.

Ach, feindliches Schicksal!
So Vieles verdirbt,
Gibt Hoffnung und Sehnsucht
Und neigt sich und stirbt.
Die Kälte verschlinget
Die herrlichste Saat,
Wenn düster der Eisgott
Auf Stürmen sich naht.

Wen Odin erkohren
Zu trotzen der Macht,
Wird selten geboren
Und seltner vollbracht.
Doch ist es gelungen —
Dann wird er gedeihn,
Das haben gesungen
Die Nornen in Reih'n.

dreistesten und vertrautesten Männer, welchem er befahl, ihn gegen die Bergwand zu setzen. Da nun dieser den Befehl nachgekommen, borst zu ihrer großen Verwunderung das Gebirge von oben bis unten. Aber als nun der König seinen Männern befahl, hinein zu gehen, da wäre es bald Allen übel ergangen. Denn der Boden, so mit grünen Kräutern bewachsen zu seyn schien, war nichts anders als ein bodenloser Sumpf, wohinein sogleich verschiedene seiner Männer stürzten, und zuerst der, welcher den Schlüssel in Händen hatte. Von denen, die in dem Sumpfe nicht erstickt wurden, kamen Einige auf eine noch jämmerlichere Art um. Denn grüne Giftschlangen, so unter dem Boden in Form von Krystallen hingen, tropften ihr Gift auf sie hernieder, welches ihre Eisenharnische auflöste, und in ihre Körper eindrang, so daß sie plötzlich ihren Geist aufgeben mussten. Nur mit genauer Noth kam der König und einige seiner Männer mit dem Leben davon; denn sie hatten sich am weitesten zurück gehalten.

Als sie heraus gekommen, schloß der Berg sich plötzlich. König Nidudr war über diese seltsame Begebenheit vor Schreck so schwach geworden, daß seine Männer ihn hin aufs Moos tragen mußten, unter einen großen Baum, wo er endlich wieder zu sich selbst kam. Darauf sagte er: Es ist gut, daß keiner von den andern zwey Haufen mit gewesen, oder etwas vom Ausfalle weiß; denn obgleich ich nicht für alles Gold der Welt mein königliches Leben noch ein Mal durch diese Gaukler- und Zauberkünste in Gefahr setzen wollte, so habe ich doch groß Begehr, zu wissen, wie es gehen wird, wenn man die andern zwey Schlüssel gebraucht, so groß, daß ich es weder dämpfen will noch kann. Nimm du deßhalb, mein guter Freund Großbär, da diese Schlüssel, und gib jedem Haufen seinen, und sag ihnen, es sey mein Wille, daß sie verfahren sollen, gleich wie ich begonnen; aber mache es so, daß der eine Haufe nicht den Ausfall von dem Unternehmen des andern sehe. Großbär sagte: Gib mir nur

Drum schläft auch im Steine
Dein himmlischer Strahl —
Nicht winsle, nicht weine!
Bald endet die Qual.
Vertraue der Liebe;
Sie kehret zurück,
Zerreißt dir die Ketten
Und krönet dein Glück!

Da die Meerfrau diesen Gesang gesungen, blickte sie hinauf zu Vaulundur's Fenster, und lächelte ihm mildiglich zu, worauf sie dahin auf der Meeresfläche schwamm, wie ein Schwan, noch beständig ins Saitenspiel greifend. Da sie ein ziemlich langes Stück hinaus auf die Meereshöhe gekommen, tauchte sie unter; worauf der Vogel vom Fenster fort flog, und der Mond hinter den Wolken unterging. Vaulundur legte sich darauf mit einem ruhigen Herzen zur Ruhe, ganz gestärkt vom Sange der Meerfrau.

Eines Tages kam König Nidudr in Vaulundur's Gefängniß, und fand unter andern

die drey Schlüssel. Da nun der König in ihn drang, wozu sie seyen, und Vaulundur nicht damit heraus wollte, ward der König zuletzt so erbost, daß er eine Axt nahm, und damit drohete, Vaulundur's Haupt spalten zu wollen, wenn er ihm solches nicht sagte. Nun musste er denn zum Bekenntniß schreiten, und ihre sonderlichen und höchst vortrefflichen Eigenschaften sagen. Hierüber ward nun der König gar froh, und nahm die Schlüssel mit sich, in der Absicht, mit dem ersten zu untersuchen, ob sich's wirklich so verhalte. Da er also heim gekommen, machte er sogleich Anstalt zur Reise in die Gebirge, und begab sich wenige Tage darnach auf den Weg. Da er nun zu dem Ort gekommen, den ihm Vaulundur bezeichnet, theilte er seine Leute in drey Haufen, sandte darauf zwey von diesen zu einem abseitsgelegenen Ort hin, und beschloß, so mit dem einen Haufen hinein in den Berg zu gehen, wenn anders der Kupferschlüssel seine Wirkung thun wollte. Zu dem Ende gab er ihn einem seiner

die Schlüssel, Herr König! und soll ich wohl wissen, es auf's Beste zu machen. Und wenn auch die Zauberer noch so arg ihr Spiel treiben, so fürchte ich sie doch nicht, und will selbst mit seyn. Das dünkte dem König wohl. Darauf ging Großbär, und kam zu den andern zwey Haufen, und sagte ihnen des Königs Gebot; worauf der eine wiederum zurück blieb, aber der andre ging mit Großbär zum Berge. Da sie nun dahin gekommen, gab Großbär den Eisenschlüssel einen aus der Menge, und bat ihn, solchen gegen die Wand zu setzen; und da nun die Wand, wie gewöhnlich geborsten, befahl er ihnen hinein zu gehen. Aber kaum war die Hälfte von ihnen in die Höhle gegangen, als ein Bergstrom, schäumend und mit großer Gewalt, gleich einer blauen, geifernden Schlange, sich daher stürzte, so daß die Meisten ertranken, und auf solche Weise ihr Leben lassen mussten. Nun sagte Großbär, daß die, so übrig geblieben, deren nur gar wenig waren, sich zum König begeben sollten, und ihm sagen, wie es

zugegangen, und samt dort bleiben; aber er selbst ging nun zu dem dritten Haufen, und wanderte mit ihm zur Klippe, und gab einem Mann den Schlüssel und befahl ihnen, dreistiglich vor zu gehen; aber er selbst hielt sich zu den Hintersten. Da nun der Berg geborsten, gebot er den Männern hinein zu gehen, und so thaten sie, und merkten nichts Uebles, sondern die Wände waren überall mit Gold und rothen Edelsteinen reich besprengt. Als nun Großbär merkte, daß keine Gefahr dabey sey, sondern dagegen das viele Gold sah, so seine Augen verblendete, vergaß er all seine Furcht, und ging hinein in den Berg mit den Andern. Da fuhr dort plötzlich mit vielem Getös und Gekrach, in großen Buchten und Krümmungen, eine blutrothe Flamme hervor, mit Rauch voran, recht wie ein sprühender Drache, und erstickte und verzehrte sie Alle, außer einem einzigen Knecht, der nicht mit hineingehen durfte, und der nun zum König zurück kam, und erzählte, was gescheh'n war. Da König Nidudr

dieses gehört, befahl er sogleich, sein Pferd vorzuführen, samt seinem kleinen übrig gebliebenen Häuflein, mit ihm zu Hause zu eilen über Hals und Kopf zum Königshof.

Mittlerzeit hatte Vaulundur ruhig und unverdrossen in seiner Werkstatt auf Sanvarsted gesessen; und da der König ihm befohlen, bis er zurückkomme, ihm eine Rüstung von purem Golde zu schmieden; so hatte er weder Tag noch Nacht gerastet. Auf diese Weise hatte er denn nun auch einen Harnisch, Helm und Schild, und ein Paar Panzerhosen zu Wege gebracht, deß Gleichen nicht gesehen war. Der König hatte auch manche mächtige und edelbürtige Männer zu seinem Hofe entbieten lassen, auf den Tag, an welchem er zu Hause kam, in dem Gedanken, durch die große Beute reicher Schätze, die er sich zu holen hoffte, alle Anwesende in Erstaunen zu setzen. Zu der Absicht war auch die Goldrüstung bestimmt. Da nun der König zu Hause kam, begegneten ihm die Königin seine Hausfrau, und Baudvilde seine

Tochter, und erzählten ihm, daß der Saal voll vornehmer Gäste sey, fragten ihn zugleich gar begehrlich, wie die Sache abgelaufen, und ob er eine gute Beute gemacht? Zugleich sagten sie ihm, daß die Goldrüstung fertig sey und im Waffenhause liege, wo er sie anlegen könne, bevor er hinein vor die Gäste träte. Der König war karg an Worten, sagte, daß es gut sey, und daß sie nur hinein gehen sollten, er wollte hinterdrein kommen; nachher sollten sie von Allem Nachricht erhalten. Darauf ging die Königin mit ihrer Tochter hinein in den Saal, und schenkte den Gästen; aber der König ging ins Rüsthaus, legte die Rüstung an, und setzte den Helm auf sein Haupt, der so schwer war, daß er ihn kaum zu tragen vermochte. Darauf nahm er das gute und vortreffliche Schwert, so Vaulundur vorhin verfertigt, wovon der Griff mit den blauen Edelsteinen besetzt war, ging so in den Saal unter die Gäste und setzte sich auf den Thronsitz. Ueber diesen Anblick wurden die Jarle und übrigen Kämpfer gar

erstaunt, und glaubten sie fast, Thor von Thrudvanger zu schauen, als der König hereintrat; aber da sie näher zuschauten, wurden sie bald aus diesem Irrthum gebracht; denn sein Antlitz, das ein wenig mager und bleich war, hatte mit dem weidlichen Streit-Gott nichts gemein, als die Einfassung. Mittlerweile verwunderten sie sich über die reiche Pracht, so wie auch über den Schmuck und die Edelgesteine, womit die Königin und ihre Tochter geputzt waren, welches vorzüglich die Letztere wohl kleidete, die sehr schön war, aber hoffärtig und grausam wie die Mutter. Da sie nun alle eine prächtige Mahlzeit gehalten, und die Methhörner lustig einige Male herumgewandert waren, wurden sie Alle munter, und baten den König, ihnen den Urheber dieser kostbarn und sehr künstlichen Pracht zu zeigen. Da nun Nidudr viel getrunken, und so einen Theil seines gewöhnlichen Mißtrauens verloren hatte, und da ihn außerdem gelüstete, auf's Baldigste die Rache ausführen zu können, die er Vaulundur zugedacht,

wegen des mißglückten Unternehmens, und der Niederlage, die er an seinen Männern erlitten, so überantwortete er den Schlüssel zum Gefangenthurm einem Jarl, der Eyvied hieß, samt zwey andern Männern, und befahl ihnen, Vaulundur herzubringen; die Warnung hinzufügend, wo ein Gran Gold mangle, wenn er das nächste Mal hinkomme, da sollte es ihnen theuer zu stehen kommen. Gleicherweise befahl er ihnen, seinen Befehl auf's eiligste auszurichten. Des Königs Männer gingen also und setzten sich in das Boot, und fuhren nach Savarsted über. Auf dem Wege fiel der Eine von ihnen aus Trunkenheit in's Wasser; die Andern liessen ihn liegen, um keine Zeit zu verlieren, und kamen so in Hast zu dem Gefängniß, wo sie Vaulundur, wie gewöhnlich, mit Arbeiten beschäftigt fanden. Sie nahmen ihn, und banden ihm die Hände, und legten ihn in das Boot, und führten ihn schnell zu des Königs Hof; da trugen sie ihn hinein, schwarz von Kohlen und Staub, wie er war, und setzten

ihn den Gästen zur Schau. Worauf Eyvind Jarl hin vor den König trat und sagte: Sind wir nun solcherweise deinem Willen nachgekommen, und wollen wir nun zurück eilen, um Guttorn aufzunehmen, der in die See fiel, aber den wir liegen liessen, bis wir unser Gewerbe vollführt, um dir nicht die Zeit lang zu machen, Herr König! Nidudr sagte: Lasset ihn liegen! Ist er jetzt nicht ertrunken, so ertrinkt er nie; aber für Eure Treue und Ergebenheit zu mir nehmt diese Gaben. Worauf er ihnen einem jeden eine Goldkette um den Hals hängte. Die Gäste verwunderten sich sehr über den gekrümmten Krüppel, der so manche künstliche Sachen verfertigen konnte. Nidudr sagte: dieser Zwerg ist einmal ein stattlicher König gewesen, stark und edelbürtig; aber ich habe ihn müde gemacht, seine ganze Lebenszeit, zu stehn. Die Königin und ihre Tochter verhöhnten ihn noch mehr und sagten: Uebel sollten wohl die finnischen Mädchen einen so gemächlichen Freyer leiden, Vaulundur! Und übel möchtest du nun wohl im

Kampfe stehn mit den übergeschnittenen Kniesehnen. Vaulundur saß ganz still, und ertrug ruhig alle diese Schmähungen, bis einer von des Königs Söhnen ein Bratenbein nahm, und es ihm an den Kopf warf. Da ward Vaulundur zornig, griff es wieder, und hieb damit auf Nidudr, so daß die Feder, womit der König den Helm festgespannt, borst, und dieser ihm vom Haupte fiel. Die Gäste sagten, daß dies eine weisliche That von einem Krüppel sey, und baten den König, daß er ihn in Frieden zurück zu seinem Käficht führen lassen solle. Aber nun erhob sich der König und sagte: Böses hat er schon genugsam betrieben, und es ist Zeit, daß er nun auch seine Strafe empfahe. Er erzählte ihnen darauf seine ganze Reise zum Gebirge, und all die Zauberey, so ihm dort begegnet, samt seiner Männer übelm Schicksal. Da die Gäste das hörten, sagten sie: daß es billig sey, daß ein solcher arger und schändlicher Zauberer seine gehörige Strafe erhalte. Worauf Nidudr sagte: Leicht könnte ich ihm das

Leben rauben, aber klein würde diese Strafe seyn, da ein so elendiglicher Krüppel es für ein großes Glück ansehen müsste, zu sterben. Da ich außerdem noch einen erklecklichen Vorrath von Gold habe, so will ich ihn leben lassen, um ihn zu gebrauchen; aber daß er doch nicht sagen soll, daß er ungestraft mir so großen Schaden und Schmach zugefügt, so führt ihn fort, meine Knechte! und stechet aus sein eines Auge, denn er kann wohl hinfüro bey Einem Licht arbeiten.

Alles, was nun auch Vaulundur sagte, seine Unschuld zu bezeugen, half ihm das durchaus nichts; ja Baudvilde, des Königs Tochter, war so erbittert, daß sie sich selbst erbot, sein Auge auszustechen, da sie in der Heilkunst geübt war, und sich wohl darauf verstand, Wunden zu verbinden.

Vaulundur ward nun abseits in eine andre Kammer gebracht, und fest gebunden, daß er mit dem Kopfe sich nicht bewegen konnte; worauf Baudvilde mit einem blanken Eisen hervorkam, ihm sein Auge auszustechen. Da nun Vaulun-

dur sie kommen sah, und merkte, was sie im Sinne hatte, da erhob er seine Stimme und sagte: Arm und elend bin ich gewißlich worden, seit ich in König Nidudr's Gewalt kam; und wohl glaube ich, daß er es nicht dabey bewenden lässt, denn einen größern Schurken, als ihn, findet man nicht auf dem ganzen Erdboden, wozu ihn auch die Natur gezeichnet hat, da sie ihm das grausame und schändliche Antlitz gab. Aber du, o Maid! schände nicht Freya, so dir ihre Schönheit lieh, indem du der häßlichsten Hexe in Niflheim in's Amt fällst. Es ziemt sich, daß deine feine und gar weisse Hand eine Rose umfasse, oder eine andre der kleinen Blumen, die auf dem Felde wachsen, und nicht einen so schandbaren Mörderstahl zu führen, womit du nun meinem Auge dräuest. So laß dich da von meiner Bitte bewegen, denn zu dir zu bitten, entehrt mich nicht, und verstümmle mich nicht noch mehr, als ich schon verstümmelt bin. Ich betheure dirs hoch bey allen Göttern, daß ich unschuldig an deines Vaters Widerwärtigkeiten von

heute bin. Obgleich nun wohl solche Worte den grimmigsten Bären im Walde gejammert und zum Mitleid gebracht haben müßten, vielmehr einen weiblichen Sinn, so hatten sie doch ganz und gar keine Macht über die grausame Königstochter, die, gleich einer giftigen Schlange mit dräuendem Stachel, sich näherte, um ihm die schmerzliche und schmähliche Wunde beyzubringen. Nachdem sie also nun erst einem der Knechte befohlen, die Hand über sein andres Auge zu halten, da sie seinen scharfen und mit Untergang dräuenden Blick nicht ertragen konnte, so stach sie das Auge aus, und ließ es in einen kleinen Goldbecher fallen, welchen sie hinein vor den König brachte, nachdem sie erst die Wunde mit heilenden Kräutern verbunden. Von diesem Augenblick an schwieg Vaulundur stille, und saß in tiefen Gedanken versunken in sich selbst. Worauf die Knechte ihn wiederum nach Sävarsted führten.

Da nun Vaulundur wiederum saß, sich selbst und seiner Arbeit überlassen, mit einem Auge

über der einen, und einer blutigen Wunde über der andern Wange, da seufzte er und sagte: Zehn Mal schlimmer, als vorher, bin ich nun zugerichtet! Mehr und mehr verstümmeln sie mich, und mein Harm wird täglich der ohnmächtigen Erbitterung eines Weibes ähnlicher. Was die Meerfrau letzt von den Farben sang, belebte meine niedergeschlagene Seele mit einer dunkeln Hoffnung, aber Nidudr's Nichtswürdigkeit und seiner Tochter Grausamkeit haben sie wieder ausgelöscht, und ist mein einziger Wunsch nur der, durch einen hurtigen und schleunigen Tod zu Odin in Valhalla zu kommen, oder zum wenigsten mit den erlösten Knechten zu Thor in Trudvanger. Aber zuerst Ihr drey tiefstarrenden Jungfrauen! Du Urd! Und du Varande! Und du Skuld! Rache! Rache über Nidudr und sein ganzes Haus!

Mag nun wohl diese alte und ehrwürdige Sage, deren ferne und halb hingestorbene Töne ich, so gut es bey mir stand, in den Ohren meines Geistes gesammelt habe, und ausgefüllt mit

dem, wovon eine innre Stimme mir sagte, daß es von der Hand der Zeit ausgelöscht sey; — mag nun diese wohl für einen sonderlichen Spiegel vom wundersamen Spiele des Lebens mit sich selbst angesehen werden; so daß, was den Keim zur Verderbniß in sich selbst trägt, wohl zu Grunde gehen muß, was dagegen in einem beständigen Frieden mit sich selbst lebt, und dessen Feinde nur von außen gesetzt, das sieget zuletzt, wenn es mit Gedult und Gelassenheit die Stunde der Noth aushielt.

Es traf sich nämlich einmal, als Vaulundur Nachts in dem gewöhnlichen trübseligen Gedanken saß, da er nicht schlafen konnte, daß er von seinem Fenster aus zwey rothe Lichter ferne auf der See sah, die sich auf und nieder bewegten, seinem Thurme zu. Da er dieß merkte, sagte er: Sicher ist dieses wiederum ein Blendwerk der Nacht, das kommt, um mit unverständlichem seltsamen Gesang mich zu bewegen, das Leben zu behalten, und so länger mein Unglück zu tragen. Während er solche Betrachtungen anstellte,

hörte er die Schlüssel in der Gefängnißthür rasseln, und in der Vorstube Einige zusammen reden; an der Stimme hörte er, daß es des Königs Söhne, Gram und Skule, waren. Skule sagte zu Gram: Erst wollen wir den Schlüssel zum Goldschrank von ihm begehren, und wenn wir heraus genommen, was uns gut dünkt, da wollen wir ihn erschlagen, auf daß er das nicht vor unserm Vater verrathen möge, wenn er zu Hause kommt. Da Vaulundur das hörte, griff er flugs eine große und scharfgeschliffene Axt, die zu seiner Seite lag, und verbarg sie hinter seinem Sitze. Darauf traten die Söhne des Königs ins Gefängniß ein, von denen der älteste, Gram, auf Vaulundur zuging und sagte: Unser Vater, König Nidudr, ist auf einer Reise oben im Lande. Da nun seine große Gierigkeit ihm nicht zulässet, uns, seinen Ehekindern, zu geben, was uns zukommt, so sind wir selbst in der Nacht hergesegelt, uns eines Theils vom Schatze zu bemächtigen, wozu du uns den Schlüssel geben sollst, und beschwören dich, daß du uns nicht

verrathen wollest, oder wir erschlagen dich. Vaulundur sagte: Liebe Herren und Königssöhne! Wohl hat Arbeit und Elend sowol meine Leibes- als Geistes-Kräfte fast ganz niedergerissen, aber doch hat das Unglück mich noch nicht so wahnwitzig gemacht, daß ich mich gegen Euer billiges Begehr setzen sollte; welches auch wohl außerdem nur wenig mir nützen würde. Weßhalb ich hier sogleich Euch den Schlüssel zur Kiste reiche, und Euch den verlangten Eid leiste, in der hohen Götter Namen, daß ich Euch nicht verrathen will. Worauf er ihnen den Schlüssel reichte und sagte: Oeffnet die Kiste, so hier mir eben zur Seite steht, da werdet Ihr zur Genüge das Maß für Eure Wünsche finden. Die Brüder nahmen nun den Schlüssel, und öffneten die Kiste, in welcher da viel Gold lag. Von diesem Glanz wurden sie gleich so verblendet und eingenommen, daß sie, um den Schatz genauer zu betrachten, und ihre Augen daran zu sättigen, beyde niederhuckten, mit den Köpfen über den Rand der Kiste sich bückend. Da Vaulundur

das sah, griff er plötzlich seine Axt, hob sie hoch auf, und schlug mit einem Hieb beyde Häupter der beyden Brüder ab, so daß sie in die Kiste niederfielen, aber die Leiber stürzten zurück zu Boden in das ausströmende Blut. Darauf schloß Vaulundur die Kiste zu und sagte: Sättigt nun Eure Augen! Worauf er ein tiefes Loch unter dem Lehmboden grub, und die todten Körper darin verscharrte. Da er nun von den beyden Brüdern gehört hatte, daß König Nidudr auf einer Reise sey, von welcher er nicht so bald zu Hause komme, und daß also Niemand ihn sobald stören werde, da dachte er: Wiewohl diese Schlangenbrut von Niflhein mich ganz meiner Kraft und meiner Stattlichkeit beraubt, und mich zu einem gichtbrüchigen Knecht gemacht, ja sich vereinigt hat, mit bösen und schmählichen Worten mich zu verspotten, und meine Schande zu vermehren, so will ich doch nun mitten in meiner Ohnmacht eine schreckliche Rache nehmen; hoffe auch, daß es nicht dabey bleibe, sondern daß dieß nur der erste

Beweis sey, so die Nornen mir davon geben, daß sie nicht ihre Ohren verschlossen vor meinen racherufenden Gebeten. Darauf öffnete er wiederum die Kiste mit Gold, und nahm die Köpfe heraus, wovon er die Hirnschalen absägte, und sie in der Sonne trocknete, worauf er sie in Gold einfasste, und sie zu einem Paar köstlicher und seltener Trinkgeschirre machte. Die Linsen in ihren Augen wusste er durch Zusatz auf eine verwunderliche Art zu härten, worauf er gleicherweise sie einfasste, als ob sie die kostbarsten Karfunkel gewesen, und setzte sie in zwey Armbänder. Aber ihre Zähne feilte er rund wie Perlen, und verfertigte ein Halsband davon.

Da nun König Nidudr von der Reise nach Hause kam, und Vaulundur besuchte, verehrte dieser ihm die Trinkschalen, und sagte, daß es ein Paar seltne Muschelschalen seyen, welche von der See unter sein Fenster auf den Werder getrieben, und die er mit großer Beschwerlichkeit in sein Gefängniß bekommen habe.

Der Königin gab er die Armbänder mit den Augensteinen, aber das Halsband mit den Zähnen gab er Baudvilde. Hierüber wurden sie alle drey gar froh, da sie vermeinten, daß sie in dem Besitz seltener Kleinodien gekommen.

Da nun Gram und Skule noch beständig wegblieben, und einige Fährmänner eines Tags ihr Boot brachten, so sie leer auf dem Meere umher treibend gefunden, so glaubte König Nidudr steif und fest, daß sie auf einer kleinen Seefahrt ertrunken und ließ deßhalb ein großes Gastgebot anrichten, wozu er die vornehmsten Männer in seinem Reiche einlud, um ihr Leichen-Bier zu trinken. Zu dem Ende wurden die kostbaren Schalen umgetragen; gleicherweise hatten die Königin und ihre Tochter Baudvilde sich geschmückt, die Erste mit den Armbändern, die Andre mit dem Halsbande, und außerdem mit dem schönen Goldring, so ihr Vater ihr gegeben, und den er vormals vom Bastbande genommen in Vaulundur's Hof. Die Gäste wurden wiederum sehr verwundert über all die

Herrlichkeit, so der König samt seiner Hausfrau und Tochter aufzuweisen hatten, und ward da weidlich getrunken bis tief in die Nacht. Aber um Mitternacht, gerade da der Hahn krähete, ward die Freude plötzlich gestört; denn König Nidudr, der just eine der Schalen zum Munde führen wollte, fühlte sich plötzlich von einem ganz ungewöhnlichen Kopfschmerz befallen. Die Königin, so gar nicht müde werden konnte, den schönen Armschmuck zu betrachten, fühlte plötzlich den gräßlichsten Schmerz in ihren Augen, zugleich mit großem Entsetzen, denn bey den düstern Lichtern, die man vergessen zu putzen, strahlten die vermeinten Edelsteine so seltsam und verwunderlich, daß sie es nicht aushalten konnte. Baudvilde, des Königs Tochter, die mit dem Halsbande saß, fühlte sich auch auf einmal überwältigt von dem heftigsten Zahnschmerz, so daß die Gäste plötzlich aufbrechen mussten, und die königliche Sippschaft sich zu Bette legte, wo sie doch keiner Linderung theilhaftig wurde, bevor der Tag anbrach.

Da es nun Tag ward, fehlte ihnen ganz und gar nichts; sie glaubten also, daß es nur eine Wirkung von dem ungewöhnlichen Nachtwachen gewesen. Aber Baudvilde war den ganzen Tag über ungewöhnlich niedergeschlagen, denn bey dem hurtigen Auskleiden am vorigen Abend, hatte sie vergessen, den Goldring von ihrem Arm zu nehmen. Bey den heftigen Zahnschmerzen hatte sie den Arm gegen die Wand gestoßen, und einige Zierathen am Ringe in Stücken zerbrochen. Da er nun überaus künstlich gearbeitet, und von großem Werth war, durfte sie dieses ihrem Vater nicht offenbaren, der ein hitziger und grausamer Mann war; eben so wenig durfte sie es der Mutter sagen. Da es nun gegen Abend hinkam, ging sie hinaus in den Hain, so das Ufer umkränzte, von dem sie hinüber zu Vaulundurs Gefangenthurm sehen konnte. Ach! dachte sie da, wenn ich nur nicht diesem Knecht so große Schmach zugefügt, da könnte er mir nun wohl helfen. Aber da Baudvilde im Uebrigen einen

männlichen und unverzagten Sinn besaß, so dachte sie weiter: Ich will, wenn es finster wird, das Boot lösen, ein Paar kleine Ruder nehmen, mich selbst hinüber zu seinem Käficht rudern, und ihm dazu dräuen, mir ja den Ring auszubessern; setzt er sich dagegen, da soll ich wohl wissen, mich zu rächen, und wird es mir nicht schwer fallen, einen gefesselten Krüppel zu zwingen. Da es nun ziemlich finster geworden, und sie nicht zu befürchten brauchte, gesehn oder gestört zu werden, setzte die muthige Baudvilde sich in das Boot, welches an einem Pfahl am Strande festgebunden war, und zu dessen Schloß sie sich den Schlüssel erlistet; ruderte sich darauf unverzagt und ruhig aus auf die Höhe. Da sie ohngefähr den halben Weg gekommen, erhob ein alter Flußgott, mit einem langen Bart von Tang, sein Haupt über die Meeresfläche, während er mit der einen Hand das Boot aufhielt, und sang:

Das Meer ist falsch,
Doch falscher noch
Des Gefangnen Herz.
Kaum wird er dir
Den Schmuck verbessern;
Lieber verdirbt er
Ein größres Kleinod.

Baudvild schlug den alten Nökke mit dem Ruder auf den Kopf, und sagte: Sink zu Grunde, Tang-Bart! Denn weder sie noch ihre Aeltern glaubten an Götter, oder die Zeichen, wodurch sie oft die Menschen gleichsam warnen. So kam sie nun zu Vaulundur's Thurm, den sie mit einem, gleicherweise erlisteten Schlüssel eröffnete. Aber kaum hatte Vaulundur sie erblickt, als sogleich ein Anschlag in seinem Kopfe aufstieg, dessen Ausführung ihm die kräftigste Rache zu seyn däuchte. Er redete deßhalb Baudvilde sehr freundlich an, bat sie, sich niederzusetzen, und versprach, eilig den Schmuck wieder in Stand zu setzen; allein

auf daß die Arbeit hurtig gehen möge, sagte er, müsse sie den Blasebalg treten. Baudvilde sagte: Woher kommt es, daß dieser Blasebalg mit Blut überspritzt ist? Baulundur antwortete: das ist von ein Paar jungen Seehunden, die lange mich geneckt haben, aber die es endlich mir zu fangen glückte, da sie es am wenigsten erwarteten. Bat sie darauf, wohl die Bälge zu treten. Da sie nun über diese Arbeit müde und durstig geworden, reichte er ihr einen Bierkrug, worin er betäubende Kräuter ausgepresst. Diesen trank sie flugs aus, setzte sich darauf zur Ruhe auf eine Bank, und fiel sogleich in Schlaf. Da nun Baulundur merkte, daß sie fest genug schlief, feilte er sich die Ketten ab, und that mit ihr nach Gelüsten, worauf er sagte: Gehe nun heim zu deinem Vater und sage ihm, daß Baulundur nun ruhig und getrost stirbt; denn obwohl er auf eine so schändliche Weise mich zugerichtet und geschwächt, und mich all meines Guts beraubt hat, so habe ich doch mitten in meiner Ohnmacht mich an ihm und seinem Ge-

schlecht gerächt auf die kräftigste Weise. Laß ihn wissen, daß die Trinkschalen, welche er so begierig mit Meth füllet und umher kreisen läßt, wenn er Gäste bey sich hat, seiner leiblichen Söhne, Gram's und Skula's, Hirnschädel sind, die ich mit eigner Hand erschlagen, und hier unter dem Lehmboden verscharrt habe; gleichwie es auch ihr Blut ist, womit du diese Blasebälge besprengt siehst. Doch sie waren unbedeutende Männer, auch war seine Liebe zu ihnen nicht so groß, daß ich ihren Tod für grausame Rache halten sollte gegen die Schmach und Bosheit, so mir zugefügt worden. Aber nun bin ich genugsam und zehnfach gerächt! Denn du, so mich des köstlichsten Kleinods, des halben Gesichts beraubtest ohngeachtet meiner kläglichen Bitten, dich habe ich nun dessen beraubt, so köstlicher ist. Und kaum wird nun Jemand von den mächtigen Königen, die dein Vater in seinen Gedanken für deinen Freyer angesehen, Lust empfinden, dich zu ehelichen, so gekränkt ist von seinem elendigsten Knechte,

Baudvilde lächelte mit einem grausamen Angesicht und sagte: Diese dicken Mauern haben eben so wenig Zungen, wie Augen. Was da geschehen ist, bleibt eine Heimlichkeit bey mir, so ich mit Dir tödte. Eine heimliche Rache ist keine Rache, fahr also ungerochen nach Niflhein, Verruchter! Worauf sie einen Spieß nahm, und damit nach Vaulundur stach. Aber Vaulundur wich dem Stoß aus, griff Baudvilde, band ihre Hände und Füße, und warf sie hinaus ins Boot. Darauf verschloß er die Thür, nahm eine große Goldplatte, und grub darauf alle seine Thaten, samt seiner Rache; worauf er sie so aufstellte, daß sie Nidudr in die Augen fallen musste. Da das geschehen, griff er den Spieß und rief: Nun ist meine Stunde gekommen. Worauf er ihn gegen die Wand setzte, sich hinein zu stürzen.

Da hörte er ganz fern einen sachten und süßen Gesang, begleitet von einem Saitenspiel; und obwohl es schon hoher Tag war, und der Himmel rein und blau ohne Wolken, sah er doch von Osten einen großen, funkelnden Stern,

dessen Glanz nicht die Sonne zu schwächen vermochte; gleicherweise ward er, zu nicht geringer Verwundrung, in dem klaren, nebelfreyen Wetter, einen großen und in alle Farben spielenden Regenbogen gewahr, so sich von der Seite in Osten, wo er den Stern funkeln sah, wölbte, und hinab ins Meer senkte, gerade vor seinem Käficht. Hier wuchs nun seine Verwundrung noch mehr. Denn die Blumenknospen dort auf der Erdzunge, so im frühen Lenz neulich hervorgebrochen, entfalteten sich augenscheinlich mehr und mehr, so wie der Stern näher kam; und obwohl ein lang Stück Weges zwischen dem Thurme und der Erdzunge war, so konnte er doch den süßen Duft der jungen Rosen einathmen, die sich beym Glanze des Sterns öffneten. Endlich da er zum Ende des sich neigenden Regenbogens gekommen, sah er, daß, was er für einen Stern genommen, Freya's strahlender Goldwagen sey. Auf dem Wagen saß die hohe Asynia selbst, in all ihrer Pracht und Herrlichkeit, und zu jeder Seite bey ihr zwey Jung-

frauen, die er noch nicht kannte. Freya selbst hatte ein großes, blaues, wogendes Gewand um ihre weissen Schultern, das weit zurück flatterte, und sich in dem reinen Himmel verlor. Die Jungfrau auf der linken Seite hatte eine wundersame Tracht von frischen, zusammengehefteten Blättern und grünen Kränzen; aber die, so zur rechten Seite saß, war mit rother Tracht angethan. Vaulundur's Herz schlug hoch. Denn viel gleicher dünkten ihm die drey Göttinnen auf dem Goldwagen, dem Goldklumpen mit den Edelsteinen zu seyn, so er und seine Brüder vormals in Finnmarken gefunden, als die Jungfrauen auf dem Felde mit den gelben Blumen es gewesen. Eine Schaar von weissen, lichten Alfen umschwebte den Wagen, während er sich vorbewegte; Einige von ihnen spielten, Andre sangen, wieder Andre brachten eine milde Kühlung hervor, indem sie mit den breiten Schwanenfittigen flatterten. Vor dem Wagen waren zwey große wilde Katzen gespannt, die an Wuchs und Aussehn fast Panterthieren

glichen, welches auf eine sinnreiche und bildliche Weise zu erkennen gab, welcher Art es der Wollust zieme, Sklaven der reinen Liebe zu seyn, indem sie zugleich durch ihr unbändiges Sehnen, sie weiter fördert. Da der Wagen zu des Regenbogens Ende gekommen, ward Vaulundur beynahe erschreckt, denn es ließ, als ob er sich hinab in das bodenlose Meer stürzen wollte. Aber dieser Furcht ward er bald entnommen; denn ein stattlicher alter Mann und eine Frau schossen herauf vom Boden des Meers, umringt von manchen schönen Meerfrauen. Der stattliche alte Mann war der Meergott Aigir, das Weib seine Ehefrau Ran, und die jüngern Meerfrauen waren ihre Töchter. Ran, die fast immer eine ernste finstre Miene zu haben pflegte, und ein Netz, worin sie die Leiber der ertrunkenen Männer auffing, hatte heute nicht das Netz, und sah mild aus. Die jungen, schmeidigen Meerfrauen, deren langes Haar all mit Schilf durchflochten war, und sich rund um ihre schlanken Körper

schlang, hatten einen jungen Wallfisch zwischen sich. Hier auf diesem Wallfisch fuhr Freya vom Regenbogen. Worauf die Alfen sich herbey liessen, oben um sie her zu fliegen; aber unten umher schwammen die Meerfrauen, unter denen Einige in die Harfe griffen und sangen, welches tönte, wie wenn milde Frühlingswogen an das Ufer schlagen, tausend Auswege zurück suchen durch die kleinen, runden Steine, und zwischen den Schilfblumen schäumen.

Solcherweise kam sie nun zu Vaulundur's offner Gefängnißthür mit den schönen Weibern, die zu ihrer Seite saßen, worunter Vaulundur, da sie näher kamen, sogleich die in der rothen Bekleidung für seine liebe Hausfrau Alvilde erkannte; konnte deßhalb nicht reden, sondern stand blos stumm mit ausgestreckten Armen, indem die Thränen von seinen bleichen Wangen niederrannen. — Da nun der Wagen gerade vor die Gefängnißthür gekommen, hielt der Wallfisch stille. Worauf Freya herabstieg mit Alvilde an der Hand, die sie vor Vaulun-

dur führte und sagte: Deine Drangsalszeit ist nun vorbey, Vaulundur, Finnensohn! Die Schmach und der Spott, so dir widerfahren, hast du selbst gerächt; aber das Glück, so dir hinfort zu Theil werden soll, bringe ich. Dieß ist dir auch schon vor einiger Zeit geweissaget von einer Meerfrau, und wirst du dich erinnern, was sie von den Farben sang, von der Liebe, vom Himmel und von dem lächelnden Sommer. Dieser dein Sommer soll nun blühen, und soll dein röthlicher und flammender Edelstein hinfort wieder durchbrechen, und mit allen Farben spielen, ohne welches Spiel er auch nur ein todtes und freudenloses Leben verrathen würde. Hier hast du deine Alvilde, so Odin in Hlidskialf auf meine Fürbitte nun dir für deine ganze Lebenszeit schenket, und wenn du einst stirbst, da soll sie dich in ihre liebevolle Arme nehmen, und mit dir sich auf zu Valaskialf schwingen, wo du strahlende Trinkhörner und Harnische für Götter und Enherien schmieden sollst! Darauf winkte Freya dem schönen Weibe

in der seltsamen grünen Tracht von zusammengeflochtenen Blättern. Sie hatte eine aus der Erde gegrabene Wurzel in der einen Hand, und ein scharfes Messer in der andern. Als sie nun ankam, schnitt sie einige kleine Scheiben von der Wurzel, und legte sie auf Vaulundur's überschnittene Enkelsehnen, und auf sein ausgestochenes Auge; darauf nahm sie einige Blätter von ihrem Gewande und legte sie darüber, worauf sie darauf hauchte. Da sagte Vaulundur: Nun fühle ich ganz wohl, daß die huldreiche Eyr der Heilkunst milde Hand an mich gelegt. Freya lächelte in ihrer himmelblauen Bekleidung und sagte: Wenn die Seele einen bestimmten und wirklichen lieben Gegenstand hat, da kann Eyr heilen, und Freya das Herz beglücken in ihrem Gebiet; aber ohne dieß müßten sie jede für sich grause Valkyrien bleiben, wie Svanhride und Alrune, so sich nicht damit genügen lassen, blos auf dem Wahlplatze zu tödten. Da sie dieses gesagt, trat ihre Jungfrau, jene freundliche, vor, mit den holden Blicken

und den halbgeschlossenen Augenliedern, und mit dem Mohnkranze über den dunkeln Locken. Sie berührte mit ihrem Finger Vaulundur's Auge, worauf er in einen milden Schlummer fiel. Darauf brachten die Alfen ihn über das Wasser, hin in eine frische Laubhütte, mitten im Walde. Vaudvilde lösten sie von ihrer Fessel, und liessen das Boot ans Land treiben.

Vaulundur schlief nun süß; aber gegen die Dämmerung hatte er einen wundersamen Traum. Es kam ihm vor, als ob er in seiner lieben Ehefrau Alvilde's Armen liege, und daß selbiger Zeit Slagfidur und Eigil vor sein Bett traten, mit trübseligen, bleichen Wangen, und mit gefalteten Händen, auf ihn starrend. Da sie seine Glückseligkeit sahen, lächelten sie, und er merkte, daß es ihnen lieb war. Slagfidur, der Aelteste, stand ihm am nächsten, und beugte das Haupt über sein Lager, beständig winkend, wie wenn er ihm Etwas zu erkennen geben wollte. Eigil war weiter fern,

Er hatte sich auf einen Stein außen vor der Hütte gesetzt, und redete unaufhörlich; aber so leise, verwirrt, und die Worte so hurtig in einander, daß Vaulundur nicht ein Wort verstehen konnte. Da nun Vaulundur erwachte, fand er sich wirklich in seiner lieben Ehefrau Alvilde Armen. Aber indem er seine Augen in die Luft erhob, sah er über seinem Haupte einen grünen, großen, schaukelnden Zweig der Laubhütte, fast in selbiger Stellung, worin er seinen Bruder Slagfidur gesehen zu haben vermeinte, und eben so winkend. Eigil redete noch beständig die verblümten, leisen, hurtig auf einander folgenden Worte. Da nun Vaulundur sein Haupt zum Ausgang der Hütte hinwandte, merkte er, daß was da zur Vorstellung von Eigil Veranlassung gegeben, eine kleine Wasserquelle war, die gerade an der Hütte vorbeyrieselte. Ueber all dieses kamen Vaulundur die Thränen in die Augen; denn er hatte seine zwey Brüder immer hoch geliebt, und gern ihnen das näm=

liche Glück gewünscht, das er nun endlich selbst besaß.

Jetzt erwachte auch Alvilde, und da sie ihren Eheherrn umarmt, sagte sie: Ohne Zweifel, lieber Eheherr, wirst du dich gestärkt finden nach diesem Schlaf, und bey deinen vorigen Kräften. Gehe daher nun hin zu Nidudr's Hof. Er schläft noch, und weiß nichts von dem, was sich zugetragen. Aber, auf daß Niemand dich kennen möge, und deinen Durchgang hindre, sondern dich für einen Diener des Königs halte, so nimm diesen Mantel über deine Rüstung. Sag ihm darauf, daß Vaulundur aus seinem Gefängniß gebrochen, und frag ihn, was du nun thun sollst? — Dieser Vorschlag gefiel Vaulundur wohl. Er kleidete sich in seinen Harnisch, nahm darauf den Mantel über sich, und kam solcherweise unverhindert in des Königs Schlafkammer, da die Trabanten an der Thür dafür hielten, daß er einer seiner Diener sey.. Vaulundur trat vor des Königs Bette. Ni-

dudr lag und schlief, und schauderte im Schlafe. Vaulundur rief: Wache auf, König Nidudr! Nidudr erwachte und sagte: Wer waget, mich aus meinem königlichen Schlaf zu wecken? Vaulundur sagte: Zürnet nicht, aber Seltsames hat sich gestern zugetragen, so Euch gemeldet werden musste. Wie habt Ihr nicht vorlängst Vaulundur getödtet, so wäre das nicht geschehen, so nun geschehen ist. Nidudr sagte: Nenne mir nicht diesen Namen. Ich fürchte ihn mitten in seiner Elendigkeit, denn seit er mir die kostbaren Schalen sandte, bin ich von einem starken Fieber befallen, so mich nicht verlassen will. Mein Haupt friert, und die Zähne klappern in meinem Munde. Vaulundur sagte: Die Muschelschalen, wovon diese Schalen verfertigt, waren doch nichts gegen die Perlen, über die sie sich gewölbet, denn jene waren Eurer Söhne Schädel, Herr! Ihre Leiber könnt Ihr vergraben finden unter dem Blasebalge in Vaulundur's Werkstätte; aber Eure Tochter schwimmt in einem Boote umher auf

der See, dessen zusammengehäufte Wogen doch nicht genug wären, ihren Schandfleck abzuwaschen. Darauf erzählte er ihm weitläufig alles, was sich zugetragen, warf dann den Mantel zur Seite, zog sein Schwert und rief mit lauter Stimme: Und nun bin ich selbst hieher kommen, du Schurke! dir deinen Todesstoß zu geben! Er hob darauf sein Schwert, und erschlug Nidudr. Aber Nidudr war schon todt vor Schreck, und fuhr solcherweise zu Hela, wo er nun bezahlt wird für alle seine Uebelthaten.

Baudvilde, da sie erwachte, stürzte sich in die See, aber die Königin nahm Gift, da sie hörte, was geschehen. Hierauf rief das Volk Vaulundur zum König über alle Landen Nidudr's aus. Er regierte manche Jahre, und war ein eben so vortrefflicher und sinnreicher Regent, als tüchtiger Kriegskämpfer. Er starb in einem grauen Alter, und liegt begraben unter einem Hügel mitten im Wolfsthale, wo sein Hof gestanden haben soll. In dem Hügel findet man noch bis auf selbigen Tag einen viereckten Bau von

großen Kämpfersteinen. Auf dem Steine gegen Nord ist da ein Mann ausgehauen, mit gefesselten Beinen, der ein Schwert schmiedet. Hier ward auch manche Jahre hindurch ein Opfer gehalten, und ward er nach seinem Tode für einen Gott angesehn, da man glaubte, daß seine Ehefrau Alvilde, nach Freya's Zusage, seine Seele in ihren Armen hinauf nach Valhalla gehoben habe. Alle Schmiede, wenn sie sich eine schwere Arbeit vornahmen, riefen gewöhnlich erst Vaulundur an, und hatte man vor einigen hundert Jahren in Schweden, in der königlichen Rüstkammer, noch das von Vaulundur geschmiedete Schwert mit den blauen Edelsteinen, so alle Zeit nach Kampf verlangte, und sich tüchtig darin hielt; aber nun ist es lange weg gewesen! — Somit endet Vaulundur's Sage.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Mährchen und Erzählungen

Bd.: 1

Stuttgart [u.a.] (1817)

P.o.germ. 1025 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115720-0